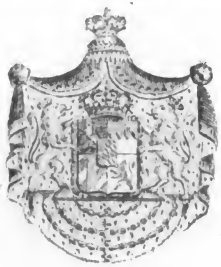
526 sa



BIBLIOTHECA
REGIA.
MONACENSIS.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Der letzte Ritter.

„Per tot discrimina!“

Wahlspruch K. Max I.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der letzte Ritter.

Romanzenkranz

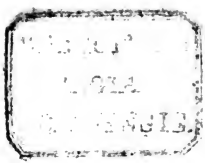
von

Anastasius Grün.

Zweite durchgesehene Auflage.

Stuttgart,
Hallberger'sche Verlagshandlung.
1838.

Digitized by Google



Digitized by Google

Seinem Freunde

Joseph Fellner

der Verfasser.

Digitized by Google

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

In unſern weichen, ſeidnen Zeiten
Was ſoll der Mann in ſtarrem Erz?
Vielleicht daß ſein Vorüberſchreiten
Noch heute rührt manch deutſches Herz!

Seht ihn am Schaft des nun zerfetzten
Germanenbanners mannlich ſtehn!
Wir ſahn's als Silberhaar des Letzten
Der deutſchen Kaiſer jüngſt verwehn.

Sein Weckauf dröhnt, der ihm die Bahnen,
Ein eherner Johannes, weiht;
Wer wecken wollte, mußt' es ahnen,
Daß zu erſtehn es hohe Zeit!

Digitized by Google

Taugt, Winterabende zu kürzen,
Der Jäger Theuerdank auch nicht,
Kann er uns doch die Lehren würzen,
Wie sich's mit wilden Bestien ficht;

Die Ungethüme sind die alten,
Noch heut nicht lassend von der Art,
Nur Spiele der Natur entfalten
Sich neu in Schnauzen, Tatzen, Bart. —

Mein Jugendlied hat nicht gepriesen
Den Helden, weil's ein Ritter war,
Nur darum war's entflammt für diesen,
Weil er der Letzte jener Schaar.

So rührt gewaltiger im Herzen
Als weicher, üpp'ger, reicher Mai,
Vorfrühling mich im stürm'schen Märzen,
Wenn's Kampfzeit noch, waghaft und frei!

Digitized by Google

Wenn Halme, die zum Lichte treiben,
Als Speere ſtarren kampfbereit,
Die Blumen Rottenfähnlein bleiben
Und noch nicht Sybaritenkleid;

Wenn Pfeile noch die Sonnenblicke,
Singvogel als Prophete wirbt
Und, Märtyrer der Froſtestücke,
Für ſchönen Frühlingsglauben ſtirbt;

Der Strom noch nicht als Müßiggänger
Durch Berg und Wald behaglich ſtreicht,
Nein, mit den Spolien ſeiner Dränger,
Dem Scholleneis, beladen keucht.

Ach, daß ein Herz von Frühlingswonne
Stets träumt, wenn ihrer es entbehrt!
Getroſt! Säumt auch die Weltenſonne,
Glüht traulich doch manch Nachbarherd.

Digitized by Google

Sei auch von einſt'gen Lenzesreichen
Uns noch kein ſchön'res Pfand zu ſchaun,
Scheints doch kein übles Frühlingszeichen,
Daß ~~ſchon die~~ alten Kater miaun! —

Herbſtſchauer hält mich jetzt beklommen,
Ein dürres Blatt ſpielt mir vorbei;
Dies welke Blatt auch ſoll mir frommen,
Als ob mein Jugendlied es ſei.

Nimm es, o Windeshauch, du freier,
Entführ's aus liebem Schwabenland
Weithin zum ſchönen Lande Steier,
Dem Freunde dort ein Liebespfand!

Vielleicht bald bring' ich and're Gabe;
Doch wenn ich nichts mehr geben kann,
Fürwahr, daß man mein Grab mir grabe,
Die beſte, höchſte Zeit iſt's dann.

Stuttgart im Spätherbſt 1837.

Digitized by Google

Weihe.

Digitized by Google

„Merk, viel wird von mir geſchrieben,
Was Sachen und Krieg ich hab getrieben,
Darum ſchreib was ich dir ſag,
So kommt die rechte Wahrheit an den Tag.“

Marens Motto zum Weißkunig.

Digitized by Google

Wer Ruhe kennt, der ruhte ſchon in des Schlummers Bucht;
Ich aber zog noch unſtät durch düſt're Felſenſchlucht,
Die Göttin nur, der ich weihte mein Herz und Leben gern,
Sie ſchwebte mir zur Seite und über ihr — ein Stern!

Im Arm trug ſie die Leyer, im Haar den grünen Kranz,
Im Aug', begeiſt'rungstrunken, glomm ew'ger Jugend Glanz,
Doch in mich ſelbſt verſunken, zog ich mit geſenktem Blick
Die öde Bahn, und träumte — was Trauer gern — von Glück.

Digitized by Google

Und als dem Licht ich wieder erwacht das Aug' erſchloß,
Da ſtanden wir inmitten in eines Thales Schooß,
Von grauen Felskoloſſen geſpenſtiſch an Geſtalt
War rings das Thal umſchloſſen, und finſt'rem Eichenwald.

Ein Streif'chen Abendröthe ſah man im Weſt noch glüh'n
Doch auf azurnem Beete den Mond im Oſt ſchon zieh'n,
Rings ſchwammen weiße Wölkchen in blauer, luft'ger Höh',
Wie unten die bleichen Schwäne im leisbewegten See.

Bekränzte Harfen hingen rings an des Felsbau's Saum,
Und halb verroſtete Klingen rundum auf manchem Baum;
Hebt ſich ein Weſt, ſo ſchwirren die tönenden Saiten mild,
Regt ſich ein Aſt, ſo klirren die raſſelnden Schwerdter wild.

Am Strand des Sees, da ſieht man dicht Grab an Grab ſich reih'n.
Wer mögen wohl die Schläfer, die unten ruhen, ſeyn? —
Ein Kreuz nur! — vielleicht erhöhet, um morgen zu zerfallen,
Zwar iſt ſein Kranz verwehet, doch blieb es ſteh'n vor allen.

Digitized by Google

Hart d'ran ſtand eine Säule, gebaut der Ewigkeit,
Die iſt nun Schutt, es liegen die Trümmer rings zerſtreut;
Wer lieſt die verwitterte Inſchrift, die von Unſterblichen ſprach?
Vielleicht der Schläfer einer! — wer rüttelt den Trägen wach?! —

Dort liegen Biſchofsmützen, nicht fern ein Schellenhut,
Hier ein gekrönter Schädel, d'rinn niſtet des Wurmes Brut,
Dort ſproßt aus Todtenköpfen manch' Röslein lieblich roth:
Seht da in einer Schale das Leben und den Tod!

Es blinkt ein alter Tempel dicht an der Gräber Rain,
An ſeine Mauer lehnt ſich der fahle Mondenſchein,
Weit aufgethan die Pforten und Epheu bis zum Knauf,
Darin ein Tiſch von Marmor, zwei off'ne Bücher drauf.

Die Schrift im erſten ſind Blumen, die ewig wechſelnd blüh'n,
Im zweiten Flammenlettern, die ewig bleibend glüh'n,
Des einen Blätter ſind locker, d'rinn blättert der luft'ge Weſt,
Des andern eh'rne Platten, die liegen ſchwer und feſt.

Digitized by Google

Und blickt ein Narr in jenes, ſo lieſt er Närriſches d'rinn,
Ein Weiſer findet Weiſes, ſo jeder nach ſeinem Sinn;
Doch dieſes — Eins iſt's Allen! die Züge licht und klar,
Nie wanken ſeine Blätter, es bleibt unwandelbar!

Dem Ausſpruch ſchlichter Schäfer bei heit'rem Liederſtreit,
Scheint jenes Buch wohl ähnlich, der Sage iſt's geweiht;
Dem feſten ernſten Urtheil der heil'gen Vehmgerichte
Iſt dieſes zu vergleichen, das Buch der Weltgeſchichte! —

„Doch was ſoll ich in des Thales verhängnißvollem Raum,
Wo Tod und Leben ringen, Wahrheit und wüſter Traum?
Hier duftet Blüthenregen, dort qualmt Verweſungsgeruch,
Die Harfen ſäuſeln Segen, die Schwerdter raſſeln Fluch!

„Was in den heil'gen Büchern der Weiſen ſoll ich leſen,
Der, wenn ihn Lieb' erhörte, gern ewig ein Thor geweſen!?
Soll ich den Tod'skelch nippen, und zwiſchen Gräbern zieh'n,
Und fühle noch auf den Lippen den Kuß der Liebe glüh'n!

Digitized by Google

„Laß uns von hinnen, o Göttin! mir wallt so bang das Blut,
Und muß ich um Grüfte wandeln, so ſey's: wo Liebe ruht!“
Da ſchwamm um's Antlitz heiter ein mildes Lächeln ihr
Und ſchwebend zog ſie weiter und winkte zu folgen mir.

Ich ſah nicht, wo wir wallten; kein Mond, kein Stern in der Luft!
Doch ſtieß ich an manchen Hügel und athmete Blumenduft.
Wohl iſt's ein Garten? — da ſank ich an eines Hügels Saum,
Und ſchloß den Schlaf in die Arme, und mit ihm ſolchen Traum:

Vor mir in eh'rner Rüſtung ſtand eines Mann's Geſtalt,
Vom falt'gen Purpurmantel die ſtarken Lenden umwallt,
Zu Haupt ihm ſah ich winken den dichten Lorbeerkranz,
D'raus lugten goldne Zinken, wie einer Krone Glanz.

Steht ein ſiegsluſt'ger Ritter, ein Königsheld vor mir?
Gab ihm den Lorbeer die Krone, der Kranz die Königszier?
Da hob ſich Sturmwindswallen — raſch griff er nach dem Kranz,
Als ließ' er lieber fallen die Krone, als den Kranz.

Digitized by Google

Sein Auge ſah ich grollen in finſt'rem Kriegermuth,
Doch mocht's auch freundlich rollen, beglänzt von Liebesgluth;
Auch deutet die Silberſchärpe auf goldigem Panzerhemd,
Von zarter Frauenhand wohl, daß er der Liebe nicht fremd.

Sein Arm ſchien gleich behende Jagdſpieß und Schwerdt zu heben,
Schon ſah ich gewicht'ge Rede auf ſeinen Lippen ſchweben, —
Da rieſelte auf mich nieder der kalte Thau der Nacht,
Froſt ſchüttelte meine Glieder und zitternd war ich erwacht.

Auf einem Königsgrabe hatt' ich geruht, geträumt!
Schon hat die Berge Dämm'rung mit grauem Flor umſäumt,
Die Göttin aber kränzte das Grab mit dem eignen Kranz,
Und mir im Arme glänzte der goldnen Leyer Glanz.

„Was ſoll die ſtille Lampe bei goldner Sonne Glut?
Was ſoll die zage Taube im Horſt der Adlerbrut?
Wer hört ein Lied, wenn ehern des Schickſals Würfel rollt?
Wer ſieht durch den Wald von Zeptern der ſcheuen Leyer Gold?

Digitized by Google

„Die Gegenwart, die ernſte und die Vergangenheit,
Zwei Säulen ſind die beiden am Rieſenbau der Zeit,
Doch einzeln ſtehn allbeide, geſchieden ſtreng und hart;
Was hat gemein mit jener der Sohn der Gegenwart?“

Sie aber drauf: „„Geſchieden wohl ſind ſie ſtreng und hart,
Doch ſieh: Epheu, umkletternd die Säule Gegenwart,
Durchrankt in grüner Wölbung den Raum der beide ſchied,
Vereint und ſchmücket beide: das iſt des Dichters Lied!““ — —

Wenn heim der Wandrer kehrte, der ferne Lande durchreist,
Umlagern ihn die Freunde, der volle Becher kreist,
Und künden muß er von Sitten und Wundern, nah und fern,
Und glauben ſie auch nicht Alles, ſo hören ſie's doch gern.

Viel hab' ich ſchon gepilgert bei Sonn- und Mondenſchein,
Und gern will ich der Wandrer, wollt ihr die Freunde ſeyn,
Und will euch treulich künden, was mir das Traumgebild,
Und in des Thales Gründen die Wunderbücher enthüllt.

Digitized by Google

Verſchiednes erzählen Wandrer; darum auch ſag ich an
Oft weniger als manch Andrer, oft mehr als Andre ſahn.
Laßt froh die Becher klingen, doch einen ſparet noch,
Denn geht's nach Wunſch, ſo bringen zum Schluß wir ein Lebehoch!

Digitized by Google

Maximilian.

Digitized by Google

„ — — welcher in fremden Landen
Hin und her lang umziehen will,
Dem begegnet stets Wunders viel.“

Theuerdank.

Digitized by Google

Des Herrſchers Wiege.

(1459.)

„Wohin ihr Reiterheere? Wohin du trüber Kumpan?
„Wohin ihr Schiffer zu Meere? Wohin Du Krückenmann?
„Ob ſchiffend, hinkend, reitend, all' hin ins Todtenreich!
„Daheim bleib' ich, bereitend die Särge mir und euch."

Hart an der Burg zu Neuſtadt ſteht eines Schreiners Haus,
Dort tönt dieß Lied alltäglich in dumpfem Klang heraus;
Der junge Meiſter ſingt es, ſobald der Morgen glüht,
Aus friſchem Jünglingsmunde, den kaum noch Bart umblüht.

Da trat einſt in die Werkſtatt in freud'ger Haſt ein Mann:
„Ein Wieglein ſollt ihr zimmern, auf, Meiſter, friſch daran!
Heil unſerm Kaiſer Friedrich, Heil ſeinem Herrſcherthron!
Lenor', die ſtolze Kaiſ'rin [1]), gebar heut' einen Sohn!"

Digitized by Google

Der Schreiner baut die Wiege aus Brettern, feſt und ſtark,
Vom ſelben Stück gezimmert, ſtand nebenbei ein Sarg;
Die Späne ſtäubten ſprühend und Säg' und Hammer klang;
Dazwiſchen tönt' im Takte des Meiſters alter Sang.

Aus blankem Marmorbecken dort in der Burgkapell'
Floß heut' auf's Haupt des Knäbleins des heil'gen Weihbronns Quell;
Da hob der Biſchof Salzburg's die Blicke himmelan:
„In Gottes Namen tauf' ich Dich: Maximilian!" — —

O Leonor' und Friedrich! wohl hat auf euren Bund
Kein heitrer Stern gelächelt bis auf die heut'ge Stund';
Doch ſtolz umſchlingt ſie jetzt ihn und blickt ihn ſelig an,
Lisboa's ſtolze Tochter den feigen Purpurmann.

Digitized by Google

Rings um die Wiege ſchimmert das Höflingsvolk im Kranz,
Daß ſich ſchon früh das Knäblein gewöhn' an ſolchen Glanz;
Lenor' ſtürzt hin zum Kinde, ha wie ſie's herzt und küßt!
Vergeſſend daß ſie Fürſtin, weil ſie jetzt Mutter iſt!

Noch ſieht mein Aug' zwei Gäſte an jener Wiege ſtehn,
Doch keiner von den Andern vermocht' es ſie zu ſehn,
Es war der Gäſte einer ein kräftig blühend Weib,
Der Andr' ein alter Weiſer, gebückt und dürr von Leib.

Der hagre Alte heißet der Tod bei uns zu Land,
Das Weib, ſo ſchön und üppig, das Leben iſt's genannt;
Die Beiden ungeſehen ſtehn an der Wieg' im Kreis,
Und alſo ſprach zum Leben nun Tod der blaſſe Greis:

„Sprich, weſſen von uns Beiden ſoll dieſer Knabe ſein?
Ein König wird er werden, — ſchon darum ſey er mein!
Ein König wird er werden, all' Eins ob bös, ob gut;
Kein König ſtarb auf Erden, der gänzlich rein von Blut.

Digitized by Google

„Des ſüßen Lebensodems iſt er noch kaum gewohnt,
Drum wird's ihn jetzt nicht ſchmerzen, wenn ihn mein Arm entthront;
Wohl ihm, muß nun er ſcheiden! nie dann erfährt ſein Herz
Zugleich des Königs Leiden mit eines Menſchen Schmerz.

„Erliſcht jetzt dieſes Leben und dieſer Augen Licht,
Dann welken tauſend Leben, die er einſt opfert, nicht,
Dann lächeln tauſend Augen, die er einſt weinen macht,
Wo Freythöf' er einſt bauet, glänzt reicher Gärten Pracht.

„Wenn jetzt dieß Hirn verdorret, dann brütet's nie davon,
Wie viel der Gräber brauche zum Fundament ein Thron?
Stockt jetzt ſein Blut, nie ſtrömet des Volkes Blut dann hin
Zu färben ſeinen Purpur, weil er zu blaß ihm ſchien.

„Krank iſt die ganze Menſchheit, an Kön'gen leidet ſie;
Wird dieſer auch der Beſte, den je der Himmel lieh,
Gewiß taucht er doch einmal ſein Volk in herbſten Schmerz:
Wenn mitten im ſchönen Werke dereinſt ihm bricht das Herz."

Digitized by Google

Jetzt schwieg der Tod. Ihn hörte wohl keiner aus dem Kreis;
Doch als er sprach, da rieselt' jed' Herzblut kalt wie Eis,
Da welkte und verwehte am Fenster der Blumenstrauß,
Des Kindes Äuglein thaute die erste Thrän' heraus. —

„„O nein, nicht soll erlöschen jetzt dieser Augen Gluth!
Emporblühn soll die Wange, fortglühn des Herzens Blut,
Auflег' ich ihm die Hände, mein sei der Knabe, mein!
Zum Sohn des Lebens weih' ich mit diesem Kuß ihn ein.

„„Ein König wird er werden, geschmückt mit heil'ger Kron',
Der König ist auf Erden des Lebens schönster Sohn!
Die Städte, die jetzt brennen, baut er einst herrlich neu,
Die Augen, die jetzt weinen, macht er von Thränen frei.

„„Er wird mit Wonne pflücken den immergrünen Kranz,
Der Menschheit Haupt zu schmücken mit ewig hellem Glanz,
Und Tempel wird er bauen und Friedensbau' erhöhn,
Wo Schädelstätten grauen und Friedhofgräser wehn.

Digitized by Google

„„Des Volkes Glück iſt das Kiſſen, drauf Nachts ſein Haupt ſanft ruht,
Des Volkes Herzen die Säulen, drauf fußt ſein Thron wohl gut,
Stets dünkt zu klein ihm jenes, zu wenig dieſe ſchier,
Vertrauen iſt ſein Kanzler und Mild' Almoſenier.

„„Und wie die Sonne ſichtbar, ſo ſchwebt unſichtbar auch
Hoch über ſeinen Landen des Königs Segenshauch,
Und Glück wohnt in den Hütten, Eintracht im Fürſtenſaal,
Freiheit! rauſcht's von den Bergen und: Friede! ſingt's im Thal.

„„Wie Lerchenſchaaren aufwirbeln in's Morgenroth zum Chor,
So flügeln tauſend Seelen für ihn zu Gott empor;
Und dort auch ſprieß't noch Segen, wo ſein Gebein mag ruhn!
Dieß alles kann ein König, und dieſer wird es thun. — ""

So ſprach das Leben, ſiegreich, verkläret wunderbar,
Vernommen hat es keiner zwar aus der bunten Schaar,
Doch draußen ſchlugen Lerchen, Lenzluft zog durch's Gefild,
Des Kindes Mund umſchwebte das erſte Lächeln mild.

Digitized by Google

Und wie das Kind, ſo lächeln die Schranzen allzumal,
Der Kaiſer aber wallte nun ſinnend aus dem Saal,
Mit Weiſen und mit Sehern ſtieg er zur Sternwart' auf,
Des Sohnes künftig Schickſal zu leſen im Sternenlauf.

Doch inniger und wärmer umklammert' und umſchloß
Lenor' den theuren Säugling und wiegt ihn ſanft im Schooß
Und ſah ihm ſel'gen Blickes in's holde Augenpaar:
„Ihr Sterne meines Glückes, o glänzt mir immerdar!“

Digitized by Google

Der Fürſtenjüngling.

(Übergang.)

Gepflanzt hat eine Rebe der Winzer vor ſein Haus,
Manch' friſches ſaft'ges Blättlein treibt ſie im Lenz heraus,
Der Sprößling ſchüttelt freudig des Laubes üppig Grün,
Und grüßet Lenz und Erde, und Erd' und Lenz grüßt ihn.

Und Frühling kommt auf Frühling, der Stamm dringt kühn hervor,
Und höher immer höher, ſteigt ſein Gezweig empor,
Und reicher, immer reicher, ſchwillt ſeiner Blätter Schaar,
Und beut mit grünen Armen die erſte Traube dar.

Der Winzer ſetzt ihm Stäbe, dran er ſich ranken kann,
Doch frei in luft'gem Bogen ſchlingt er ſich ſtolz hinan,
Und Frühling folgt auf Frühling und Laub in Füll' entquillt
Und deckt die ganze Hütte, gleichwie ein grüner Schild;

Digitized by Google

Und wölbt ſich dicht zur Kuppel, dran Blatt an Blatt ſich drängt,
Und wölbt ſich kühl zur Laube, dran Traub' an Traube hängt,
Rings flattern Vögel, die ſingen ihr Liedlein dort ſo gern;
Denn wo die Reben glühen, bleibt auch kein Sänger fern.

Ei Winzerin und Winzer, wie mocht' euchs Wonne ſein,
Als ihr ſo ſchön und kräftig den Sprößling ſaht gedeihn,
Es ruhen Freundſchaft, Liebe und Fried' im Laubenhaus,
Und Gläſerklang und Pſalmton und Jubel klingt heraus! —

O Leonor' und Friedrich, wie mocht' euchs Wonne ſein,
Als ihr ſo reich und herrlich den Sohn nun ſaht gedeihn!
Wie er vom Kind zum Knaben, zum Jüngling dann erblüht,
Dem Lenz auf roſ'ger Wange und Lenz im Herzen glüht;

Und wie der Welt ſo ſorglos der Knab' entgegenblickt,
Den an des Vaters Krone nichts, als der Glanz, entzückt;
Wie ſich des Daſeyns Räthſel dem Jüngling dann erſchloß,
Und ihm an jener Krone das Kreuz nicht deutungslos;

Digitized by Google

Wie was ihm eingepflanzet Schulwitz und Unverſtand [2])
Ein unfruchtbares Felsſtück an ſeinem Buſen fand;
Wie dem, was Licht und Weisheit und Recht in ihm geſät,
Sein Herz ein üppig Erdreich, das voller Saaten ſteht.

Oft ſah, ſein Kahlhaupt ſchüttelnd, bedenklich Friedrich drein,
Gleichwie ein Lahmer bei'm Tanze muthwill'ger Jugendreihn;
Lenorens Herz doch wogte nun ſtolz und freudenreich,
Oft lispelt ſie wohl heimlich: ſey nie dem Vater gleich! —

Wie herrlich, Fürſtenſöhne, ſteht ihr im Leben da!
Vom Hoffnungsſtrahl wird trunken, wer euch in's Auge ſah;
Die ſtolze Morgenwolke iſt euer glänzend Bild,
Wenn ſie das gold'ne Frühroth verſchleiernd noch umquillt.

Ein Lenz ſeyd ihr voll Blüthen, in Knospen noch gewiegt,
Ein Himmel voller Sterne, noch vom Gewölk' umſchmiegt,
Ein Meer ſeyd ihr voll Perlen, bedeckt von Fluthennacht,
Ein Berg voll Diamanten, verborgen noch im Schacht.

Digitized by Google

Heil, wenn einſt euer Tag ruft! — Das Frühroth flammt hervor,
Demanten, Sterne, Perlen und Blüthen tauchen empor! —
Dann ſtreut nicht als Almoſen dem Volk eu'r Morgenlicht,
Sein langes ſtilles Hoffen ſchuf euchs zur ſchönen Pflicht!

Digitized by Google

Österreich und Burgund.

1. Karl der Kühne.

(1473.)

Zu Trier war's[3]), da saßen zwei Fürsten bei'm gold'nen Wein,
Kein Schranze lauschte spähend, und nur der Ampel Schein
Verrieth hier eine Krone auf einem narb'gen Haupt,
Und dort ein lächelnd Antlitz von Rosen leicht umlaubt.

Der Ein' ist reich an Thaten, ein düstrer Held zu sehn,
Der Andre, frisch wie Cedern, so heiter und so schön,
Der eine schien ein Herbsttag, der heim die Garben trägt,
Der Andr' ein Frühlingsmorgen, der Saaten der Hoffnung hegt.

Der glich dem moos'gen Eichbaum, an dem die Axt schon liegt,
Der Andre dem schlanken Sprößling, den Gärtnerhand noch biegt,
Der schien die Sonn' im Westen, die blutig untergeht
Und Jener der Stern der Liebe, der lächelnd im Osten steht.

Digitized by Google

Es dünkt dem ernſten Helden ſein Lenz auf's Neu' erblüht,
Wenn er in's Flammenauge dem herrlichen Jüngling ſieht;
Der aber fühlt ſich mächtig vom Fittig der Zeit umrauſcht,
Wenn er des düſtern Genoſſen tiefernſter Rede lauſcht.

Der Ein' iſt reich an Siegen, und raſten möcht er nun,
Den Andern drängt's nach Thaten, um glorreich dann zu ruhn;
Der Eine heißt der Kühne im Ganzen ſchönen Burgund,
Und Oeſtreich's Max, den Andern, nennt jeder deutſche Mund.

Sie ſahn ſich ſtumm in's Auge und drückten Hand in Hand,
Und füllten die Pokale bis an den gold'nen Rand;
Der Freundſchaft Roſenfinger, mit Zügen licht und mild,
Malt tief in's Herz indeſſen dem Freund des Freundes Bild.

Wie'n Gnadenbild Madonnens, dem Eichbaum angeſchmiegt,
So glänzt das Frauenbildniß, das Karl'n am Buſen liegt,
Ganz gleicht's ihm ſelbſt, wie der Sonne in See'n ihr Wiederſchein,
Nur ſanfter als das Urbild und milder blickt es d'rein.

Digitized by Google

Die Sonne blendet das Auge, doch nicht ihr Wiederſchein,
Drum blickte Max in's Bildniß ſo lang und gern hinein;
Und wenn mit Karl's Pokale der ſeine zuſammenhallt,
Weiß ſelbſt er's nicht zu ſagen, wem wohl ſein Becher galt? —

Frühmorgens als beim Abſchied man ſah die Fürſten ſtehn,
Warm Herz an Herz gepreſſet, da war es ſchön zu ſehn:
Wie ihre Krieger auch ſtanden und Hand in Hand ſich bot
Und über allen Landen aufglomm das Morgenroth.

---

2. Karl's Tod.

(1477.)

Die Sonne, die gar manche der ſchönen Länder geſehn,
Bleibt, um ihr Aug' zu weiden, gern in Burgund doch ſtehn;
Der Mond, der ſchon geküſſet manch ſchönen, ſüßen Mund,
Küßt nie doch ſatt die Lippen Mariens von Burgund.

Digitized by Google

Reich iſt der Burgunderherzog an Landen hehr und ſchön,
Voll Aehren ſtehn die Flächen, voll Reben glühn die Höhn,
Da ſpiegelt reiche Städte und frohes Volk der Fluß,
Und Segen iſt hier Schnitter, und Winzer Ueberfluß.

Reich iſt er auch an Schätzen, Geſtein und blankem Erz!
Ihm hat die Erd' eröffnet ihr warmes, reiches Herz,
Ihm winkt in ſtolzem Baue manch Schloß voll Prunk und Gold,
Und aus dem goldnen Schloße die Tochter blühend hold.

Die Lande muß er ſchirmen mit kampfgeſtähltem Schwerdt,
Daß nicht ihr Garten welke von Feindesbrand verzehrt;
Die Schätze muß er pflegen, daß ſie noch fürder blühn,
Wenn längſt im Todesfroſte der Pfleger ſank dahin.

„Leb' wohl! und kehr' ich nimmer, dann, Tochter, weine nicht!
Gib deinen Frühlingskeimen ein neues Sonnenlicht;
In Öſtreich mag's dir glänzen auf Fluren ſegensreich,
Dort blüht die Heldenblume, der keine andre gleich. —"

Digitized by Google

Wohl ſieht in ſtillen Thränen ihm lang die Tochter nach,
Als auf mit ſeinen Schaaren der kühne Vater brach;
Wie Donnerruf und Gluthblick des Herrn durch Wolkenritze,
So hier aus Staubgewölken Feldruf und Waffenblitze!

Vor Nancy ward den Raben ein Feſtmahl aufgeſchichtet,
Da ging in's Gericht der Herzog, da hat er blutig gerichtet,
Da ſanken Stamm und Aeſte des Heldenbaum's Burgund,
Der Schweiz und Lothring's Blume, verwelkt zur ſelben Stund.

Die erſt gegenüber ſtanden durch Farb' und Zeichen feind,
Die liegen jetzt beiſammen, durch Farb' und Zeichen vereint;
Wie Kön'ge in Purpurmänteln von dampfendem Blute roth;
Wißt ihr wer ſo verſöhnet? — Der Friedensrichter Tod! —

Zu Nancy liegt im Dome ein Leichenſtein ganz neu,
Es lehnt, gleich einem Denkbild, ein blaſſes Weib dabei,
Aus Aug' und Antlitz dunkelt ein endlos tiefes Leid,
Man ſieht, daß hier dem Vater die Tochter Thränen weiht.

Digitized by Google

Zu Nancy an dem Grabe da iſt viel Volk zu ſchaun,
Geführt an Schmerzensbanden aus nah' und fernen Gau'n:
Und rann hier eine Thräne, war ſie wohl ſonder Trug,
Der Herrſcher Thaten richtet und weckt ihr Leichenzug.

3. Die Botſchaft. [4])

Zu Maren, der einſam ſinnend in ſtiller Kammer ſaß,
An Worte der Weiſen dachte, von Thaten der Helden las,
Still grüßend, trat ein Bote gar ſeltner Art heran;
Was ſagt der wohl für Kunde dem Kaiſerjüngling an?

Ob Frohes er, ob Schlimmes darbring', errieth man nicht,
Er trug der Trauer Farbe, doch lächelt ſein Angeſicht,
Er glich dem Todesengel, der ſchwarz und düſter naht,
Doch lächelnd den Dulder küſſet und führt zu roſ'gem Pfad.

Digitized by Google

„Von einem Mädchen bring' ich viellieben, ſüßen Gruß,
Von einem todten Freunde den letzten Scheidekuß:
Von Nancy bin ich geſendet, manch Roß zu todt ich ritt,
Dieß weiße Brieflein bracht' ich, mein theurer Herr, euch mit."

So ſprach der Bote zu Maxen. Der lispelt in ſich hinein:
„O käm'ſt du von der Einen, ſie denk' ich, lieb' ich allein,
An ſie nur glaub' ich ſehnend, ſah gleich mein Aug' ſie nicht,
Wie Chriſten, was nie ſie ſchauten: an Himmel, Gott und Gericht."

Er öffnet ſtill das Briefchen, drin lag ein gold'ner Ring,
Saphir' und Demant inmitten, die blank der Reif umfing,
Und eine graue Locke, von Blute roth manch Haar,
Viel Arges und viel Liebes im Brief zu leſen war:

„„Er, den wir beide liebten, mir Vater, dir ein Freund,
Der iſt's auf deſſen Grabſtein mein trübes Aug' nun weint;
Nimm hin die graue Locke und leg' ſie an dein Herz,
Und denke ſein, wie deiner er dacht' in Luſt und Schmerz.""

Digitized by Google

„„Dein bin ich durch Wahl des Vaters, durch Wahl des Herzens dein!
Nimm hin dieß goldne Reifchen, gar werthlos zwar und klein,
Doch will ich dich erkennen, nahſt du, Geliebter, mir
Am Glanz des goldnen Ringes, an Demant und Saphir.““

Und Max küßt Ring und Locke, er fühlt ſein Herz ſo wund,
„O Karl und o Maria!“ ſo lispelt ſtill ſein Mund,
„O Stern der Freundſchaft, wie endet ſo blutigroth dein Lauf!
O goldner Stern der Liebe, wie ſteigſt du ſo herrlich auf!“

Und eine große Thräne, die ſeinem Aug' entſchlich,
Senkt auf die graue Locke und auf das Ringlein ſich;
Doch was die Thräne geboren, ob Freude oder Schmerz?
Nicht darf der Dichter richten, nur ahnen mag's das Herz.

Digitized by Google

4. Die Zuſammenkunft.

Es kehrte ſingend wieder der Frühlingsboten Chor,
Schon guckten friſche Halme verſchämt zum Licht empor.
Max mit dem Baierherzog luſtwallt' auf grünender Bahn
Und ſo zum treuen Freunde hob er zu ſprechen an:

„Mein Ludwig, ſieh wie das Leben ſo ſchön rings auferſteht,
Wie um Palläſt' und Hütten die Freude geſchäftig geht!
Der Liebe Boten kehren jetzt wieder in's Land herein,
Auch du ſollſt meiner Liebe ein treuer Bote ſeyn.

„Zieh hin zu Burgund's Maria, bring meinen Gruß ihr dar,
Dann reiche, mein Vertreter, die Hand ihr am Altar,
Und führe ſie in's Brautbett — ei lächle, Schalk, mir nicht!
Denn erzgewappnet zu liegen erheiſchet deine Pflicht.

Digitized by Google

„Gewappnet am rechten Arme, gewappnet am rechten Bein,
Das deute: in Kampf und Frieden ſoll ſie mein Wahlſpruch ſeyn!
Und zwiſchen euch beiden blitze ein ſcharfes, blankes Schwerdt,
Das deute: weh dem Frevler, der Fried' und Glück uns ſtört!"

Es ritt der Baierherzog frohlächelnd ſeine Bahn,
Daß wer ihn ſieht wird fröhlich, der Pfaff' und Kriegskumpan;
Die Bauern und die Städter ſich freun in ihrem Sinn,
Und im Burgunderlande die ſchöne Herzogin!

Zu Gent vor den Thoren wirbelt einſt Staubgewölk' empor,
Draus flattert's und blitzt's wie Fähnlein, wie Panzer und Waffen hervor,
Darinnen ſcharrt es und ſtampft es wie muthiger Roſſe Huf,
Dazwiſchen ſingt es und klingt es wie jubelnder Krieger Ruf.

Digitized by Google

Jetzt zieht ſich durch die Straßen der reiſige Männertroß,
Neunhundert deutſche Ritter, gewappnet, hoch zu Roß,
Inmitten iſt ein Jüngling auf braunem Hengſt zu ſehn;
Jedoch ihr Leute, was bleibt ihr all' vor dem Einen ſtehn?

Er reitet wie die Gefährten in ſchlichtem Waffenglanz,
Nur nickt im blonden Gelock' ihm ein dünner Perlenkranz;
Iſt der es, oder die Flamme, die aus dem Aug ihm fährt,
Was jedem, der vorbeiwallt, vom Haupt die Mütze kehrt?

Die Herzogin entgegen den deutſchen Rittern zieht,
Ihr Antlitz war der Spiegel, drinn Schönheit ſich beſieht,
In ihren Rabenlocken glomm der Demanten Pracht,
Wie eine Handvoll Sterne, geſä't in ſchwarze Nacht.

Sie blickt dem Heldenjüngling in's Gluthenaug' hinein:
„Ey, wie's da flammt wie Saphire, wie heller Demantſchein!"
Dann auf den gold'nen Locken ruht lang ihr holder Blick:
„Ich ſandt' ein einzig Ringlein, du bringſt vielhundert zurück!"

Digitized by Google

Sie ſinkt ihm an den Buſen in frommer, keuſcher Gluth:
„Willkommen Herz' und Landen, du edles, deutſches Blut!“
Max war der ſel'ge Jüngling; wer hat ihn nicht erkannt?
Doch ihr verriethen's Ringlein, Saphir und Diamant.

Schon ſchweigen alle Sänger in Lüften und im Wald
Zu Gent doch im Pallaſte, noch Saitenſpiel erſchallt;
Und Mond und Sterne meinten allein noch ſpazieren zu gehn,
Doch vor'm Pallaſt im Garten iſt noch ein Pärchen zu ſehn.

Im Saale jubelt die Freude, laut wie des Bergſtrom's Hall,
Im Garten liſpelt die Liebe, wie leiſer Wellenfall;
Der Wald glaubt, jetzt zu flüſtern ſey ihm allein erlaubt,
Das Paar doch ſtraft ihn Lügen, wenn er ſolch Mährlein glaubt.

Digitized by Google

Nur Einer hört' ihr Wispern, der dort im Aether wohnt,
Der blasse Hirt der Sterne, mein alter Freund: der Mond;
Jüngst, als ich mit ihm Abends zur Liebsten ging der Welt,
Da hat er aus alter Freundschaft mir's unterwegs erzählt:

„O wären wir zwei Sterne, die neben einander glühn!
Ach, wären wir zwei Wolken, die mit einander ziehn!
Wir blickten dann zur Erde, wie Seyn auf Vergangenheit,
Wie Freie auf die Fesseln, wie Freude auf das Leid.

„Wir wollen, wonnig blühend, zwei duft'ge Blumen seyn,
Die jedem, der vorbeiwallt, so Aug' als Herz erfreun,
Die sich in's Schwesterauge, und auf zur Sonne sehn,
Und einst, verwelkt, zum Himmel auf Frühlingslüften wehn;

„Dann aus dem Wolkenkleide sehn wir zur Welt herab,
Und blicken lächelnd beide auf unser eigen Grab!" —
So sprachen sie so Manches, was Liebe sprach und spricht,
Wer Liebe kennt, erräth es; wer nicht, begreift's auch nicht.

Digitized by Google

Da hielt um nicht zu ſtören, die Luft den Odem an ſich,
Der Bach floß leiſer, ſtiller, als ob er auf Zehen ſchlich,
Geſchwätz'ge Pappeln hielten mit dem Geflüſter ein:
Nun ſtill, ihr Schweſtern, morgen wird auch ein Tag noch ſeyn.

Jetzt tritt mit freundlichem Reigen das Brautpaar in den Saal,
Da wirbelt luſt'ger Reigen bei funkelndem Kerzenſtrahl;
Wie da manch' junger Dame das Mieder höher ſchwillt,
Wie's da manch' rüſt'gem Ritter pocht unter'm Goldwamms mild!

Doch wer iſt dort der Eine in jener Ecke verſchanzt,
Mit Rhein- und Franzenweine und Bechern rund umpflanzt?
Mit off'nem Maul gelagert liegt Schranzenvolk um ihn,
Wie um den Wolf die Gänſe, wo jener predigt zu Wien. [5])

Sein Auge glänzt wie Liebe, ſein Mund ſcheint Spott zu ſeyn,
Die Stirn iſt alt und runzlig, die Wange Roſenſchein,
Sein Nam' iſt Kunz von der Roſen, bei Hofe Narr genannt,
Doch kamen alle Klugen um Rath zu ihm gerannt.

Digitized by Google

Und als er dort ſah kommen nun Bräutigam und Braut,
Da hob er zwei volle Becher, ſtand auf und jauchzte laut:
„Heil euch Burgund und Öſtreich: Heil dir du herrlich Paar!
Was ferne war iſt nahe, und Eins was Zweie war!

„So ſind zwei Regenbogen nur einer Sonne Bild,
So wird's zu einem Strome, wenn Fluß zu Fluße quillt,
Zwei Blumen in einem Topfe ſind nur ein Blumenſtrauß,
Zwei Sorten Wein im Kopfe erzeugen nur einen Rauſch!“

---

5. Vermählung. [6])

Wie wogt im Dom zu Brügge um Säulen und Altar
Von vielen tauſend Kerzen ein Lichtſtrom wunderbar!
Wie ſind der Prieſter Schaaren in hoher Pracht geſchmückt,
Wie glänzt der Zug ſo herrlich, der gegen die Kirche rückt!

Digitized by Google

Vorn flattert hochgewaltig des Doppelpanieres Glanz,
Da prangt bei Öſtreichs Purpur Burgund's Goldlilienkranz;
Wohl ſtark iſt ſolcher Völker und ſolcher Länder Band,
Doch feſter noch und ſtärker der Kranz, den Liebe wand!

Herold' aus ſiebzig Ländern, mit Bannern ihres Land's
Von Rittern, blank gerüſtet, ein herrlich blüh'nder Kranz,
Die ritten ernſt und ſchweigend von Gottes Hauch umlauſcht;
Die Roſſe nur ſcharr'n und ſchnauben, nur Waff' und Rüſtung rauſcht.

Auf Helmen und auf Bannern wankt luſtig grünes Reis,
Viel hundert Roſſe ſteigen wie Quellenſchaum, ſo weiß,
Viel hundert Panzer glänzen, wie Schnee im Vollmondſchein,
Und Harfenpſalme ſäuſeln, wie Wellengerieſel darein;

Käm' eine Möve gezogen darüber in luft'ger Höh,
Schnell wär' ſie herabgeflogen zu baden im Silberſee;
Der Sproſſer, deſſen Klaglied von jenem Balkone ſchallt,
Der meint, da unten blühe ein junger Lorberwald.

Digitized by Google

Seht dort in dreien Wagen Schalksnarr'n vorüberlenken,
Die ſitzen ſtill und ſittſam, wie Mönch' in Zellenſchränken,
Selbſt Kunzen, ihrem Meiſter, will nun kein Schwank gedeihn;
Dem Narren iſt's ein Feſttag, braucht er nicht Narr zu ſeyn.

Drauf Meiſter edlen Waidwerk's und luſt'ger Mummerei'n, —
Bewohner ſelbſt des Kerkers ſoll'n heut mit dir ſich freun;
Den Lichthauch Gottes zu ſchauen, zu ſaugen, edler Fürſt,
Eröffneſt du ihr Grabthor und ihre Feſſel birſt!

Wie glühn des Brautpaar's Kronen von funkelndem Edelgeſtein,
Wie leuchtet noch viel heller der Augen lichter Schein!
Wie ſind ſo ſtill die Lippen, und ſprechen doch ſo ſchön!
Nichts weiß von ihrem Schmucke, wer in ihr Antlitz geſehn. —

Dann ſprach ein greiſer Biſchof den Segen im Gotteshaus,
Drauf tauſchten Braut und Bräut'gam die goldnen Ringlein aus;
Da barſt der Ringe einer — das deutet Gutes nicht! —
Und einem der Miniſtranten erloſch der Kerze Licht.

Digitized by Google

Des Nachts als Gott den Himmel mit vielen Lichtern erhellt,
Da wurden faſt zu Brügge mehr Lichter aufgeſtellt,
Und les't ihr ſchwer was Jener ſchrieb in die Sternentrift,
Las ſich ſo leicht am Rathhaus die transparente Schrift:

„Wenn Andre kriegen, freie glückſelig Öſterreich!
„Dir gibt, wie Mars den Andern, Frau Venus Thron und Reich.“ 7)
Marieens und Marens Namen darunter in farbgem Licht;
Was Beide davon ſahen? erzählt die Sage nicht.

Digitized by Google

Adler und Lilie.

1. Aufruf.

„— Indeß wir beim Turniere und Tanze hier gedeihn,
Trinkt in Burgund der Franzmann gemächlich unsern Wein;
Wir kitzeln hier die Ohren mit Sang und luft'ger Mähr',
Dort raubt der Büchsen Donner gar Manchem das Gehör."

„Ein Narr, wer auf dem Todtbett sich Hochzeitkränze flicht!
Wer riß' ihm aus den Händen das eitle Spielwerk nicht?
Wir sind nicht Thoren, die gaffend sorglos am Wege stehn,
Beim Brand des eignen Hauses und rufen: ey wie schön!"

„Drum auf ihr Herrn und Edlen, wohlauf zum Schwerdtertanz!
Vom Haupt den welken Festkranz! Erringt euch neuen Kranz!
Auf, sammelt eure Schaaren, dann an die Marken frisch,
Dort laden wir uns wieder bei fränk'schen Wirthen zu Tisch! —"

Digitized by Google

So tönte Marens Rede hell durch den hohen Saal,
Rings jauchzten laut auf Beifall die Edlen allzumal,
Und horch! herauf aus dem Hofe, als stimmt' es froh mit ein,
Scholl muthig Roßgewieher in das Gejubel drein.

Da hatten Aller Augen zum Fenster sich gekehrt,
An eine Säule gebunden stand unten ein weißes Pferd.
„Ein herrlich Thier, beim Himmel! Ihr Herrn, aus wessen Stall?"
Da schüttelten die Köpfe und zuckten die Achseln All'.

„Seht nur den stolzen Nacken, das Auge muthighell,
Bunt, und doch ohne Mackel, wie Frühlingswolken das Fell!
Goldquasten rieseln klingend, wirr durch einander bewegt,
Wenn mit dem Hufe stampfend es kühn den Boden schlägt."

„Stolz trägt die Purpurdecke, wie'n König, das edle Thier;
Doch ha ha, ein Liebesbrieflein! — seht, 's ist zum Bersten schier!
Geheftet unter dem Schweife trägt es ein weiß Paquet,
Ei geh' doch einer hinunter und seh' was drinnen steht?"

Digitized by Google

Da machte einer unten das Blatt behutſam los,
Das in ſich ſolche Worte und ſolchen Sinn verſchloß:
„„Wir Louis der Eilft' in Frankreich, Navarr' et cätera
Durch Gottes Gnaden König, Herzog in Burgundia.““ —

„Ei heftet unſer Vetter an ſolchen Ort ſein Mandat?
Doch fahre fort zu leſen — 's iſt luſtig in der That!“
So ſcherzet Max und lächelt, doch glimmt ſein Blick voll Gluth,
So lächelt fern das Wölkchen, in dem der Brandkeil ruht.

„„An unſern lieben Vetter, Erzherzog von Öſterreich!
Man ſpricht, Ihr wollt uns beſuchen, der Wunſch kömmt unſerm gleich;
Drum ſenden wir dieß Rößlein, der Weg iſt etwas weit,
Und käm't ihr zu Fuß gegangen, es thät uns wahrlich leid.““

„„Auch heißt's, der knauſige Vater [8]) zollt' Euch zu erziehn nicht viel,
Drum ſend' ich Euch entgegen Lehrmeiſter im Waffenſpiel,
Die edle Künſt' Euch lehren, wie's ſolchem Ritter frommt,
Gott und der Jungfrau zu Ehren; indeß lebt wohl und kommt!““

Digitized by Google

Da sprach der Habsburg Sprosse: „Laßt euch den Schwank ergötzen!
Der König weiß recht artig Maulschellen zu versetzen,
Wir sind zu Gast geladen, nun rasch zu Pferd, zu Pferd!
Und sparet nicht das Lehrgeld, sind nur die Meister was werth."

---

2. Das Lager.

(1478.)

Fürwahr, ein friedlich Städtchen das schöne Saint Omar!
Hier junges Grün der Wiesen, dort Flüsse silberklar,
Ein Spiegelsee nicht ferne, und schwimmende Inseln drin,
Drauf schiffen läutende Heerden sanft mit den Fluthen hin.

Sankt Audomar's Abteye in blankem Marmorgewand
Sieht wie des Friedens Schutzgeist auf's segenreiche Land,
Das Wörtlein: Krieg! war wenig bekannt auf Omars Flur,
Und in des Klosters Chronik stand's halb verwittert nur.

Digitized by Google

Zufriedenheit und Friede ſchien hier zu ruhn ſeit lang',
Und hörte Erz man tönen, war's nur der Glocken Klang,
Und rief um Hülfe Jemand, war's höchſtens ein irres Schäflein,
Und ärgerte ſich einer, war's auf der Kanzel das Pfäfflein.

Doch jetzt! — Ein weites Lager vom See bis zur Abtei,
Die Glocken übertäubet der Krieger Feldgeſchrei,
Die Fluthen überglänzet der blanken Zelte Schnee,
Ein Geiſt der Rache blicket der Dom von ſeiner Höh'!

Da ſeht ihr Marens Lager dicht Zelt am Zelte ſtehn,
Und drüber in den Lüften die bunten Banner wehn,
Hoch über allen flattert der deutſche Kaiseraar,
Und ſammelt unter die Flügel der Kriegsgenoſſen Schaar.

Geſchwader aus allen Landen, ſo weit man flämiſch ſpricht,
Auch Albions tapfre Streiter ?) vermißt das Auge nicht,
Und mancher, um den am Iſter ein deutſches Mädchen weint;
Verſchiedne Banner und Zungen — ein Herz, ein Führer, ein Feind!

Doch, traun, ein ſeltſam Lager! der Schlachten Wiege nicht!
Kein mürriſch, unwirſch Antlitz, rings freundlich jedes Geſicht;
Iſt's Wunderkraft des Bodens, dem Frieden ſonſt geweiht?
Kann ſich das Herz nicht entwöhnen verfloſſner, ſchöner Zeit? —

Wenn die Drommete rufet, klingt's faſt wie Tanzmelodei;
Und manchen Ritters Auge, deß Herz ſonſt froh und frei,
Beinah' wirds feucht, erblickt er am Helm den welken Strauß,
Und will er ein Kriegslied brummen, flugs wird ein Brautlied draus!

Max ſelber, wenn er ſinnend durch's Lager einſam wallt,
Blickt ſeitwärts oft, als zöge mit ihm noch eine Geſtalt;
Oft ſchwebt ihm Red' im Munde, wenn er allein ſich fand,
Und einmal rief er: Geliebte! als der Narr daneben ſtand.

Des Nachts, wenn er gewappnet im ſtillen Zelte ruht,
Und meint den Traum zu träumen von Schlachten, Brand und Blut,
Naht ein verklärtes Weſen — bekannt längſt däucht es ihn —
Und neigt des Friedens Palme auf's Haupt des Schläfers hin.

Digitized by Google

3. Der Zweikampf.

Allmorgens wenn das Frühroth durch Goldgewölke ſtob,
Und glühende Purpurroſen um Berg' und Thürme wob,
Da ſprengt ein fränkiſcher Ritter zum deutſchen Lagerfeld
Und trabt auf ſtolzem Roſſe ringsum von Zelt zu Zelt.

Der zog mit höhniſchem Lächeln die bärt'gen Lippen ſchief,
Und hielt vor jedem Zelte, ſchlug an den Schild und rief:
„Heraus, du kühner Deutſcher, der mit mir wagt den Streit,
Zur Ehre ſeines Landes, zur Ehre ſeiner Maid!“

Sie ließen ihn's ſo treiben — das waren Deutſche nicht! —
Ein jeder blieb im Zelte, und that als hört' er's nicht! —
Drauf ſprengte der tolle Ritter in ſtolzem Satz davon,
Und wie zehntauſend Teufel ſcholl ferne noch ſein Hohn.

Digitized by Google

Und wieder flammt' im Oſten der lichte Purpurſchein,
Und wieder brach den Landen der goldne Tag herein,
Und wieder ſprengt der Franzmann zum deutſchen Lager heran
In Erzgewand gerüſtet, vom Fuß zum Haupt hinan.

Ein rother Helmbuſch wogte kühn um ſein ſtolzes Haupt,
Mit rothen Federn hatt' er des Roſſes Stirn umlaubt,
Um ſeine Schultern ſpielte ein rothes Wappenkleid,
Des Roſſes Rücken deckte manch' purpurroth Geſchmeid.

Und eine Schärpe trug er, ſo roth wie junges Blut,
Die Farbe hat er erwählet, die Farbe läßt ihm gut,
Denn von des Meeres Borden bis tief in's Franzenland
War er: der große Würger von Alt und Jung genannt.

Und wieder zog er höhniſch die bärt'gen Lippen ſchief,
Und ſah auf's deutſche Lager, pocht' an den Schild und rief:
„Heran, du wackrer Deutſcher, der mit mir prüft die Wehr,
Zur Ehre ſeiner Dame, zu ſeines Landes Ehr!"

Digitized by Google

Dem Vollmond gleich wenn plötzlich er durch Gewölk ſich drängt,
Kam jetzt auf ſchnellem Zelter ein Rittersmann geſprengt,
Der hat ſein kühnes Antlitz in Gittererz vermummt,
Ihn kennt nicht Frank und Deutſcher, und alles rings verſtummt.

Auf ſeinem Helme zeigt ſich kein ſchmucker Federſtrauß,
Ein goldner Stern nur neigt ſich aus blanken Öhrlein heraus;
Iſt's der Purpurſtern der Liebe, der, ach, ſo ſchnell vergeht?
Iſt's der blaſſe Stern der Hoffnung, der ewig leuchtend ſteht?

Um ſeine Schultern woget kein ſchmuckes Wappenkleid,
Ein rauher Eiſenpanzer iſt ſeiner Bruſt Geſchmeid,
Nur eine Silberſchärpe wallt um des Buſens Wehr,
Drauf ſteht mit güld'nen Zügen gar zierlich: Gott die Ehr'!

Als könnt' er unterliegen ſo zog der Rittersmann,
Doch daß er kam zu ſiegen, das ſah'n ihm Alle an;
Es war von Gold und Wappen ſein Eiſenſchild nicht ſchwer,
Doch flammt in ſeinem Herzen gar herrlich: Gott die Ehr!

Digitized by Google

Schon ſchaart ſich ringsum deutſchen und fläm'ſchen Volkes Troß,
Schon wehen all' die Banner, — jetzt tönt Trompetenſtoß!
Da ſprengen an einander die Zwei mit Sturmesmacht,
Es klirren laut die Schilde, und Speer und Panzer kracht.

Die Speere ſind zerſplittert! — nun blitzet Schwerdt an Schwerdt,
Jetzt glaubt der fränk'ſche Würger ſchon ſeine Kraft bewährt,
Von ſeines Schwerdtes Streichen zerſprang manch Eiſenband,
Es barſt der Helm des Gegners und taumelt in den Sand.

Sieh! nieder auf den Nacken rollt gold'ner Haare Strom,
Zwei klare Augen leuchten blau wie des Himmels Dom,
Drinn glänzt auch eine Sonne, ſo blendend rein und licht,
Solch eine deutſche Sonne verträgt der Franzmann nicht.

Er ſtutzt und ſtarrt geblendet, das Schwerdt entſank der Hand,
Als ſey aus Geiſterlanden ein Rächer ihm geſandt;
Des Deutſchen Schwerdt doch wettert mit mächtgem Stoß auf ihn,
Jetzt ſchwinden ihm die Sinne, er ſtürzt zur Erde hin.

Digitized by Google

Da jubeln all' die Deutſchen, da jauchzet Mann für Mann:
„Heil deutſcher Rache Engel! Heil Maximilian!“
Der aber wirft von dannen die blutbefleckte Wehr,
Und ſinket in die Kniee und betet: Gott die Ehr!

---

4. Entſcheidung.

(7. Auguſt 1479.)

Ein Nordland gibt's, da dämmert fahl Zwielicht mondenlang,
Für eine Nacht zu helle, für Tag zu düſter und bang,
Und dennoch iſt's all' beides! — So auch mit dieſem Krieg,
Geſchlagen beide Heere und keines hat den Sieg!

Und wollte jeden Gefallnen man legen in einen Sarg,
Würd' im Ardennerwalde fürwahr das Holz zu karg;
Die Thränen, die da floßen, wohl gäben einen See,
In ſeine Fluthen tauchte troſtloſes Liebesweh.

Digitized by Google

Seht ihr die blanken Mauern, drauf ſauſet Blitz auf Blitz?
Das ſind Terouanne's Wälle und Marens Donnergeſchütz.
Was flirrt in blauer Ferne, wie Waffenglanz erregt?
Das ſind des Ludwig Schaaren von Crevecoeur bewegt.

Es dehnt ſich eine Ebne, wie'n See ſo weit und glatt
Von Terouanne's Wällen bis gegen Guinegat',
Da reitet Max tiefſinnend, ſein Auge ſchweift ringsum:
„Ein herrlich Feld zum Kampfe, weit g'nug für Schmach und Ruhm!"

„Faſt dünk' ein Todtengräber ich mir zu dieſer Friſt;
Denn vor dem Kampf der Feldherr, wenn er das Schlachtfeld mißt,
Und jener, wenn er ſchaufelt, ſie denken alle zwei:
Muß ſehn, ob Raum zur G'nüge für meine Todten ſey!"

„Doch ſeht dort Frankreichs Panner ſich ferne glänzend regen,
Auf, laßt zum Aufbruch blaſen, und raſch dem Feind entgegen!
Was ſäßen wir vor den Wällen verpuppt in träger Schanz',
Indeß dort frohe Boten uns nahn mit dem Ehrenkranz!?"

Digitized by Google

Max sinkt auf seine Kniee, das ganze Heer ihm nach,
Auf tausend Panzern goldig der Sonne Gluth sich brach,
Wie'n Strahl des Glaubens, der aufwärts aus Menschenherzen fährt,
Wie'n Strahl der Gnade, der nieder aus Gottes Aug' sich kehrt. —

Drommetengeschmetter und Feldruf! Drauf Heer an Heeresmacht!
Zusammenprallt's, wie stürzend sich Berg an Berg zerkracht,
Der blasse Tod rief Vivat! und in den Lüften sang
Ein Chor von schwarzen Raben: Viel Müh', schön Dank, schön Dank!

Hier fliegender Kugeln Sausen, dort donnernder Mörser Gedröhn,
Hier trunkner Sieger Jubel, dort sterbender Krieger Gestöhn,
Zähnknirschen dort und Fluchen, hier brechender Lippen Gebet, —
Dort Crevecoeur: vorwärts Memmen! hier Max: steht, Brüder, steht!

Dann ward es wieder stiller, nur Schwerdter hört man mähn,
Rings Staubgewölk! und niemand kann, wen er trifft, ersehn:
Ein Windstoß nun, zeigt Einem die Leichen, die er gehallt,
Doch auch dem Feind' des Siegers, wo dessen Herzblut wallt.

Ha, drüben wankt's und taumelt's, gelöst sind Frankreichs Reihn,
Schon ruft der Deutsche jauchzend: das Schlachtgefild ist mein!
Hui, Frankenmacht ist zerstoben, zersprengt die mächt'ge Schaar,
Und mit der gepflückten Lilie steigt auf zur Sonne der Aar!

Doch Max denkt, als er Abends durch's wüste Schlachtfeld reitet:
„Ist nicht die Schlacht ein Wetter, das tödtend vorüber schreitet?
Zwei Wolken prallen zusammen, Blitz zuckt und Donner brüllt,
Drauf rasselt Hagel nieder, und welk steht das Gefild.„

„Sey dann gereint, verklärt auch des Äthers frisches Blau,
Erschimmre rings im Laube der junge Demantenthau,
Glänz' auch der Friedensbogen in buntem Farbenlicht,
Belebt er doch die Ähren, die sturmzerknickten, nicht:„

Wüßt' ich, ihr höret's gerne, erzählt' ich euch zuletzt:
Er hob sein Haupt nach oben von Dankeszähren genetzt,
Die Kniee beugt' er betend, — fern glomm das Abendroth
Und streut' auf der Todten Wangen der Rosen labend Roth.

5. Stimmen.

Zu Gent auf dem Markte wehten erbeutete Fahnen zur Schau,
Und Siegesbogen erhöhten ſich rings in ſtolzem Bau,
Vor dem Pallaſt der Fürſtinn da hielt der Siegeszug,
Inmitten ein ſchmucker Krieger, der lächelnd ein Knäblein trug.

Es winken ſeine Blumen dem Gärtner ſo freundlich nicht,
Wie dem beglückten Vater des Kindes Augenlicht;
Der Jungfrau Bildniß ſpiegelt ein klarer Quell zurück,
Die Mutter ſucht's und findet's beglückt in des Säuglings Blick.

O Max, wie ſchien dir ſo herrlich des Glückes Sonnenglanz!
Dein Kind hängt dir am Munde [10]), am Haupt der Lorberkranz,
In deinem Arm die Geliebte, um dich manch treuer Freund,
Wo iſt ein höher Beglückter, ſo weit die Sonne ſcheint!

Digitized by Google

Und Siegesfeſt und Jubel durchziehn das ganze Land,
Und wiederhallend jauchzt es bis an der Marken Band,
In Burgen und in Städten, in Henn'gau und Burgund,
Da ſind die Lilien zertreten, da flattert der Aar zur Stund'.

Da murmelt Frankreich's Ludwig halb lächelnd in den Bart:
„Der Aar iſt Zugvogel worden, doch ganz beſond'rer Art,
Die Schwalben und Störche kehren im Frühling wieder nach Haus;
Doch ſeltſam iſt's, der Adler blieb bis zum Herbſte aus.“

Doch Max zu Gent, der ſcherzet bei frohem Siegesmahl:
„„Was Wunder, daß im Herbſte, bei matterm Sonnenſtrahl,
Nun Roſen, Nelk' und Tulpen und alle Blumen verglühn?
Drum däucht's mir auch natürlich, daß nimmer die Lilien blühn.““

Der Liebe Trennung.

(1482.)

1. Die Reigerbaize.

Als Lenz die Erde wieder im ersten Kuß umschloß,
Da ritt aus Brügge's Thoren ein bunter Jägertroß,
Viel schmucke Falkoniere sah man zu Rosse ziehn,
Und an des Gatten Seite die schöne Herzogin.

Am Arm saß ihr ein Falke. Ob seinem weißen Gewand
Ward er bei Hofe scherzweis der Dominikaner genannt,
Ein schwarzes Käppchen bedeckt' ihn, er trug ein silbern Colar,
Darauf das Wörtlein: Aufwärts! in Gold zu lesen war.

Weit dehnt sich eine Haide, da grünt kein schatt'ger Baum,
Nur Dorngestrüppe wuchert zerstreut im öden Raum,
Zur Linken lag ein Weiher, des Reigervolkes Bad,
Da wäscht es sein Gefieder, sich selber zum Verrath.

Digitized by Google

Jetzt rauſcht es in den Wellen, es kreiſcht aus dem Schilf hervor,
Und rechts und linkshin fliegen verſcheuchte Reiger empor,
Vom Arm der Jäger ſteigen die muth'gen Falken hinan;
Gleich Wünſchen der Menſchenſeele, ſo ſchwebten ſie himmelan.

Und jeden Jägers Auge will mit den Falken ziehn;
Wie die in Lüften ſchießen zur Rechten und Linken hin,
So ſprengen flink da unten die Reiter kreuz und quer,
Es dröhnt die bebende Haide, Staub wirbelt drüberher.

Doch ſieh, mit flatternder Mähne läuft dort ein lediges Roß, —
Wie's ſchnaubt, wie ſcheu es blicket! nun ſprengts durch den wirren Troß,
Halt an, erfaßt den Zügel! wo ſank der Reiter hin?
O Gott, dort liegt im Blute die edle Herzogin!

Es lehnt ihr bleiches Antlitz ſanft in des Gatten Schooß,
So blaß wie Abendwolken, wenn Spätroth längſt zerfloß;
Ach wie in rother Strömung die Lebensquelle flieht!
Wie reich die blut'ge Roſe ihr aus dem Herzen blüht!

Digitized by Google

Ein Kinderpaar an der Leiche [11]), das weinenden Engeln glich,
Beugt' zärtlich über die bleiche, entseelte Mutter sich;
So neigen zwei Rosenknospen, an einem Stamm erglüht,
Sich über die Mutterrose, die sturmentblättert verblüht.

Mit traurig gesenktem Köpfchen, im blutgetünchten Gras,
Als Tröster ihr zur Seite der Dominikaner saß;
Wollt ihr sein Sprüchlein wissen? sie selbst hat ihn's gelehrt,
„Aufwärts!" so heißt's und glänzet in Goldschrift unversehrt.

---

2. Deutung.

Wie eines Mörders Seele, so schwarz und bang war die Nacht,
Da ward die Klosterpforte zu Spanheim aufgemacht,
Ein Mann, verhüllt im Mantel, trat schweigend über die Schwelle,
Schritt durch den Kreuzgang und pochte dann an des Abtes Zelle.

Digitized by Google

Wo ſich der fromme Trittheim [12]), ſo hieß der Abt, ließ ſehn,
Da blieb in ſcheuer Demuth baarhäuptig der Laie ſtehn,
In ſtummer Ehrfurcht neigten die erſten Doctoren ſich,
Und unter mancher Kutte pocht' es ganz ſichtbarlich.

Bei mitternächt'ger Lampe ſaß nun der heil'ge Mann,
Und las in Büchern der Weiſen, und betet', ſchrieb und ſann,
Da trat herein der Fremde, faſt Jüngling an Geſtalt,
Doch ſchier ein Greis an Kummer, und ſo ſprach er alsbald:

„Ehrwürd'ger Herr! ein König ſteht flehend nun vor euch,
An Ehr' und Land vor Kurzem, ſo wie an Liebe reich,
Doch nun, Vaſall auf ewig! Schmerz iſt mein König genannt,
Schwer ruht auf Haupt und Schultern mir des Tyrannen Hand.

„Entflohn, ach, iſt die Liebe! die Krone nur blieb mein,
Und bohrt die ſpitzen Zacken mir nun in's Herz hinein!
O Vater! ruft ſie hernieder, ruft ſie, die ich verlor,
Ihr wallt als Freund und Bekannter ja durch der Geiſter Chor!"

Digitized by Google

Da glänzt des Prieſters Auge, wie Lieb' und Ernſt gepaart,
Auf den Talar hin rollet in Fülle ſein ſchwarzer Bart,
Auf ſteht er nun voll Würde, ergreift des Gaſtes Hand,
Und blickt ihm ſanft in's Auge, und hat ihn wohl erkannt.

Durch ſtille Kloſtergänge, wo Echo nur noch wacht,
Schritt mit dem Abt der Fremde hinaus in ſchwarze Nacht,
Wie'n Pilger, der ſich verirrte in weiter Fürſtengruft,
Graun ſchließt ſein Aug', die Fackel erloſch im Leichenduft. —

In ſchwarzes Bahrtuch hüllten die Berge den Rieſenleib,
Der Nordwind ächzt und wimmert, wie'n altes Leichenweib,
Es rauſchen Blätter und Wellen, doch ſehn kann ſie kein Blick,
Manch flücht'ger Hirſch prallt blutend vom Stamm der Eiche zurück.

Jetzt ſtanden ſtill die Beiden. Herr Trittheim betet und kniet,
Urplötzlich flammt's am Himmel und raſch iſt's wieder verglüht,
Doch auf dem ſchwarzen Grunde der ſterneloſen Nacht
Erglänzen licht zwei Zepter in blanker Goldespracht.

Digitized by Google

„„Sieh hin, mein Fürſt, und wähle!—Vernichtung und Schöpferkraft,
Das Grab, ſo wie das Leben, trägt ſolch ein gold'ner Schaft;
Mit dieſem bewegt der Weiſe den ganzen Erdenwall,
Mit jenem ſchlagen Thoren ihr Volk als Federball.

„„Als ſchlichter Stab ſtrahlt einer, auf daß er zu ſtützen diene,
Faſt ſpitz, wie'n Dolch, iſt der and're, Blutstropfen ſeine Rubine,
Die hellen Diamanten verſteinte Thränen nur,
Und eingedrückt dem Griffe der Wüthrichskrallen Spur.

„„In jenem Garten, wo reifend der Zeiten Saaten wehn,
Wird dieſer als dürrer Baumſtamm, wo nicht als Schandpfahl ſtehn,
Doch jener als Palme grünen, verſchont von Mittagsgluth,
Mit blätterreicher Krone, worunter ſanft ſich's ruht. —""

So ſprach der greiſe Prieſter. Die Zepter ſind verſchwunden!
Und wieder, doch nicht lange, hält Nacht das Aug' umwunden;
Denn plötzlich flammend ſteiget ein Stern, gar licht und groß,
Ein lächelnd Antlitz neiget hervor ſich aus ſeinem Schooß. —

Digitized by Google

„„Sieh, thränenlos und ſelig glänzt der Verklärten Blick,
Denn Schmerz und Thränen ließ ſie im Sarge ja zurück,
Die blühn als bleiche Roſen und als Cypreſſen auf,
Doch lächelnd blickt von oben ihr ſelig Aug' darauf.

„„Dich ruft ein kräftig Wirken, That heißt des Herrſchers Lauf!
Aus Thaten bau ihr Denkmal! an's Werk nun, rüſtig, auf!
Denn, darf ein Blick voll Thränen ſich auf zur Sonne wagen?
Kann eine Hand, die zittert, wohl einen Zepter tragen?

„„Die Zähren euch zu trocknen, zum Handeln euch zu ſtärken,
Die Gluth in euch zu zünden zu menſchlich edlen Werken,
Das ſind die Zauberkräfte, die Gott uns Prieſtern verliehn.
Sey ſtark, mein Fürſt, ſey weiſe! und zieh' geſegnet hin!““

So ſprach voll Ernſt der Abbas; der Fürſt erfaßt ſein Wort,
Drückt ihm die Hand und eilet durch Nacht und Nebel fort.
Er langte nach der Krone, — wen hat ſie ſchöner geziert?
Er faßte kühn das Zepter, — wer hat es beſſer geführt?

Digitized by Google

Es weinen alle Blumen, wenn Morgenroth erglänzt,
Es ſpringen alle Quellen, wenn Lenz ihr Ufer kränzt,
Und immer wenn man Maxen Mariens Namen genannt,
Barg er ſein Aug' und die Thräne, die glänzend drinnen ſtand.

Digitized by Google

Max und Flandern.

(1483—1485.)

---

1. Das Erwachen.

Der Königsleue ſchlummert auf einem Grabe ſtumm,
Die Mäuſe halten Faſtnacht und hüpfen luſtig herum.
Ei, wag' dich nicht zu nahe, du luftiges Gezücht!
Entfliehe, denn es ſchlafen die Löwen lange nicht.

Selbſt Leu'n ſind ſchwach im Schlummer, drum, Löw', erwache bald!
Schon ſchnaubt der grimme Eber aus dem Ardennerwald [13]),
Der ſich auf deine Blumen, in deine Saaten warf,
Und wetzt an deinen Palmen die blut'gen Hauer ſcharf.

Wach auf! — hat Roland's Glocke [14]) dich nicht vom Schlaf geſchreckt?
Hui, wie zu Gent ſie dröhnet und Brügg' und Lüttich erweckt!
Das deutet Brand! die Flamme des Aufruhrs iſt erwacht,
Sieh, wie der Franzos die Funken zur hellen Lohe facht! [15])

Digitized by Google

Wach auf, o Max, und ſchreite in's blutige Gericht! —
Und wecken Flanderns Rebellen und Frankreichs Meuchler dich nicht,
So krach' es dir in die Ohren mit greller Poſaunenkraft:
Wach auf, dein Sohn iſt gefangen, dein Sohn in enger Haft! [16])

Erwacht iſt der Leu, ein Satz nur, ſein Ziel hat er erreicht!
Wie ihm die Mähne lodert, wie rings das Leben erbleicht!
Ey, du gewalt'ger Eber, der Löwe packt doch gut,
Und düngt jetzt ſeine Saaten mit deinem ſchwarzen Blut.

Ey, Gent, die Mörſer donnern doch lauter als dein Roland,
Gelt Franzmann, haſt beim Heißen die Finger dir verbrannt,
Gelt meuteriſches Flandern, der Aar holt doch ſein Kind,
Zum ſichern Felſenhorſte trägt er's durch Sturm und Wind!

Digitized by Google

2. Max vor Dendermonde.

Wie freundlich winkt dem Wandrer die Veſtung Dendermond',
Wenn ſie die blanken Zinnen im Abendgolde ſonnt!
Dir, Max, winkt ſie nicht freundlich, dir ſperren Meuter das Thor,
Und pflanzen ihre Fahnen auf Mauer und Thurm empor. —

Der Abt von Dendermonde mit ſeinen Mönchen ſaß
Beim kargen Kloſtermale und leerte Glas auf Glas:
„Surgamus jetzt, Brüder in Chriſto! laßt uns nie müßig ſtehn,
Stets thätig in der Pflicht ſeyn, drum laßt uns ſpazieren gehn!"

Zu Dendermond' die Äbtiſſin, das Aug' von Thränen naß,
Sankt Abelard's Legende mit ihren Nonnen las:
„„Schön iſt der Abend, laßt uns chorſingen heut im Frein,
Da heulen doch keine Doggen in heil'ge Pſalme drein.""

Digitized by Google

Die Nonnen und die Mönche, mit Roſenkranz und Brevier,
Die wallen hinaus zum Stadtthor, ins grünende Revier.
Die Nonnen ſingen: „O Chriſte, du Bräut'gam ſüß und traut!"
Die Mönche ſeufzen: „Maria, o komm', du ſüße Braut!"

Und als ſie kamen ſelbander in einen grünen Wald [17]),
Da rauſcht es in den Zweigen, da brüllt es donnernd: halt!
Es brechen gewappnete Krieger durch's ſtruppige Geſträuch,
Den Mönchen klappern die Zähne, die Nonnen werden bleich.

Und muthig durch das Dickicht wühlt ſich ein ſchnaubend Roß,
Der Reiter, hoch und edel, hält mitten im Kriegertroß,
„Ei, Gottwillkommen!" rief er, „habt weiten Weg gehabt,
Gott grüß' euch, Frau Äbtiſſin, willkommen ſchön, Herr Abt.

„Euch grüßet Max von Öſtreich; — bin jetzt zwar ſelbſt im Feld,
Doch räum' ich gern zur Herberg heut Nacht euch Zelt an Zelt;
Zwar halt' ich karge Tafel, für Durſt und Hunger g'nug,
Doch dampft noch manche Schüſſel und blinkt manch voller Krug.

Digitized by Google

„Mir geht's nicht g'rad zum Beſten, drum möcht' ich mich zerſtreun,
Doch freu' ich mich vor Allem an luſt'gen Mummerein;
Jetzt kömmt mir juſt ſo'n Schwank ein, drum hab ich mir gedacht,
Ihr leiht uns Kapuz' und Kutten und Schleier für heut Nacht."

Den Mönchen wackeln die Bärte, die Nonnen werden roth,
Und leis im Chore liſpelt's: Herr, hilf uns aus der Noth!
Doch Max ſpricht zu den Kriegern: „Ihr Treuen auf, und theilt
Euch in Kapuz' und Schleier! dann raſch in die Stadt geeilt!

„Es fahr' in des Abtes Kutte mein Barbanſon hinein,
Mein luſt'ger Rath, Freund Kunze, du ſollſt Äbtiſſin ſeyn,
Es iſt ein närr'ſcher Feldzug, drum gibt's zu thun für dich;
Will's Gott, ſo ſeht ihr balde in Dendermond' auch mich!"

Schon ſtehn in Kutt' und Schleier jetzt Mönch' und Nonnen gereiht,
Wie läßt ſo ſtattlich Kunzen das falt'ge Nonnenkleid!
Und als die ſchöne Äbtiſſin den Schleier ihm umgehängt,
Da dacht' er ſich ſo Manches, was ſo ein Narr ſich denkt. —

Digitized by Google

Zu Dendermond' auf dem Walle, da ſteht ein Mann zur Wacht,
Der lehnt am Speer und ſinget hinaus in die Vollmondnacht:
„Ein Affe und ein Pfaffe, der Reim paßt gut und fein,
Es liebt ja Pfaff' und Affe die Dirnen und den Wein.“

„„Ho, ho, verbrenn' dir der Donner den ungewaſchnen Schlund!
Iſt das dein Nachtgebetlein? — Mach' auf, du Läſtermund!““
So rief der neue Abbas vor Dendermonde's Thor,
Und ungeduldig brummten die Nonnen rings im Chor.

„Verzeihung! ah Herr Abbas! — doch ſeltſam, traun, iſt das,
Heut flucht der Abt, wie'n Mörder, die Aebtiſſin ſpricht im Baß.“
Der Wächtersmann, kopfſchüttelnd, der lispelt ſtill die Worte,
Die eh'rnen Angeln knarren, und offen ſteht die Pforte.

„„Ei, willſt dein Sperrgeld, Burſche? du ſingſt gar ſchön und rein,
Drum will ich ein Lied dich lehren, es klingt zwar eben nicht fein,
Doch iſt's ein frommes Liedlein, bringt flugs dich in's Himmelreich.““
So rief die Frau Äbtiſſin und ſchwang das Schwerdt zum Streich.

Digitized by Google

Hei, wie die Schwerdter ſauſen, wie's durch die Straßen eilt!
Wie Sturmgeläut und Feldruf wild durch einander heult!
Nie führten Nonnen, wie heute, ſo derben kräft'gen Streich,
Nie warben ſo viele Seelen die Mönche dem Himmelreich!

Vor'm Thor dröhnt die Drommete, es ſcharrt wie Roſſehuf,
Es ſchmettern und wirbeln die Trommeln! Ha, Max, das iſt dein Ruf!
Willkommen in Dendermonde! Laß hoch dein Banner wehn
Und ſiegverkündend hernieder in alle Lande ſehn! —

Am Morgen ruft der Sieger zu ſich der Meuter Haupt:
„Willkomm'! hätt' euch zu ſehen ſo bald noch nicht geglaubt!
Merkt euch's: wir kamen als Prieſter, als Rächer nicht, herein,
Und Amt des Prieſters iſt ja verſöhnen und verzeihn!“

Digitized by Google

3. Guter Ausgang.

Was ſchmettert die Trompete? das iſt der Fritz von Horn:
„Mein Fürſt, ich habe gebändigt des grimmen Ebers Zorn.“
Wer naht mit fliegenden Fahnen? von Naſſau Herr Engelbrecht:
„Mein Fürſt, die Banner nahm ich dem Franzmann im Gefecht.“

Was deutet der Ruf der Glocken, der von den Thürmen tönt?
Auf ſammt'nem Kiſſen ſendet dir ſeine Schlüſſel Gent.
O Max, was glüht dein Antlitz, was zittert dein ſtarker Arm?
Dein Sohn hängt dir nun wieder an Mund und Buſen warm!

Glück auf! — Wie reich vom Auge der Freudenquell ihm fließt!
Wie er das Knäblein ſchwinget, wie warm er's herzt und küßt!
„Ei, Bube, ſag', was glänzt dir am Haupt wie Heiligenglanz?
Sind's deines Vaters Thränen? iſt es dein Perlenkranz?“

Digitized by Google

„„Ein Narre darf nicht weinen!““ denkt Kunz im Hintergrund,
Doch eine salz'ge Thräne rinnt ihm dabei in den Mund,
„„Singt einst von unsern Thaten ein Sänger sein Gedicht,
Fehlt's doch dem Gauch an Thränen und Rührung mind'stens nicht.““

Digitized by Google

Maximilian, römiſcher König.

(1486.)

„Schwer auf dem morſchen Haupte liegt mir die gold'ne Kron',
Du wirſt ſie leichter tragen, mein Max, mein ſtarker Sohn!
Das Zepter, zitternd in meiner, ruht feſt in deiner Hand."
So dachte der alte Kaiſer, — ſo dachte das ganze Land. —

Zu Aachen in dem Dome, da wogt's in Seid' und Sammt,
In Infuln und in Helmen, beim ernſten Krönungsamt,
Da troff vom heil'gen Oele die Stirne Marens verklärt,
Da trug er in würd'gen Händen des großen Carol's Schwerdt.

Von Kölln der greiſe Biſchof vor dem Altare ſtand.
Wie'n treuer Freund, ſo ſchüttelt ihm ſonſt das Alter die Hand,
Doch feſt und ohne Zittern faßt er die Krone jetzt,
Er weiß ja, daß noch Niemand auf beſſern Ort ſie geſetzt.

Digitized by Google

Die Orgel iſt verklungen. — Im hohen Kaiſerſaal,
Da ſitzen die Herrn und Fürſten beim heitern Krönungsmal,
Aus Silberurnen rieſelt der kühle Wein hervor,
Und blaue Wölkchen kräuſeln aus goldnen Schüſſeln empor.

Da ſchwang der Pfälzer den Becher und ſcherzend hub er an:
„Hoch Vater Rhein! — Ihr Herren, wer iſt's, der's rühmen kann,
Er ſeh' ſolch edles Kleinod in ſeinem Land gedeihn,
Das ſo, wie meine Reben, die Herzen mag erfreun?“

Da prieſen in der Runde die Fürſten Thron und Reich,
Der alte Kaiſer Friedrich pries hoch ſein Öſterreich,
Von Kölln der würd'ge Biſchof rühmt ſeinen Rieſendom,
Der Baier ſeine Fluren und ſeinen blauen Strom.

Aus Sachſenland Herr Albert [18]), der nahm nach ihm das Wort:
„Es blitzt als Gold und Eiſen in dunklem Schacht mein Hort,
Das Gold lehrt unſre Weiber ſo lauter und ſo rein,
Das Eiſen unſre Männer ſo ſtark und treu zu ſeyn.“

Digitized by Google

Drauf ſprach der Würtemberger, Graf Eberhard im Bart:[19])
„„Zwar ſprießt in meinen Gauen kein Kleinod ſolcher Art;
Doch käm' im tiefſten Walde mir Luſt zu ſchlummern an,
Wär' jeder Schooß mein Kiſſen, drauf ſanft ich ſchlafen kann.““

Einſt wagt' in ſolchem Wettſtreit Max auch ein Wörtchen drein,
Jetzt ſchließt die ſchwarze Erde, ach, all ſein Glück ſchon ein;
Drum blieb auf ſeine Lippen ein düſtres Schweigen gebannt,
Doch leis und innig drückt' er des Würtembergers Hand.

Und Nachts, da blickt er ſinnend hinan in's Sternenzelt,
Der Mond zieht ſtill am Himmel als Herold der Geiſterwelt,
Er bringt dem ſchlummernden Kinde der todten Mutter Kuß,
Und Maxen bringt von drüben er einen ſchönen Gruß.

„Sieh nieder, du Frühverklärte, und höre meinen Eid:
Ich will dir baun ein Denkmal, das daure der Ewigkeit,
In Herzen will ich's hinein baun, da ſoll es nicht vergehn!“
So ſchwur der Fürſt; o ſchwüren die Fürſten all' ſo ſchön!

Digitized by Google

„An deinen Grabſtein pflanz' ich dir einen Lorberbaum,
Der hebe, ewig grünend, die Äſte zum Wolkenſaum;
Dein Nam' und meiner rauſche aus ſeinem Laub' hervor!
An ſeinen Zweigen häng' ich einſt meine Kron' empor."

Digitized by Google

Thron und Dreifuß.

(Februar bis Mai 1488.)

---

1. Die Zünfte.

Zunftmeiſter Brügge's ſaßen bei Karten, Wein und Lied,
Da ſaß der braune Schiffer, der Färber und ruß'ge Schmied,
Der Genterſchuſter Kopp'noll geſellt' als Gaſt ſich zu,
Er ſprach im Rath am laut'ſten und machte ſchlechte Schuh'.

Der Schuſter rief: Ihr Herren, wißt ihr das Neuſte nicht?
Zu Lichtmeß kommt der König; — Gott geb', es werde licht! —
Indeß der Färber heimlich guckt in die Karten dem Schmied,
Und murmelt dabei halb leiſe das alte, ſchöne Lied:

„Ein Königlein gab's einmal — wollt' ſagen: ein Murmelthier —
Geſchäftlos war es keinmal, ſchlief Nachts und Tages ſchier;
Des Nachts, weil's Mod' im Leben zu ſchlafen bei der Nacht,
Und Tags, weil dies Schlafen eben es müd' und matt gemacht."

Digitized by Google

Es ſprach der Schmied inzwiſchen: den Max, den haß' ich nicht,
Ein wackrer Kerl iſt's immer; — doch, ach, ſein Hofgezücht!
Mit derben Eiſenhufen beſchlagen ſind die Herrn,
Und auf des Volkes Leichdorn ſpazieren und tanzen ſie gern!

Der Schuſter, pfiffig ſchmunzelnd, klopft auf die Achſeln dem Mann:
Ein Pärlein neue Stiefel! gern mäß' ich's ihnen an!
Jetzt ſchlug auf den Tiſch der Färber und brüllte jubelnd drein:
Ha, Vivat Eichelkönig! der Schellenbub' iſt mein!

Da ſchmiß im Zorn der Schiffer die Karten an die Wand:
„Ein gotterbärmlich Leben iſt's doch bei euch zu Land'!
Verdammt! ſticht doch den Buben der König immer wieder!"
Aufſprangen all', es tobten die polternden Stühle nieder.

Es rief der Schmied: So'n Zepter iſt doch ein elend Ding!
Zum Meiſterprobſtück wär' mir ſolch Machwerk zu gering!
Der Färber ſprach: Mir modert manch rother Fetzen zu Haus;
Hing er auf des Schuſters Dreifuß, nähm' gut als Thron er ſich aus.

Digitized by Google

Sein Haupt bedächtlich ſchüttelnd, mit hochgewicht'gem Sinn
Stand Koppenoll, der Schuſter, und murmelt vor ſich hin:
„Respublica ſtieß jüngſthin ſich in den Schuh ein Loch,
Doch Meiſter Kopp'noll denket, es ſey zu flicken noch.

„Ihr Herrn! wer gibt das Zepter den Kön'gen in die Hand?
Der oben im Himmel herrſchet, denn er ſchuf auch ihr Land!
Das Niederland doch ſchufen wir ſelbſt durch Menſchenkunſt,
Drum wählen wir auch den Herrſcher aus eigner Macht und Gunſt."

Bravo, du wackrer Meiſter! du ſollſt uns Führer ſeyn!
So fielen jetzt im Chore die Andern brüllend ein.
Und taumelten aus dem Thore, und ſtürmten auf den Thurm,
Und riſſen an allen Glocken, und lärmten heulend Sturm!

Schon ſieht man auf dem Markte der Zünfte Fahnen wehn,
Und unter ihnen verſammelt die Zunftgenoſſen ſtehn;
Erſt dumpf begann's zu murmeln, bis endlich laut es ſcholl
Vom Mund des Volks und der Häupter: Sey Führer, Koppenoll!

Digitized by Google

Drauf tobt's durch Plätz' und Straßen und ſingt und heult und droht,
Und wirft die Königsſäulen zertrümmert in den Koth,
Da flog manch eiſern Zepter, manch Haupt mit zerſchlag'ner Stirn',
Manch ſteinerne Herrſchernaſe, manch hölzern Königshirn.

---

2. Warnung.

Auf Flanderns Fluren liegt noch des Winters Mantel von Schnee,
Drauf glänzen, wie Silberverbrämung, Kanäle, Weiher und See,
Und Brügge's Zinnen und Thürme erſchimmern in blauer Fern'
Wie auf dem weißen Mantel ein goldgeſtickter Stern.

Da ritt ein Zug von Männern tief in die Wämſer verhüllt,
Die Bärte vom Reife verlend, durch's kniſternde Schneegefild',
An König Marens Seite trieb Kunz manch luſt'gen Scherz,
Ihm weinte vor Froſt das Auge, ihm lachte vor Wärme das Herz.

Digitized by Google

Da ſchaute gerührt der König die Flur, die vor ihm lag:
„Seht, welch gewalt'ger Zeuge was Menſchenkunſt vermag!
Da liegſt du wie im Brautſchmuck, mein liebes Flanderland,
Im weißen Schlummerkleide, umgürtet vom Silberband.“

Drauf Kunz: „„Ja, ja, da liegſt du wie eine Dirne der Stadt,
So ohne reizende Hügel, ſo flach, ſo glatt und platt,
Den Gürtel etwas locker, geſchmückt bei Nacht und Tag,
Und ſind'ſt doch deinen Buhlen; Beweis, was Kunſt vermag!

„„All' jene See'n und Lachen haſt du zu Spiegeln da,
Die alten Jungfern brauchen gar viele Spiegel ja!
Zum Glück ſind ſie gar winzig, von etwas trübem Glanz,
Denn ſonſt erſchräck'ſt du ſelber, ſäh'ſt du dich treu und ganz.

„„Und eine Sprache lallſt du, wie'n Wälſcher in Deutſchland ſpricht,
Sein Wälſch hat er vergeſſen, und deutſch erlernt' er nicht; —
Als gute Hausfrau fegſt du ſtets Speicher und Scheuern rein,
Und, ſie nicht zu beſtäuben, führſt du kein Korn hinein.

Digitized by Google

„„Und ach dein Keller, o Jammer! wie'n wäſſrig Trinkgedicht,
Vor lauter Waſſer findet heraus den Wein man nicht,
Mein Herr und König, ich dächte, ihr läßt die Dirne ſeyn,
Es heißt, wen ſie umarme, dem krache Ripp' und Bein.

„„Denkt nur des alten Recken — die Mähr' iſt euch bekannt —
Der ſchlief bei einer Dirne einſt im Philiſterland,
Da ſtahl ſie ihm bei Nachtzeit den ſchönen goldnen Zopf!
Bei Jungfer Flandria, däucht mir, gilt's gleich zum Schopf den Kopf.““

Darauf ihn ſchalt der König: „Ei laß die Grillen ſeyn!
Nie ſoll, wenn Pflicht ihm winket, Gefahr der Herrſcher ſcheun,
Dann ſtrahlt ſein Wort und Glaube als Leuchte durch die Nacht,
An ſeinen gold'nen Pforten ſteht dann die Treu' als Wacht.“ —

„„Narr bin ich und Junggeſelle, ſo trug ich nie die Kron',
Drum ward ſolch hohe Erkenntniß bis jetzt mir nicht zum Lohn;
Doch, denk' ich, ſey's wohl beſſer, ein freier Narr zu ſeyn,
Als ein gefangner Weiſer, und König obendrein.

Digitized by Google

„„Item, es lebt ein Sprüchwort auf jedem Mund im Land:
Laßt kochen der Mönche Keuſchheit, verliebter Leute Verſtand,
Als Brüh' gießt Junkerdemuth und Flämmlingstreue drauf,
Gebt's einer Milbe zum Imbiß, ſo ſteht ſie nüchtern auf.

„„Nicht luſtet's mich, Genoſſe im Kerker euch zu ſeyn,
Darum lebt wohl, mein König, und denkt der Warnung und mein! —
Mein lieber Max, o höre den Ruf, den Treue ſpricht,
Noch einmal fleh' ich, wandle durch Brügge's Pforten nicht!““

So ſprach der von der Roſen. Max ſchüttelt die finſtern Brau'n,
Als aber durch's Thor er einritt, faßt ihn ein heimlich Graun,
Doch raſch bekämpft' er die Ahnung und trat in's Fürſtenhaus,
Der Kunze aber ſprengte zum andern Thor hinaus.

Digitized by Google

3. Die Kranenburg.

Herr Koppenoll im Rathhaus ſchrieb ſich die Finger matt,
Dann rief er ſeinen Buben: „Komm, Burſche, nimm dies Blatt,
Zu Herren Maxen trag es, und grüß' mir ſchönſtens ihn.“
Der Knabe neigt ſich in Ehrfurcht und eilt zum Herrſcher hin.

„„Dieweil zwei Sonnen am Himmel zugleich nicht können ſtehn,
Muß, weil jetzt ſteigt die eine, die andere untergehn;
Und iſt der Aar in Freiheit, raubt er nach Adlersbrauch,
Drum ſorgten wir Volk von Brügge für einen Käfich auch.““

So ſtand es in dem Blatte, das Max nun lächelnd las,
Drauf, wie ein rother Meerkrebs, der Zünfte Siegel ſaß,
Darunter Kopp'nölls Name in krummen Schnörkeln ſtand,
Umkränzt von ſchwarzen Wolken, den Spuren der Schuſterhand.

Digitized by Google

„'s iſt grade Carnevalszeit, drum freut eu'r Schwänkchen mich,"
So ſprach der Fürſt zum Boten, doch ſtill ſpricht er vor ſich:
„Stellt nur an euren Himmel kein thranig Lampenlicht!
Gebt Acht, daß nicht der Adler des Käfichts Stäbe bricht!"

Drauf zog er in ſeinen Kerker, die Kranenburg heißt das Haus,
Des Oſtens Gewürze feilſchte ſonſt hier ein Krämer aus,
Von Balſam, Myrrh' und Ambra qualmt Kammer noch und Luft;
Hier lernte der junge König zu würd'gen den Weihrauchduft.

Jetzt herrſcht das Volk zu Brügge. Still ſtehen die Gewerbe,
Der Gerber muß regieren, wann bleibt ihm Zeit, daß er gerbe?
Wie ſoll der Krämer vereinen den Zepter und Ellenſtab?
Der Todtengräber nur wetzet, wie ſonſt, den Spaten am Grab.

Digitized by Google

4. Der treue Diener.

Einſt als in tiefem Sinnen Max durch's Gefängniß ſchritt,
Pocht's an die Thür' und nahet mit ſchüchtern leiſem Tritt,
Vermummt in die braune Kapuze, den Rücken gebückt und krumm
Stand jetzt ein Mönch im Zimmer und ſah ſich bedächtlich um:

„Gott iſt ein Brillenſchleifer, hat Gläſer hell und blaß,
Wir Menſchen ſind die Käufer; der Eine ſieht trüb durch's Glas,
Den Andern kneipt's in die Naſe, rein zeigt's dem Dritten und klar;
Die grüne Hoffnungsbrille bring' ich, ſein Knecht, euch dar. —"

„„Macht's kurz, Herr Pater! — doch ſeltſam, verzeiht, und zürnet nicht,
Mir dünkt, die Kutte paſſe zu eurem Schalksgeſicht,
Wie Lenz und ſtarrer Winter, wie Lachen und Weinen zugleich,
Wie eine Roſe, blühend am Pfaffenkäppleingeſträuch.""

Digitized by Google

„Errathen, mein lieber Mare, der von der Roſen iſt da,
Eu'r Kunze ſteht euch rettend im Mönchsgewande nah! —"
„„Willkommen, Burſche, willkommen, du edles, treues Blut!
Doch ſprich, wie um die Kapuze gabſt du den Schellenhut?""

Da fliegt an den Hals des Königs der luſt'ge Pater jetzt,
Ei wie er ihm Bruſt und Hände mit warmen Thränen netzt!
Sein Antlitz, friſch und fröhlich, blickt aus der Kutt' empor,
Wie'n rothes Alpenröslein aus ſchwarzer Erd' hervor:

„Was Wunder? Ein Mönch und Schalksnarr kein ſelten Paar iſt dieß,
Verſpürt ein Mönch das Jucken, kratzt ſich ein Narr gewiß,
Sie trinken aus einem Glaſe, und theilen Bett und Gemach;
Ihr folgtet nicht dem Narren, gebt nun dem Mönche nach.

„Ich kam euch zu befreien. Schon jüngſt bei kalter Nacht
Schwamm ich durch das Gewäſſer, das dieſe Mauern umwacht,
Da klatſchten die Schwäne die Flügel und ſchnatterten ſo grell,
Als wäre jeder aus ihnen ein flämiſcher Rebell.

Digitized by Google

„Drauf in Franciſci Kloſter ging ich zum feiſten Wardein,
Der trinkt euch zu Ehren täglich ein halbes Fuder Wein,
Er hat, nebſt Gruß und Segen, euch dieſes Kleid beſcheert
Und einen geſattelten Frater und ein pſalmirend Pferd.

„Nach Middelburg nun eilet zu Kaiſer Friederich,
Dieß Brieflein euch zu bringen ſandt' er von dannen mich,
Sein Heer fliegt euch zur Rettung mit Sturmesungeſtüm,
Die Herrn von Baiern und Sachſen und Brandenburg mit ihm.

„Wir tauſchen Rock und Würde, ſchnell ſcheer' ich's Haupt euch glatt,
Einſtweilen nehmt die Haarkron' an gold'ner Krone Statt,
Wie ſoll'n die Flämmlinge ſchauen, wie will ich vor Lachen mich winden,
Wenn ſie den König ſuchen und einen Narren finden!"

Da ſprach gerührt der König: „„Dank dir, du treuer Kumpan!
Ich weiche nicht von hinnen. Gar klug zwar iſt dein Plan,
Doch ziemt wohl einem König ſolch Faſtnachtsmummenkleid?
Nur Segel ſey ihm Klugheit, doch Ruder Frömmigkeit!""

Digitized by Google

„Gemach, mein lieber König! da fällt mir ein Mährchen ein:
Es gingen Fromm und Klug einſt in eine Schenke hinein,
Der Fromme ſchenkt manierlich in beider Gläſer den Wein,
Der Kluge aber poſſirlich ſauft beide Gläſer rein.

„Du biſt zu fromm, mein König, für dieſes Flämmlingsgezücht,
Komm', nimm die Kutt', ich wette, ſie läßt dir ſo übel nicht!
Schnell, Frater Maximiliane, zeigt der Tonſur euch werth,
Auf, tapfrer Franziskaner, wohlauf, zu Pferd, zu Pferd!"

„„Spar' deinen Athem, Burſche!"" ſo brauste Max jetzt drein,
„„Das Wort, das ich geſprochen, ſteh' feſt, wie Marmelſtein!
Ich ſchwur den Eid, zu bleiben, es iſt ein Königseid!
Leb' wohl, getroſt mein Treuer, die Rettung iſt nicht weit.""

Noch flehte Kunz, — vergebens! ſein Blick bat flehentlich,
Darauf verzog's ihm die Lippen, halb bitter, halb weinerlich,
Und zwiſchen den Zähnen murrt' er: „Ach, gleich ja dacht' ich's mir:
Wer nun den König ſuchet, trifft einen Narren hier."

Digitized by Google

5. Frühlingsbotſchaft.

Max ſteht am Gitterfenſter. Weit über den Zinnen der Stadt,
Lag wieder im Frühlingsprangen die Ebne, grün und glatt,
Da ſetzte ſich auf's Gitter ein freies Vögelein
Und ſah zum gefangenen König, ſorglos und ruhig herein.

„O Max, ſiehſt du's in der Ferne dort ſchimmern weiß und licht?
Das ſind des Lenzes Blumen und ſeine Blüthen nicht!
Das ſind Paniere und Helme! Dein Vater Friederich
Bringt ſie von fern für Flandern als Frühlingsgabe mit ſich.

„Was taucht dort aus der Fläche, wie junge Halme hervor?
Das ſind nicht ſchlanke Ähren, die Frühling trieb empor!
Die Halme heißen Speere, und ihre Blüth' iſt roth,
Zur Erndte an jeder Ähre hängt einſt als Frucht der Tod."

Digitized by Google

Der König aber errieth nicht, ob ſo das Vöglein ſang,
Ob tief im eig'nen Herzen das ſüße Troſtlied klang?
Doch wie ein Kranz von Roſen ſinkt auf ein düſtres Grab,
So ſank jetzt Ruh' und Friede mild auf ſein Herz herab. — —

Am Marktplatz ſtanden die Zünfte; da ſtürmte vom Thurme nieder
Herr Kopp'noll, bleich im Geſichte, ihm zitterten alle Glieder,
Nach ihm der Thürmer brüllend: „Lauft, wer noch laufen kann!
Zahllos wie Fliegen im Sommer rückt Deutſchlands Heermacht an!

„Die Kerle ſind von Brügge kaum eine Meile weit,
Und haben Knochen wie Gaule, und Schwerdter wie Ruder breit,
Und Bärte wie Tannenäſte, — für uns bringt jeder Mann
O weh, einen hohen Galgen! — drum laufe, wer laufen kann!"

Da rannten die Zunftgenoſſen und rannten einander nieder,
Und liefen nach den Waffen, und ſtanden und liefen wieder,
Und murmelten durch einander, bis endlich laut es ſcholl
Vom Mund des Volks und der Häupter: Laßt hängen den Koppenoll!

Digitized by Google

6. Der König und der Schuſter.

„Sieh da, Herr Meiſter! willkommen! hätt' euch bald nicht gekannt,
Denn ſeit mit Kron' und Scepter ihr obherrſcht dieſem Land,
Iſt eure Naſe röther, gewölbter die Augenbraun
Und euer Antlitz blutig, wie Sturmgewölk zu ſchaun."

So ſcherzte Max gen Kopp'noll, der halb noch im Prachtornat,
Halb ſchon im Zunftgewande, in das Gefängniß trat.
Erſt ſchweigend ſtand der Meiſter, und ſeufzte ſtill und tief,
Doch endlich hob er kühner das Angeſicht und rief:

„„Manch' Herrſcher Roma's tauſchte das Zepter um den Pflug,
Den Mosler im Goldpokale um Waſſer im irdnen Krug,
Das edle ſtolze Schlachtroß, um Ackergaul und Schwein,
Soll minder groß, als der Römer, der Genter Kopp'noll ſeyn!?

„„Mein Fürſt, zu euren Füßen leg' ich nun Thron und Reich,
Und euer treu'ſter Diener ſteh' ich, wie ſonſt, vor euch,
So wie der ſingende Vogel ſeyd frei der Haft ihr wieder,
Nur blick' auch euer Auge auf uns verzeihend nieder.““ —

„Herr Meiſter, wenn ihr Vögel ſperrt über Winter ein,
Dann ſingen ſie zur Lenzzeit wohl doppelt ſchön im Frein;
Doch ſäng' ich euch das Liedlein, gelernt in eurer Lehr',
Beim Himmel, euch verginge auf ewig das Gehör!

„Seht, Freund, des Schuſters Arbeit iſt nur für Fuß und Bein,
Drum muß, wo Schuſter herrſchen, das Reich getreten ſeyn;
Ihr wollt Verzeihung? ihr ſagt ja ihr ſeyd ein edler Mann,
Drum ſtreb' auch Max, daß bald er mit euch ſich meſſen kann.“ —

„„Habt Dank, mein Fürſt! — noch bitt' ich, daß Eins gewährt mir ſey:
Braucht ihr einſt Lederarbeit, geht nicht an mir vorbei;
Denn wieder kehr' ich zur Ahle, zu Gent ſeht ihr mein Haus,
Und eine zerbrochene Krone hängt dran als Schild heraus.““

Digitized by Google

„Wohl, Meiſter, ich will's gewähren; erſt aber zum Probeſtück
Macht einen langen Riemen, doch ſey er feſt und dick,
Aus gutem, ſtarkem Leder, und daß er ja nicht ſprengt,
Wenn man in Zukunft einmal vielleicht daran euch hängt."

Jetzt ſchritt an Kopp'nolls Seite der König aus dem Haus,
Da brach das Volk auf den Straßen in lauten Jubel aus,
Max aber ſah noch einmal zu ſeiner Haft empor,
Und eine Marmortafel erblickt' er ob dem Thor.

Drein hatten jüngſt die Meuter gegraben ein Spottgedicht,[20])
Max las es laut, drauf ſprach er mit lächelndem Angeſicht:
„Warum ſchriebt ihr's lateiniſch? Das iſt für Mönch' allein,
Und ſo was, lieben Leute, ſoll doch für alle ſeyn."

Digitized by Google

7. Willkomm und Abſchied.

Im deutſchen Lagerfelde ſprang Max vom ſchäumenden Roß,
Mit glänzenden Augen grüßt' ihn der Krieger bunter Troß,
An ſeinen Buſen flogen die Fürſten im Kriegsgewand,
Wie that ſo wohl ihm wieder ein Druck von deutſcher Hand!

Ausbreitet der alte Kaiſer nach ihm den zitternden Arm,
Hui, Friedrich, ſchließ an's Herze den Sohn nun feſt und warm!
Ei was zerdrückſt du die Thräne, die aus dem Aug' dir gewollt,
Biſt du ſo geizig mit Thränen, ſo wie du's biſt mit Gold?

Da ſprach nun Max zum Kreiſe: „Mein Vater und ihr Herrn,
Eins bitt' ich: Laßt ob Flandern erglänzen des Friedens Stern!
Wie einſt der Frevel, pilgert jetzt Reue durch das Land,
Und Reue windet der Rache das Schwerdt ja aus der Hand."

Digitized by Google

„„Mein Fürſt, ihr ſeyd zu milde, gerächt muß Deutſchland ſeyn!
Wir ſtehen All' für Einen, wie Einer für Alle ein!!““
So brauste Albert der Sachſe, — wie's ihm vom Auge flammt!
Hätt's allen deutſchen Fürſten ſtets ſo vom Aug' geflammt!

„Wohlan!“ rief Max nun düſtrer, „ihr Freunde, lebet wohl!
Auf, meine Getreu'n! wir ziehen in's freundliche Tyrol,
Zwar heißt's ein Bauernkittel, doch lernte ſchon mancher Mann,
Daß in den rauhen Falten man's Herz recht wärmen kann.

„Denn nicht zerſtampfe die Saaten des eignen Lands mein Pferd,
Von meines Volkes Blute ſey rein mein gutes Schwerdt!
So zieht denn hin, ihr Fürſten; doch ſchont die Bürger im Land,
Denn wahrlich ſie ſind die Perlen in meinem Kronenband.“

„„Ja wohl, mein Max; doch Perlen ſind jetzt ein theurer Kauf,
Drum knüpft' ich dieſe Perlen an einem Schnürlein auf.““
So rief nun Kunz und guckte im Kreis der Fürſten heraus,
Als ob's: „Vergißmeinnicht!“ riefe aus vollem Roſenſtrauß.

Digitized by Google

Die Martinswand.

(Oſtermontag 1490.)

Willkommen, Tyrolerherzen, die ihr ſo bieder ſchlagt,
Willkommen, Tyrolergletſcher, die ihr den Himmel tragt,
Ihr Wohnungen der Treue, ihr Thäler voller Duft,
Willkommen, Quellen und Triften, Freiheit und Bergesluft! —

Wer iſt der kecke Schütze im grünen Jagdgewand,
Den Gemsbart auf dem Hütlein, die Armbruſt in der Hand,
Deß Aug' ſo flammend glühet wie hoher Königsblick,
Deß Herz ſo ſtill ſich freuet an kühnem Jägerglück?

Das iſt der Max von Habsburg auf luſt'ger Gemſenjagd,
Seht ihn auf Felſen ſchweben wo's kaum die Gemſe wagt!
Der ſchwingt ſich auf und klettert in pfeilbeſchwingtem Lauf,
Hei, wie das geht ſo luſtig durch Kluft und Wand hinauf!

Digitized by Google

Jetzt über Steingerölle, jetzt über tiefe Gruft,
Jetzt kriechend hart am Boden, jetzt fliegend durch die Luft!
Und jetzt? — Halt ein, nicht weiter! jetzt iſt er feſtgebannt,
Kluft vor ihm, Kluft zur Seite, und oben jähe Wand!

Der Aar, der ſich ſchwingt zur Sonne, hält hier die erſte Raſt,
Des Fittigs Kraft iſt gebrochen und Schwindel hat ihn erfaßt;
Wollt' einer von hier zum Thale hinab ein Stieglein baun,
Müßt', traun, ganz Tyrol und Steyer die Steine dazu behaun.

Wohl hat die Amm' einſt Maren erzählt von der Martinswand,
Daß ſchon beim leiſen Gedanken das Aug' in Nebeln ſchwand,
Und ob ſie wahr erzählte, erſehn nun kann er's hier,
Daß er's nie weiter plaudre, geſorgt iſt ſchon dafür!

Da ſteht der Kaiſerſproſſe, Fels iſt ſein Throngezelt,
Sein Scepter Moosgeflechte, an das er ſchwindelnd ſich hält,
Auch iſt eine Ausſicht droben, ſo weit und wunderſchön,
Daß ihm vor lauter Schauen die Sinne faſt vergehn.

Digitized by Google

Tief unten liegt das Innthal, ein Teppich luſtig grün,
Wie Fäden durch's Gewebe ziehn Straß' und Strom dahin.
Die Bergkoloſſe liegen rings eingeſchrumpft zu Hauf
Und ſchaun, ein Friedhof voll Hügel, zu Maxen mahnend auf.

Jetzt ſtößt er, Hülfe rufend, mit Macht hinein in's Horn,
Daß es in Lüften gellet, als dröhnte Gewitterzorn,
Ein Teufelchen, das kichert im nahen Felſenſpalt:
Denn nicht zu Thale dringet des Hülferuf's Gewalt.

In's Horn nun ſtößt er wieder, daß es faſt platzend bricht;
Ho, ho, nicht ſo gelärmet! da hilft das Schreien nicht,
Denn liebte ihn ſein Volk nicht, was er auch bieten mag,
Herr Max er bliebe ſitzen bis an den jüngſten Tag!

Was nicht das Ohr vernommen, das hat das Aug' geſehn;
Die unten ſahn ihn ſchweben auf pfadlos ſteilen Höhn,
Gebet und Glocken rufen für ihn zum Himmelsdom,
Von Kirche zu Kirche wallfährt der bange Menſchenſtrom.

Digitized by Google

Jetzt an dem Fuß des Felsens erscheint ein bunter Chor,
Ein Priester inmitten, weisend das Sacrament empor,
Max sieht nicht das bunte Wimmeln auf ferner Thalesflur,
Er sieht das blitzende Glänzen der Goldmonstranze nur.

„Fahr wohl nun, Welt und Leben! schwer fällt der Abschied mir,
O unerforschlich Wesen, du winkst, ich folge dir!
Ich schien ein Baum voll Blüthen, — dein Blitz hat ihn erschlagen, —
Ach gerne hätt' er früher noch süße Frucht getragen!

„Ich schien ein Bauherr, thürmend den Dom zu deinem Ruhm. —
Nicht durft' er ganz vollenden der Liebe Heiligthum!
Ein Priester, plötzlich stürzend todt an des Altars Stufen,
Er hätte gern erst Segen noch über's Volk gerufen!

„So mag dies Herz denn brechen, von Lieb' und Segen voll,
So modre nun mein Busen, der thatenschwanger schwoll,
Verwelke Hand, denn nimmer krönt deine Müh' Gedeihn!
Nur Gottes bester Engel kann hier mein Retter seyn!"

Digitized by Google

Er ſpricht's und hebt zum Himmel nun Angeſicht und Arm,
Und in die Kniee ſinkt er und betet ſtill und warm,
Da klopft's auf ſeine Schulter, er fährt erſchreckt empor,
„„Komm' heim, du biſt gerettet,““ ſo ruft es an ſein Ohr.

Und einen Bergmann ſieht er frohlächelnd vor ſich ſtehn,
Der faſſet ihn beim Arme und winkt ihm fürder zu gehn,
Mit Leitern, Stahl und Seilen wird kühn ein Pfad gebahnt,
Wo Marens Fußtritt ſtrauchelt, ſtützt ihn des Retters Hand.

Der lädt ihn auf den Rücken, wo Klüfte ſchwindelnd drohn,
Wohl ſind der Treue Schultern des Fürſten ſchönſter Thron!
Raſch geht's zu Thal, wo jauchzend Tyrol empfängt die Zwei,
Kein Spötter kann belächeln die ſeltne Reiterei.

Wohl kündet uns die Sage aus grauer Ahnenzeit
Von einem Himmelsboten, der ſchützend ihn befreit,
Ja, wohl ein Engel war es, ein Schutzgeiſt, ſtark und kühn,
Des treuen Volkes Liebe, ſo nennt zu deutſch man ihn. —

Digitized by Google

Ein Kreuz auf hohem Felsen blickt nieder in das Land
Und zeigt den Ort, wo bebend einst Habsburgs Sprosse stand,
Noch lebt die edle Kunde und jubelt himmelwärts
Aus manchen Sängers Munde, aus aller Tyroler Herz!

Digitized by Google

Max vor Wien. [21])

(August 1490.)

---

1. Das Wiederſehen.

Auf eines Hügels Fläche, genannt der Wienerberg,
Steht eine graue Säule mit krauſem Schnörkelwerk,
Die Spinnerin am Kreuze, ſo nennt man ſie noch heut,
Umrauſcht von dumpfen Sagen aus alter, ferner Zeit.

Noch heut zu Tage fühlſt du, o Wandrer, der hier ſteht,
Von ſüßen, heil'gen Schauern dich zaubervoll umweht,
Und wie ein gold'ner Adler mit klingendem Gefieder
Senkt ſich vom hohen Aether Begeiſt'rung auf dich nieder.

Denn herrlich, unermeßlich in Pracht und Größe, lag
Die alte Stadt der Kaiſer, mit einem Zauberſchlag,
Rings grüne Höhn und Wälder, Strom, Auen, Saatengold,
Wie Gottes Segensbulle vor dir nun aufgerollt!

Digitized by Google

Rund um das Meer von Steinen, hier ſanft durch's Thal gedehnt,
Auf Bergen, grünen Flächen, an Hügel dort gelehnt,
Kapellen, Dörfer, Schlöſſer, zerſtreut im grünen Raſen,
Wie weiße Lämmer, die ſeitwärts der großen Heerde gräſen.

Und reges, frommes Murmeln, dumpf raſſelnder Karren Klang,
Und Glocken von hundert Thürmen, Gejauchz' und Jubelſang,
In tauſendfält'gem Echo klingt's plötzlich auf zu dir,
Als rief ein ein'zer Hymnus: ein glücklich Volk lebt hier!

Leiſ' zitternd unter den Sohlen fühlſt du die Erde beben,
So kräftig ſtampft den Boden dort unten Freud' und Leben!
In leiſer Schwingung zittern um's Haupt die Lüfte dir,
Zu deinem Herzen flüſternd: ein glücklich Volk lebt hier! —

Nicht ſo zu Muth war's Maxen, als er auch hier einſt ſtand,
Und feuchten Auges blickte hinab auf Stadt und Land,
Mit ihm zu Fuß und Roſſe ein hochgewaltig Heer,
Weit ſtrahlend Helm und Panzer, und Banner, Schild und Speer!

Digitized by Google

Wohl ſieht er jetzo wieder den hohen Rieſendom,
Die Mauerkoloß' und drüben den blauen Donauſtrom,
Der um die Stadt der Treue die ſchimmernden Fluthen ſchmiegt,
Wie eines Magus Schlange zur Wacht vor'm Schatze liegt.

Fern ſieht er jetzt auch wieder die graue Burg der Ahnen,
Wohl mocht' es, ſie erſchauend, ihn beßrer Zeiten mahnen,
Doch wo die Fahne Habsburg's dem Frieden einſt geweht,
Stehn Ungarns Kriegesbanner wildflatternd nun erhöht.

Und rings die weiten Felder, — jetzt ſtehn ſie wüſt und leer!
In vollen Saaten rollte ſonſt hier ein goldnes Meer;
Fand ſchnell noch Zeit der Schnitter, der Ähren Frucht zu ſchneiden?
Ha, oder ließ der Ungar ſein ſtampfend Roß drauf weiden?

Sieh, Hügel grünt an Hügel, den blauen Strom entlang,
Sonſt hängt dort Traub' an Traube, ſonſt hallt dort Sang und Klang:
Kein Winzer will jetzt leſen, und wenn er's heimlich thut,
Iſt's ſtill bei Nacht, denn ſtehlen muß er das eig'ne Gut.

Digitized by Google

Ringsum auf allen Hügeln ſtehn Kirchlein blank und weiß,
Geläut' und Lied verſtummten, nur drinnen wimmert's leis,
Dank, Dank allein, klang ſonſt hier zu luſt'gem Glockenwehn,
Frei war das Volk und glücklich, es brauchte nichts zu erfleh'n.

Emporſteigt Jammer auf Jammer, und rauchend Wolk' auf Wolke,
Als rief's hinan: O nahe, Erlöſer, deinem Volke!
Und flammend klingt die Antwort aus Marens Herz zurück:
„Bald ſoll Erlöſung werden, und Freiheit dir und Glück!

„Mein Öſtreich, herrlich Öſtreich, wo gleicht dir noch ein Land!
Du trägſt als Schild die Treue, — halt feſt den Schild von Demant!
Und Segen iſt der Äther, der über'm Haupt dir rollt,
Und Silber deine Straßen und deine Berge Gold!

„Sey mir gegrüßt, mein Öſtreich; doch ach welch Wiederſehn!
In deinen Thälern Elend, und Elend auf den Höhn,
Der Dörfer Rauch dein Äther, und deine Ströme Blut,
Dein einzig Lied Verzweiflung, doch Treue dein einzig Gut!

Digitized by Google

„Und du Stadt meiner Väter, mein Wien, welch Wiederſehn!
Sieh blutgetränkte Banner von deinen Zinnen wehn!
Und ach, ich ſelbſt, ſtatt lächelnd des Friedens Kranz zu bringen,
Muß wild um deine Thürme den praſſelnden Pechkranz ſchlingen!

„Viel littſt und wirſt du leiden, doch fallen wirſt du nicht,
Der Leiden Kerker wölbt ſich zum Freudendom' einſt licht,
O daß dich Lohn bald kränzen für Kraft und Treue mag,
Und aus der Nacht dir glänzen ein ew'ger Frühlingstag!"

---

2. Die Belagerung der Hofburg.

Dort wo die Burg der Kaiſer aufragt in alter Pracht,
Dort lagert König Marens gewalt'ge Heeresmacht;
Denn drin hat der Magyare die letzte Kraft verſchanzt
Und in die gewölbten Fenſter ſein Donnergeſchütz gepflanzt.

Digitized by Google

Hier sandten Fürsten und Schranzen einst Gnadenblicke heraus,
Und wem solch einer gegolten, der eilte froher nach Haus;
Mit wem es jetzt liebäugelt aus diesen Fenstern nieder,
Auch der kehrt flugs zur Heimath mit pochendem Herzen wieder.

Wo seyd ihr, Kaiseradler? was hat euch fortgeschreckt?
Nur einer blieb, — der oben am Stephansthurme heckt;
Auch dieser wär' entflogen, wenn nicht sein Leib von Stein,
Ha, oder ahnt er Frühroth nach nächtlichem Wetterschein?

Horch, Trommeln und Trompeten! wie Marens Faust sich ballt!
„Hei, drauf und dran, ihr Brüder!" Wie's kracht und ras't und knallt!
Dicht an die Burg schlägt Feldruf und mordender Kugeln Macht;
Wenn drinn ein Kaiser schliefe, jetzt wär' er wohl erwacht.

Auf Leitern klimmen aufwärts der Krieger kühnste Reihn.
Ei, meint ihr einzusteigen zu Liebchens Fensterlein?
Schon harrt das Schätzchen und windet aus Rosen purpurroth
Um euer Haupt ein Kränzlein; — wie läßt so schön das Roth!

Digitized by Google

Es kämpft an Marens Seite ein Rittersmann, der ſpricht:
Mein Fürſt, ihr werdet plötzlich ſo bleich im Angeſicht.
„Laß Freund, und werd' ich blaß auch, wie könnt' es anders ſeyn?
Von Schild und blanken Waffen iſt's nur der Wiederſchein."

„Sturm! drauf und dran, ihr Brüder!" — Staub hüllt die Mauern ein,
Von Schwerdtern und Feuerſchlünden blitzt rother Flammenſchein;
Heim treibt ein Hirt' in der Ferne die Heerde raſcher fort:
Von Wien her rückt ein Gewitter, ſchon wetterleuchtet's dort. —

Der Ritter an Marens Seite, der ſieht ihn an und ſpricht:
Ihr ſeyd ſo roth an den Schultern, mein Fürſt iſt Blut dieß nicht?
„Ei guter Freund, laß roth ſeyn; dich trügt der Augen Schein,
Es wird wohl nur ein Stückchen vom Purpurmantel ſeyn."

„Ha bravo, Brüder, vorwärts!" — Wie von den bebenden Mauern
Gleich Blüthenflocken im Lenze, die Kugeln niederſchauern!
Allmächt'ger Gott, laut krachend ſinkt dort die Mauer ein,
Und niederpoltert donnernd das rauchende Geſtein!

Digitized by Google

„Hinan! hinan!“ — Sie ſtürmen durch Schuttgeröll' empor,
Ha, luſtig wirbeln die Trommeln, laut jauchzt der Siegeschor!
Den Todten Friede! — Jetzt ſtürzen vom Walle Ungarns Fahnen,
Und Habsburgs erſtes Banner grüßt von der Burg der Ahnen.

Als eingeſtürmt die Sieger, ſehn ſie in weiten Hallen
Die Leichen magyar'ſcher Krieger, wie Hügel an Hügel ſich ballen,
Die Lebenden ſtehn daneben, den Säbel im Arm gezückt,
Ein Seraphschor, der ſchützend auf theure Gräber blickt.

Max trat zu ihrem Führer und drückt ihm ſanft die Hand:
„Zieht hin, ihr edlen Streiter, in Frieden in euer Land,
Wenn Feinde gleich, doch ehr' ich ſolch kräftiges Geſchlecht;
O kämpften einſt vereint wir für ein Land und ein Recht!“

Er ſprach's; bleich ward ſein Antlitz, wie Fieber durchſchauert's ihn,
Blut ſtürzt aus ſeiner Wunde, zur Erde ſinkt er hin;
Auf einer Bahre trugen ſie ihn in's ſtille Gemach,
Doch Preis dem Herrn! bald ward er aus ſchwerem Schlummer wach.

Digitized by Google

Bald ſtand an ſeinem Lager Geneſung, das ſchöne Weib,
Küßt ihn auf Aug' und Wange und ſept ihm den wunden Leib.
Da klang einſt eine Zitter herauf beim Abendſchein,
Und duft'ge Weſte trugen die Klänge zu ihm herein:

„„Vor manchem Pfeile ſchirmet das Weib des Geliebten Herz,
Erſt wenn es ausgeſtürmet, weint ſie dem eignen Schmerz;
So winkt zu Siegesbahnen dem Heer des Helden Hand,
Erſt die erſiegten Fahnen ſind ſeiner Wunden Verband.

„„So gleichen Beide dem Baume, der, wenn es hagelt und ſtürmt,
In ſeinem ſchatt'gen Raume den bangen Wandrer ſchirmt;
Erſt wenn die Stürme ſchweigen, die Lüfte wieder blau,
Dann ſchüttelt er von den Zweigen den eignen Thränenthau.““

Deutſcher Brauch. [22])

(1495.)

Zur Gruft ſank Kaiſer Friedrich. — Gott geb' ihm ſanfte Ruh!
Max faßt ſein gülden Zepter, — ei, Sonnenaar, Glück zu!
Zu Worms nun hielt er Reichstag, — auf, Fürſtenſchaar herbei,
Zu rathen und zu fördern, daß Recht und Licht gedeih'!

Einſt in dem dumpfen Rathſaal ſprang Max empor in Haſt,
Der Staub der Pergamente nahm ihm den Odem faſt,
Die ſpitzen, klugen Reden, die machten toll ihn ſchier,
Da rief er ſeinen Narren: Freund Kunze komm mit mir!

Den Treuen liebt er vor Allen, wohl einem Gärtner gleich,
Der jeden Baum mit Liebe pflegt in dem Gartenreich,
Doch einen ſich erkoren, in deſſen Schattenhut
Nach ſchwüler Tagesmüh' er am liebſten Abends ruht.

Digitized by Google

Es wallten nun die Beiden die Straßen ein und aus,
Dort auf dem großen Marktplatz ſahn ſie ein ſtattlich Haus,
Da rief der Kunz: „Mein König, ſchließt eure Augen ſchnell!
Denn, traun, ſchon las manch einer ſich blind an dieſer Stell'.

„Franzöſiſch iſt's; ihr wißt ja wie's Frankreichs Söhne treiben,
Die anders ſchreiben als ſprechen, und anders leſen als ſchreiben,
Und anders ſprechen als denken, und anders ſetzen als ſingen,
Die groß in allem Kleinen, und klein in großen Dingen."

Ein Rittersmann aus Frankreich wohnt in dem ſtolzen Haus,
Sein Wappenſchild, hell glänzend, hängt hoch zur Pfort' heraus,
Mit Schnörkelzügen zierlich in blankem Goldesſchein,
Schrieb rings um's bunte Wappen er dieſe Worte ein:

„„Erſt Gott zum Gruß, wer's lieſet! — Auf, Deutſcher, kühn und werth,
Hier harrt ein Schild des deinen, wenn kampfesfroh dein Schwerdt,
Und magſt du mich bezwingen nach Ritterbrauch und Recht,
Will ich mich dir verdingen als letzter Rüdenknecht.""

Digitized by Google

Stumm ſchritt der König fürder; doch an des Ritters Schild
Hängt bald ein Edelknappe der Habsburg Wappenbild;
Und mit dem Frühroth harrend auf ſand'gem Kampfesrund
Der König gegenüber dem fränk'ſchen Ritter ſtund. —

Und höher ſtieg die Sonne; der Franzmann lag im Sand,
Das Siegesſchwerdt hell leuchtend ragt hoch in Marens Hand,
„So ſchlägt ein deutſcher Ritter!“ er ſprach's und ſtand verklärt,
Wie Sankt Michael der Sieger mit ſeinem Flammenſchwerdt.

„Ihr habt euch mir ergeben als letzter Rüdenknecht,
Wohlan, ihr ſollt erfahren nun meines Amtes Recht!“
Sein Schwerdt nun ſchwang er dreimal: „Steht auf, mein Ritter werth!
So ſchlägt ein deutſcher König, — ſeyd brav, wie euer Schwerdt!“

Singt's allem Land, ihr Sänger, des Fürſten That und Wort,
Neigt euer Schwerdt, ihr Ritter, vor eures Kreiſes Hort,
Bekränzt des Siegers Schläfe, ihr ſchönſten deutſcher Fraun,
Jauchzt auf, ihr deutſchen Herzen, in allen deutſchen Gaun! —

Digitized by Google

Viel saft'ge Trauben schwellen ringsher um Worms am Rhein,
„Milch unsrer lieben Frauen," so heißt dort jener Wein;
Saugt jene Milch, ihr Greise, sie macht euch wieder zum Kind,
O Herr, gieb unsrem Lande viel Milch so süß und lind!

Aus Goldgefäßen quoll sie an Marens Abendtisch,
Gleich wie aus goldnen Eutern, so labend, klar und frisch;
Wie zecht' an Marens Seite der fränk'sche Rittersmann!
Wie wärmend da der Glühborn durch Kunzens Kehle rann!

Der Franzmann hob den Becher, begeistert flammt sein Blut:
„Heil Max dir, edler Deutscher, so bieder und so gut!"
„„Hoho!"" rief Kunz halb grimmig, „„jetzt bindet mit mir an,
Wer auf dieß Wohl herzinn'ger und besser trinken kann!?""

Wie Schilder klangen die Becher zusammen jetzt mit Macht,
Die Blicke blitzten genüber, wie Lanzen in der Schlacht!
Wer fiel, wer stand im Wettkampf? wohl kam es nie an's Licht;
Frug man am Morgen die Beiden, sie wußten's selber nicht.

Digitized by Google

Ritter und Freie.

(1499.)

---

1. Die Schweiz.

Was treibt euch wohl, ihr Fürſten, ſtets in die Schweizergaun?
Wollt einmal doch im Leben ein freies Land ihr ſchaun?
Wollt ihr das Zepter tauſchen um einen Hirtenſtab?
Ha, oder wollt ihr finden in freier Erd' ein Grab?

Seht auf das Land hernieder von hoher Alpenwand!
Da liegt's, gleich einem Buche, geſchrieben von Gotteshand,
Die Berge ſind die Lettern, das Blatt die grüne Trift,
Sankt Gotthard iſt ein Punkt nur in dieſer Rieſenſchrift.

Wißt ihr was drin geſchrieben? O ſeht es ſtrahlt ſo licht!
Freiheit! ſteht drin, ihr Herren; die Schrift kennt ihr wohl nicht,
Es ſchrieb ſie ja kein Kanzler, es iſt kein Pergament,
Drauf eines Volkes Herzblut als rothes Siegel brennt.

Digitized by Google

Seht dort den mächt'gen Felsberg, der Mönch heißt er im Land,
Der freie Aar umkreis't ihm der kahlen Stirne Rand,
Fels ist die graue Kutte, Schnee seiner Scheitel Zier,
Das Weltall seine Zelle, das Sternzelt sein Brevier.

Ist wo ein Mönch, bleibt sicher die Predigt auch nicht aus,
Der spricht im Lavinendonner, im rauschenden Quellengebraus,
Freiheit! das ist sein Spruchtext; ihr Herrn, will's euch nicht freun?
Der Pater ist ein Ketzer, sie sperr'n ihn einst noch ein!

Seht dort im weißen Schleier aufragt der Jungfrau Haupt,
Als Bräut'gam hat ihr der Morgen mit Rosen die Stirn' umlaubt,
Sie hat mit bunten Blumen gestickt das grüne Gewand,
Dran spielen rauschende Quellen, ein flatternd Silberband.

Ob ihr wölbt sich zur Kuppel der Lüfte blauer Strom,
Der spitzen Gletscher Reihe rings scheint die Orgel im Dom;
Fürwahr, mich däucht, wo Jungfrau und Orgel zusammenkam,
Blieb da Musik und Sang aus, das wäre wundersam.

Digitized by Google

Horch, wie ihr Lied an Herzen so herrlich, kräftig pocht!
Freiheit, Freiheit! so singt sie, daß jeglich Herzblut kocht;
Beim Himmel, niemals sangen der Erde Töchter so schön,
Es müssen Gottes Engel im Chore sie umstehn!

Ihr Herrn, will's euch nicht munden? ihr hört wohl keinen Klang,
Weil kein Kastrat, kein Säbel, euch's um die Ohren sang,
Im Schweizerland doch liest man gern jenes Riesenbuch,
Und horcht dem Lied der Jungfrau, und merkt des Pred'gers Spruch.

Im Schweizerland da springen die Quellen frei empor,
Frei schweben die segelnden Wolken und singender Vögel Chor,
Frei blickt vom Firn die Gemse auf krachende Wetter herab,
Und freie Weste flüstern um freier Helden Grab.

Viel tausend Schweizer stehen auf hoher Alpenwand,
Sie schaun in's Land hernieder, und drücken Hand in Hand,
Und schwören, in Tod und Leben zu stehen kühn und treu,
Und schwören, in Tod und Leben zu bleiben stark und frei!

Digitized by Google

2. Zwei Helden.

Im Kloſter Königsfelden, da ſteht's gehaun in Erz:
Hier traf der Dolch des Mörders einſt König Albrechts Herz.
So ſieht man's oft im Denkbuch der Aſtrologen ſtehn:
Ein blutiger Komete ward dieſes Jahr geſehn.

Im Kloſter Königsfelden da ſpricht ein Marmelſtein:
Hier harrt der frohen Urſtänd Herzog Leupolds Gebein.
So zeigt ein greiſer Landmann dem Enkel eine Säule:
Hier ſank ein ſchöner Tempel verzehrt vom Donnerkeile.

Es liegt an Leupolds Grabe nun König Max auf Knien,
Als Habsburgs Sohn muß rächend durch's Schweizerland er ziehn,
Als König bringt er Ketten dem freien Schweizerbund,
Als Menſch drückt' alle Freie er gern an Herz und Mund!

Digitized by Google

„O edler Ahn, wohl kämpftest, wohl starbst du als ein Held,
Auf einem Thron von Leichen zu Sempach auf dem Feld,
Wohl könnt' ich kämpfen und sterben, wie du so kühn und gut,
Doch will mein Schwerdt ich färben nie mit der Freiheit Blut."

Er spricht's und winkt; da schreitet ein Mann aus dem Ritterschwarm,
Sein Mund so ernst wie Sargtuch, wie Amboß stark sein Arm;
Doch daß der Arm auch tändeln, der Mund auch küssen kann,
Vertraut daheim manch Mädchen der Freundin lächelnd an.

Im Frieden kann er weinen ob einer Blume Tod,
Da mundet ihm kein Becher, den nicht sein Liebchen bot;
Im Kriege aber tränk' er aus Schädeln bleich und hohl,
Auf Leichenbergen sitzend, auf seiner Dame Wohl.

Um seinen Schild rings glänzet der Spruch der Ritterschaft,
Bewährt durch all sein Streben, durch seines Armes Kraft:
„Des Königs soll mein Leben, die Seele Gottes seyn,
Mein Herz den Fraun ergeben, die Ehre bleibe mein!"

Digitized by Google

Es reicht der Fürſt dem Ritter den Feldherrnſtab nun dar:
„Mein Fürſtenberg, ſtatt meiner, führt Deutſchlands Kriegerſchaar,
Geleit' euch mild der Himmel und ſtähle eure Wehre,
Sieg ſey eu'r Fahnenjunker und eu'r Panier die Ehre!

„Ei, Freund', mich däucht, der Ruhm euch nicht ſonderlich erſcheint,
Wo Kühhorn iſt Drommete nnd Bauernvolk der Feind;
Doch dieſe Bauern holen im Schlachtfeld Purpur und Kron',
Manch ſtolzes Heer ſchon bebte bei ihres Kühhorns Ton."

Schon ruht auf Uri's Thälern des Vollmonds Friedensblick,
Noch einmal ſieht im Scheiden das Sonnenaug zurück,
Sankt Gotthard's Haupt doch glühet lang in des Thales Nacht,
Ein Rieſenaltar, drauf noch die Opferflamme facht.

Digitized by Google

Im Urſernthal, wo ſchäumend die Reuß um Felſen ſchlägt,
Da wallt ein Zug von Männern, der hoch ein Banner trägt,
Ein ſchwarzer Ur im Goldfeld, ha, Uri's Wappenzier!
Nie bog den freien Nacken zum Joche dieſer Stier.

Es ragt ein hölzern Häuschen im Thal aus grüner Trift,
Rings um's Geſimſe ſteht es gehaun in grober Schrift:
„Ich bin ein freier Schweizer, Heinz Wohlleb zubenannt,
Dieß Häuschen und ſein Saſſe ſtehn beid' in Gottes Hand.“

Ein Greis ſitzt vor dem Thore; das Haar auf ſeinem Haupt,
Das ſcheint ein fahles Saatfeld vom Schnitter Zeit entlaubt;
Sein Töchterlein, ſo blühend und ſchön, ſitzt nebenan,
So blüht oft an Ruinen ein Roſenſtrauch hinan.

Jetzt naht mit dem Paniere der ernſte Männerkreis,
Der Ält'ſte aber reicht es mit warmem Gruß dem Greis:
„„Freund Wohlleb nimm dieß Banner und führ's mit treuem Muth,
Wie ſein's geführt vor Sempach der Schultheiß Niklas Thut.““

Der Alte faßt die Fahne, den Blick zum Himmel erhöht,
Sonst bebt sein Arm, wenn leitend er hinter'm Pfluge geht;
Wie hoch und kräftig jetzo den starken Schaft er hebt!
Wie ihm, gleich Sonnenadlern, vom Mund die Rede schwebt!

„Sieh nieder, Herr, und höre dein Volk und deinen Knecht,
Wir heben kühn die Wehre für Freiheit und für Recht;
Willst du's, dann hält so sicher, wie'n fester Felsenthurm,
Mein schwacher Arm die Fahne, und es zerschellt der Sturm.

„Du willst nicht, daß sich beuge dem Purpur unser Knie,
Deß Knie vor dir sich neige, der kniet vor Menschen nie;
Soll unsrer Väter Gräber der Fremdling frech entweihn,
Des Ritters Roß, drauf weidend, zerstampfen ihr Gebein?

„Soll unser Enkel hungernd einst kämpfen mit dem Tod
Und mit des Ritters Hunden um weggeworfnes Brod?
Soll frech sein Troßbub schlagen in unsrer Greise Gesicht?
Am Boden zerr'n ihr Schneehaupt? — O Gott, das soll er nicht!

Digitized by Google

„Heraus nun aus der Scheide und bleib' mir treu, mein Schwerdt,
So treu wie ſich die Senſe dem Schnittersmann bewährt!
Erſt zweimal haſt du mähend dein Tagewerk beſtellt,
Doch Murten hieß und Granſon der Doppelerndte Feld.

„Du heilig Banner, flattre ſtets nur um freie Stirnen,
Und weh' als Siegesbote einſt von den weißen Firnen!
O ſteig' in unſre Thäler, Freiheit, du himmliſch Weib!
Du betteſt ja auf Alpen ſo gern den Wonneleib."

So ſprach der greiſe Wohlleb. Wie jung ſein Herz er fühlt!
Wie ihm die rauſchende Fahne die heiße Stirn' umkühlt!
Wie haucht mit lauerm Odem der Abendwind darauf!
Ha, oder legt Tell's Schatten die Händ' ihm ſegnend auf?!

Horch, wie die Reuß im Sturze in's Thal jetzt niederklingt,
Und, wie ein Gemſenjäger, von Fels zu Felſen ſpringt;
Sieh, wie der Vollmond drüben aufglüht ſo roth wie Blut
Und auf dem Gotthard mählich erliſcht die Opfergluth!

Digitized by Google

3. Zwei Tage.

Vor Fraſtenz auf dem Felde, da ſtand ein deutſches Heer,
Im weiten Halbmondkreiſe, vorſtreckend Speer an Speer,
Mit Schildern und mit Hochmuth die Buſen kühn umballt,
Ein undurchdringlich Bollwerk, ein ſtarrer Lanzenwald.

Ei, Schweizervolk, was ſteigſt du von deiner Alpen Wand
Mit Äxten und mit Kolben hernieder in das Land?
„Den neuen Wald bei Fraſtenz, den woll'n wir niederhaun,
Um aus den Stämmen Hütten der Freiheit zu erbaun."

Jetzt ſtürzt in Deutſchlands Lanzen der Eidgenoſſen Heer,
Ohnmächtig pralt's zurücke, allübrall Speer an Speer!
Der Schweizer knirſcht die Zähne, der Deutſche ſpöttelnd ſpricht:
„Seht, wie ſich des Windhunds Schnauze am Igelbalg zerſticht!"

Digitized by Google

Da ſcholl ein Ruf urplötzlich, wie'n Auferſtehungslied:
„Dank dir, verklärter Schatten, Arnold von Winkelried! [25])
Du winkſt, ich hab's verſtanden! auf, Schweizervolk, mir nach!"
So klang die Stimme Wohlleb's, der aus den Schaaren brach.

Vom Schaft reißt er ſein Banner und windet's um die Bruſt,
Stürzt an der Ritter Speere, durchglüht von Würgeluſt,
Vorleuchten ſeine Augen, ein flammend Fackelpaar,
Voranweht, ſtatt des Banners, im Wind ſein weißes Haar.

Sechs Ritterſpeere faßt er zuſamm' mit ſtarker Hand,
Drein taucht er ſeinen Buſen: geſprengt iſt die Lanzenwand!
Einſtürmt zur Bahn der Rache der Schweizer rüſt'ge Schaar,
Doch Heinrich Wohlleb's Leiche dazu die Brücke war.

Da praſſeln Schweizerhiebe, wie Hagel auf Saaten fährt,
Von Schildern ſprühten Funken, wie von des Schmiedes Herd;
Der Schwerdter Streiche ſauſten mit toſender Gewalt,
Wie's oft im Forſt von tauſend derb treffenden Ärten ſchallt.

Digitized by Google

Sonſt wenn im Wald gehaun wird, ſchont man der jungen Bäume,
Daß mit der Zeit der Nachwuchs geſund und kräftig keime;
Nicht alſo thaten die Schweizer bei Fraſtenz im Lanzenwald,
Die ſchonten keines Stammes, gleich galt's, ob jung, ob alt.

Knöring, der greiſe Eichbaum, ſank hier durch Schwerdtesſtreich,
Ilſing, die junge Ceder, ſo ſchön und hoffnungsreich!
Sieg! rief verröchelnd Wohlleb, Sieg! rief der Seinen Schaar,
Inmitten der blut'gen Ebne, die erſt ein Hochwald war.

Es deckt die weite Fläche ein Teppich von rothem Blut,
Gleichwie auf Königsſärgen der Purpurmantel ruht,
Drauf lag, ſtatt welker Blumen, verblichner Ritter Glanz,
Wohlleb, der greiſe Schweizer, als Lilie in dem Kranz.

Als Prieſter aber betend ſtand an der großen Bahr'
Mit hocherhobnen Händen der Sieger freie Schaar,
Drauf als ſich All' im Illſtrom vom Blut die Hände gereint,
Begruben ſie mit Thränen im Feld ſo Freund als Feind.

Digitized by Google

Ihr ſaht wohl einſt Schloß Dorneck, die Rieſenlind' am Thor,
Im Schloß die frohen Leute, am Baum den Sängerchor;
Seht jetzt die öden Hallen, — kein Arm, der Becher ſchwingt!
Seht jetzt die ſtille Linde, — kein Sänger, der Lieder bringt!

Doch unten in dem Thale des Fürſtenbergers Heer,
Mit Schwerdtern und Hellebarden, wie Halme im Ährenmeer!
Und drüben am Berg die Schweizer im Sichel- und Senſenglanz,
Und ſingend, und jubelnd, als zögen die Schnitter zum Erndtetanz!

Der deutſche Feldherr lächelnd dem Knappentroß gebot:
„Bringt doch den Schnittern drüben ihr Stückchen Morgenbrod!"
Ei doch, ihr ſtolzen Ritter, ſpart Müh' und Sendung euch,
Der Schweizer holt's wohl ſelber und bringt den Dank zugleich.

Seht, lang läßt er nicht warten, und zahlt mit Erze blank,
Wohl rief't ihr jetzo gerne: o Schweizer laß den Dank!
Zwar rauh iſt das Gepräge der Münze, die er bringt,
Doch ſeht, wie blank ſie glänzet, und hört, wie rein ſie klingt!

Digitized by Google

Ha! Schwerdt, du biſt die Münze, die für Tyrannen gilt,
Ein freies Volk der Wechsler, Zahltag das Schlachtgefild'!
Du Schweizervolk auch ſparteſt die Münze heute nicht,
Manch deutſcher Träger ſtürzte wohl unter des Erzes Gewicht.

Wer iſt's, der dort vor Allen durch's Schlachtgedränge braust,
Wie die gewalt'ge Windsbraut an ſtöhnende Fichten ſaust?
Es kämpft ſo kühn begeiſtert ein Freier nur! — O nein!
Das iſt der Fürſtenberger, der ficht vor ſeinen Reihn.

Im flatternden ſchwarzen Mantel mit einem Kreuze weiß,
Stürmt wie ein wandelnd Sargtuch ein Mann aus der Schweizer Kreis;
Das iſt von Zug der Dechant. Gelobt ſey Jeſus Chriſt!
Willkommen Ihro Hochwürden, willkommen zu dieſer Friſt!

Sonſt ſchwang er nur den Wedel, geweihten Waſſers voll,
Daß jedes Haupt der Gläub'gen im Dom von Weihbronn quoll;
Ha, wie er's Schwerdt jetzt ſchwinget, wie's Blut dran niederlauft,
Das iſt der Wedel und Weihbronn, womit die Freiheit tauft.

Digitized by Google

Seht dort den blut'gen Helden, kühn ſtreitend auf Leichenhöhn,
Wie auf dem Fels die Eiche im Morgenrothe ſtehn!
Ein Schweizer nur kämpft alſo, — ein Schweizer iſt es nicht! —
Das iſt der Fürſtenberger; hei, wie ſo gut er ficht!

Horch, wie das Horn ſo gräßlich des Zuger Hirten ſchallt!
Sturm, Sturm! ruft kräft'gen Tones der Schiffer aus Unterwald;
Ha, Schützenvolk aus Uri, du zieleſt weit und gut!
Ei, Solothurner Winzer, die Traube gibt ſchon Blut!

Was weht da für ein Banner vor Allen hoch daher?
Im purpurrothen Felde ein grimmer, ſchwarzer Bär!
Ja, biedres Bern, du wähltеſt dein Banner klug und gut,
Dein grimmer Bär, der watet jetzt tief im rothen Blut.

Dort mit geſpaltnem Haupte ſinkt Einer auf den Grund,
Seht, ſelbſt im Tod ſchwebt Lächeln noch um des Helden Mund;
Nur Freie lächeln ſterbend: ein Schweizer iſt's! — O nein!
Der Fürſtenberg iſt's, lachend in Schmerz und Todespein.

Digitized by Google

„Ihr ſchweizeriſchen Schnitter, ihr ſchneidet bis auf's Blut!
Ihr ſchweizeriſchen Dreſcher, ihr dreſchet derb und gut!"
Er ſtöhnt's und ſtirbt inmitten der Leichen ſeiner Schaar,
Im Tod noch treu ihr Herzſchild: wie er's im Leben war.

Wie Garbenbünde liegen gefällt die Ritter ſchon,
Ihr Führer in der Mitte als purpurrother Mohn;
Auf's öde, wüſte Saatfeld blickt ſtill das Abendroth,
Die Schnitter aber ſchweigend verzehren ihr Veſperbrod.

Seht dort das graue Beinhaus, das iſt der Freiheit Scheune,
Da häufte ſie als Ähren die bleichenden Gebeine;
Wenn einſt der erſte Morgen des ew'gen Lenzes naht,
Erſteht in Füll' auch wieder, o Freiheit, deine Saat!

O Dorneck, ſchönes Dorneck, wie biſt du mir ſo werth!
Der Sänger iſt nun wieder ſo gern zu dir gekehrt.
Du ſelig Pärchen unter der ſchattigen Lindenwand,
O ſieh noch lang ſo ſelig auf's ſchöne, freie Land!

Digitized by Google

4. Zwei Leichen.

Zwei theure Leichen liegen im Schweizerland zumal,
Die ein' im Feld bei Fraſtenz, die andr' in Dorneck's Thal,
Allbeide edel, doch haben ſie ſonſt wohl nichts gemein
Als blut'ge Herzenswunden und ew'gen Schlaf allein.

Der Eine ſchien geſunken als ſtarker Felſenthurm,
Der kühn im Sturm geſtanden, doch auch geſtürzt im Sturm;
Sein Herz, nun welk und fühllos, ein ausgebrannter Vulkan,
Einſt herrlich, flammenſtrahlend! Tod dem, der's wagt zu nahn!

Der Ander' ein uralter, zertrümmerter Altar,
Drauf einſt die Opferflamme gelodert rein und klar;
Sein Herz ein Regenbogen, Abbild der Sonne, ſchien,
Der Bogen iſt erloſchen, fort wird die Sonne ziehn.

Digitized by Google

Dem ſchließt ein Weib das Auge, und ihre Thräne rinnt;
Dieß Weib, iſt's nicht die Freiheit? — es iſt des Greiſes Kind!
Die Herzen ſeines Volkes, die ſind ſein Todtenbuch,
Die freie Heimatherde, die iſt ſein Leichentuch.

Doch Jener, unbetrauert, verlaſſen und allein!
Wer drückt ihm zu die Augen, wer wird ihm Thränen weihn?
Blieb nichts ihm treu? — O ſehet, ſein traurig Schlachtroß dort,
Scheucht ihm vom Haupt die Raben, die ungeduld'gen, fort.

Wie Kön'ge ſtolz war dieſer und war doch nur ein Knecht,
Frei jener wie kein König, doch eben ſchlecht und recht;
„Dort liegt Wohlleb!" — der Schweizer zeigt's, ruhmerröthend, euch,
„Und hier der Fürſtenberger!" — da bebt er und wird bleich.

Ein Käſtlein, drein die Freiheit gern ihren Brautring legt,
Das ſcheint der Sarg des Einen, der ſolche Worte trägt:
„Ich bin ein freier Schweizer, Heinz Wohlleb zubenannt,
Dieß Häuschen und ſein Saſſe ſtehn beid' in Gottes Hand."

Digitized by Google

Der Sarg des Andern aber schien eines Fürsten Schrein,
Voll bluterkaufter Juwelen, drauf grub dieß Wort man ein:
„Dem König war mein Leben, die Seele Gott allein,
Mein Herz den Frau'n ergeben, die Ehre nur blieb mein."

O Ehre, Fürsten, Frauen! ha, gebt ihr solchen Lohn?
Speist selbst auf Grabessteine, o Welt, du deinen Hohn? —
Schlaft sanft ihr Zwei! — Ihr aber, die ihr noch jetzo wacht:
An wessen Stelle lieber schlieft ihr die ew'ge Nacht?

---

5. Freiheit.

Wer ist's, der Maxen bringen die blut'ge Kunde mag,
Von all der Seinen Tode am unheilschwangern Tag?
Pirkheimer[24]) ist's, der muthig als kühner Streiter ficht
Mit Schwerdt und scharfer Feder für Wahrheit, Recht und Licht.

Digitized by Google

Wie nahm der Fürſt die Kunde? wohl war's ihm herbe Pein?
Wohl wird er weinend klagen? verzweifeln gar? — O nein!
Die Eule kreiſcht wohl wimmernd, wenn ſie der Pfeil durchdringt,
Der Königsſchwan, auch todtwund, der ächzt nicht, ſondern — ſingt.

Zu Koſtniz ſtieg der König zu Schiff um Mitternacht,
Vor ihm der See ſo ruhig, ob ihm der Sterne Pracht!
Der Mond blickt ſanft in's Aug' ihm, als ſpräch' er ihm an's Herz:
Ich habe ſchon belauſchet viel größern bittrern Schmerz!

Die Wellen ſpielen um's Schifflein, als flüſterten ſie ihm zu:
Wir trugen ſchon ſo Manchen, der elender, als du!
Um's Haupt ihm ſchmeicheln die Lüfte, als wollten ſie's tönend wehn:
Wir haben ſchon getrocknet ſo manche herbe Thrän'!

Und als der Fürſt des Morgens zu Lindau ſtieg an's Land,
Da ſchmiegte ſich das Frühroth um ſeiner Wangen Rand,
Als rief's zu ihm hernieder vom hohen Ätherthron:
Ich habe wieder geröthet viel bleiche Wangen ſchon!

Digitized by Google

So hell und licht wie Mondschein, und wie die Lüfte klar,
Und wie der See so ruhig nun Marens Seele war;
In seinem Herzen tagt es wie lichte Morgenstund',
Er neigt sein Haupt am Strande und küßt den deutschen Grund.

Vor sich die Schweizerberge sieht glanzverklärt er stehn;
So hat manch' Fürst und Sänger sie seither noch gesehn.
Heil jedem edlen Fürsten, Heil seinem Volk' auch dann,
Wenn er der Freiheit ruhig in's Antlitz schauen kann!

Wo aber sind die Sieger, die Schweizer hingeflohn?
Wo lagern jetzt die Helden? was ward ihr Siegeslohn?
Wo bleibt das Lied, das brausend dem Preis der Freiheit brennt?
Wo bauten sich die Tapfern des Ruhmes Monument?

Digitized by Google

Seht dort den melkenden Sennen, den Fiſcher hier im Kahn,
Den Pflüger und den Schnitter, den Jäger auf felſ'ger Bahn;
Ihr braucht nicht weit zu ſchauen, ihr ſeht die Helden ſchon!
Rings freie Luft und Erde, das iſt ihr Siegeslohn.

Horch, Becher klingen beim Mahle, die Büchſe kracht im Wald,
Die Senſen klirren im Thale, des Älplers Horn erſchallt,
Dort Läuten der Alpenheerden, fern Abendglockengetön!
Das iſt das Lied der Freiheit! klang je ein Lied ſo ſchön?

Muth, Wahrheit, Treu' und Liebe, und Einfalt, Glaub' und Recht,
Das iſt die heil'ge Sieben im lichten Farbengeſchlecht,
Das iſt der Regenbogen, deß Flamme ewig brennt,
Hoch über den Schweizerbergen als Freiheitsmonument!

Digitized by Google

Der Streit am Grabe.[25])

(1503—1505.)

1. Der Schatz zu Burghausen.

Der Herzog Jürg von Baiern lag auf der Todtenbahr,
Kein Fürstenhut lag höhnend auf seinem greisen Haar,
Kein Sohn hat segenflehend dem Kranken in's Aug' geblickt,
Kein treues Weib dem Todten die Wimpern zugedrückt.

Weß sollen nun die Lande, die schönen blüh'nden seyn?
Wer wird sich zu Burghausen des Fürstenschatzes freun? —
Horch, Schild und Schwerdter rasseln! — Ist das sein Todtensang?
Seht, erzgewappnete Schaaren! — Ist's der Leidträger Drang?

Albrecht von Baiern faßte des Todten Fürstenhut:
„So war's wohl auch sein Wille! wem stünd' er auch so gut?"
Rupprecht der junge Pfalzgraf stürmt gen Burghausen an:
„„Und hab' ich nur den Pelz erst, — hol' ich den Hut auch dann.""

Digitized by Google

Doch König Maxens Herold, der rief den Streitern zu:
„Legt nieder eure Waffen! Stört nicht des Todten Ruh!
Nicht gab die Friedenssatzung zum Spielball ich dem Reich,
Drum ruf ich vor den Thron euch zum friedlichen Vergleich!“

Zu Maxens Füßen legte Albrecht den Fürstenhut,
„Vor euren Thron, mein Richter, leg' ich mein Recht und Gut.“
Doch Rupprecht zu Burghausen lacht in den Bart hinein:
„„Laß doch die eitlen Schwänke, du armes Königlein!““

Im Schatze zu Burghausen steht gülden Schrein an Schrein,
Drinn blitzen Goldgeschmeide und farbig Edelgestein,
Und rings, aus lautrem Silber, steht, gleichsam wie zur Wacht,
Der Chor der zwölf Apostel in rieſ'ger ernster Pracht.

„Willkommen, ihr edlen Herren!“ sprach zu dem Chor Rupprecht,
„Doch däucht mir, eure Sendung erfüllt ihr ziemlich schlecht;
Der Herr gebot euch: Ziehet in alle Welt hinaus!
Ihr aber hütet seit Jahren gemächlich schon das Haus.

Digitized by Google

„Drum will ich jetzt euch ſenden, treu eures Meiſters Wort,
Zu pilgern und zu pred'gen hinaus nach Süd und Nord!“
Zum zweiten Märtyrtode, in flackernd Flammengebraus
Ließ er die Zwölfe werfen, und — prägte Münzen draus.

Er ſandte dann die Blanken hinaus in alle Ferne,
Ei, wie ſie kräftig pred'gen! wie hört man ſie ſo gerne!
Als ſie an Kuffſtein's Pforte nur leiſe pochten an,
Gleich hatte Pinzenauer ſie gaſtlich aufgethan.

Der Veſte goldne Schlüſſel ſandt' er Herrn Rupprecht dar.
„Mein Fürſt, ihr ſeyd mir wahrlich ein Schlöſſer wunderbar!“
Da ſandt' auch ſtarke Mannen Böheim, das Land der Kraft:
„„Für dich ſchwirrt unſer Degen und unſrer Lanzen Schaft!““

Da kam der Henneberger: Mein Arm gehore dir!
Da nahn die Leuchtenberger: Dir flattert unſer Panier:
Und wie zu Petri Zeiten in Zions heil'gen Schooß,
Von nah und fern wallfahrtet es jetzt in Rupprechts Schloß.

Digitized by Google

„Heran nun, Max und Albrecht! ihr Streiter kühn und gut!
Den warmen Pelz hat Rupprecht, nun holt er ſich den Hut!“
Ei, trotz'ger Graf, ob ſicher auch heut vor Marens Macht,
Kommt doch ein andrer Feldherr, an den du nicht gedacht!

In allen Landen Sieger, blieb unbeſiegt er doch,
Sein Schloß ein hölzern Häuschen, unüberwindlich doch,
Er blickt dich an, er küßt dich, und du biſt nimmer roth;
Der Feldherr, der dich fället, der Feldherr heißet — Tod! —

Wer iſt an Rupprechts Sarge der Mann mit grauem Haar?
Man möchte meinen, er ſelber knie' an der eignen Bahr,
So grimm und trotzig blickt er und ballt die Fauſt mit Macht;
Nur ſcheint's, als hab' ihn Kummer gealtert über Nacht.

Das iſt des Pfalzgrafs Vater. Jetzt ſprang er auf und wand
Das Schwerdt dem todten Sohne raſch aus der kalten Hand:
„Ach! nimmer deine Wangen, dein Schwerdt doch färb' ich roth!
Auf, auf, mir nach, ihr Krieger, der Rupprecht iſt nicht todt!“

Digitized by Google

2. Die Böhmerſchlacht.

Es ſank im fernen Weſten die Sonne allgemach,
Da ſah ſie ſtehn zwei Lager im Feld vor Mengesbach;
Da ſah ſie auch zwei Gletſcher ein ſchönes Thal umſtehn,
Die rollen donnernd morgen als Lavinen von den Höhn. — —

Still wie Karthauſerklauſen lag ein's der Lager dort,
Gerüſtet ſtehn die Schaaren, doch tönt kein hörbar Wort;
Zwei Männer wallten prüfend ernſt durch die ſtillen Reihn,
Max ſcheint der Männer einer, der andr' Albrecht zu ſeyn.

Im andern Lager drüben, da ging's gar luſtig her,
Da ſang es und da klang es, als ob's juſt Faſtnacht wär';
Der Eine ſchleift am Schwerdte, der Andre ſchnarcht dazu,
Der Dritte koſ't ſein Schlachtroß: o wärſt mein Schätzel du!

Digitized by Google

Der Pfälzer ſaß beim Weine, der Böhme lag beim Bier,
Da ſah durch ſchwarze Wolken der bleiche Mond herfür;
„Wie der heut' blinzelt droben, der laubere Kumpan,
Faſt wie ein zartes Mägdlein, das Blut nicht ſehen kann!"

„Ja, Blut gilt's morgen, Brüder!" — „Stoßt an, auf Böhmens Heil!" —
„Drei deutſche Memmen freß' ich!" — „Vier nehm' ich auf mein Theil!" —
So ſchrien die wilden Zecher und ſtießen an mit Macht,
Es klirrten laut die Becher weit durch die ernſte Nacht. — —

Und höher wallt' im Oſten der Mond nun allgemach,
Und ſah die beiden Lager im Feld vor Mengesbach,
Sah fern auch ruhn zwei Brüder in ſüßer Schlummerluſt;
Des Einen Dolch ſteckt morgen dem Andern in der Bruſt. — —

„Ihr böhm'ſchen Muſikanten, wohlauf, ſpielt auf zum Tanz!"
Da drehten ſich die Zecher im luſt'gen Wirbelkranz.
Horch, horch! Trompet' und Trommeln! — „Ihr Narrn, was fällt euch ein!
Wer krächzt da mit Trompeten ſo läppiſch zum Flötenreihn?"

Digitized by Google

Und wieder, horch! — Ein Mörser, laut donnernd, kracht im Feld!
Da sprang der alte Pfalzgraf empor in seinem Zelt:
„Wohl kenn' ich diese Stimme! 's ist Maxens Nachtigall;
Die bringt ein saubers Liedlein! auf, auf, ihr Krieger all'!"

Die Mörser donnern lauter und Schwerdter prasseln drein:
Wir wollen euch Eins singen und musiziren fein!
Und „Max und Albrecht!" ruft es und immer tiefer bricht's
Herein in's wirre Lager, wie Schrecken des Weltgerichts.

Drinn strömt es aus den Zelten und rennt nach Schwerdt und Schild;
Sankt Nepomuk, zu Hülfe! — Sankt Wenzel, sey uns mild!
Der Eine, statt des Helmes, nimmt rasch vom Herd den Topf,
Der Andre zerschlägt die Geige am ersten besten Kopf.

Doch wüthend focht der Pfalzgraf, für Zwei hieb er im Kreis!
Führt wohl des Sohnes Schatten den Arm dem Heldengreis?
Jetzt sammelt rings sich wieder sein kühnes Kriegsvolk dicht,
Wo Böhmen je noch kämpften, fehlt's auch an Hieben nicht.

Digitized by Google

Wer liegt dort unter'm Roſſe, umraſ't vom Lärm der Schlacht?
Hilf Gott, das iſt der König, von Speeren rings umwacht!
Wer bahnt, ein Rettungsengel, zu ihm ſich mit dem Schwerdt?
Herr Erich iſt's von Braunſchweig, im Siegesglanz verklärt!

Die Mörſer ſchweigen mählich, Staub wirbelt durch's Gefild,
Da ſchlug der Fürſt gerettet empor die Augen mild;
Albrecht und Erich ſtanden jetzt frohentzückt vor ihm,
„Wir ſiegen!" riefen Beide mit freud'gem Ungeſtüm.

Da drückte ſeinem Retter der König mild die Hand:
„„Seht ihr den Stern des Morgens dort fern am Himmelsrand?
Ihm gleich, als holden Boten, ſah ich euch rettend nahn,
Drum führt in eurem Schilde ſein Bildniß auch fortan!"" — — —

Der Morgenſtern ſtieg höher im Oſten allgemach,
Die Lager ſah er nimmer im Feld vor Mengesbach,
Doch wohl zwei Gletſcherträmmer, die'n ſchönes Thal verheert,
Und auch zwei Bruderleichen, gefällt durch Bruderſchwerdt.

Digitized by Google

3. Max vor Kufstein.

Es blickte Pinzenauer von Kufstein's Rieſenwall
Mit Hohn und ſichrem Trotze auf Marens Heeresſchwall,
Wie'n Alpengeier ſorglos auf den Verfolger blickt,
Der fern im tiefen Thale auf ihn die Büchſe zückt.

Es blickte Max gen Kufstein's hochtrotzende Felſenwand,
Voll Zuverſicht und Ruhe, ſo kühn und muthentbrannt,
Gleichwie zum Horſt des Geiers der Schütze blickt empor;
Erreicht ihn auch ſein Fuß nicht, erreicht ihn doch ſein Rohr.

Aus hundert Mörſern aufwärts flog donnernd Ball an Ball,
Ohnmächtig, ſpurlos prallen zurück die Kugeln all,
Gleichwie wenn Blüthenflocken auf einen Panzer fielen,
Gleichwie wenn Schaumestropfen um einen Felsblock ſpielen.

Digitized by Google

Da ſah man Pinzenauern hoch auf der feſten Wand,
Ein tüchtig Ruthenbündel hielt er in ſeiner Hand,
Wo Marens Kugeln ſchlugen, da bückt' er ſich hinab
Und fegte die Stellen höhniſch mit ſeinem Beſen ab.

„Ei, ei, du ſpött'ſcher Vogel, ſieh dich recht wohl nur vor,
Daß dir aus deinem Bündel ein Beil nicht ſpringt empor!"
So rief nun Max, ſein Auge zuckt wie ein Wetterſchlag;
Hohn ſchlägt oft tiefre Wunden, als es ein Schwerdt vermag.

Den Pechkranz ließ er praſſelnd jetzt auf zur Feſte fliegen;
Umſonſt, unſchädlich blieb er auf breiten Mauern liegen!
Der Pinzenauer kochte dabei ſein Mahl in Ruh,
„Geduld!" rief Max, „ich ſend' euch als Gaſt den Hunger zu." —

Drei Wochen ſchon entſchwanden. — Max hielt im Zelte Raſt,
Schon lud zu ſeinem Mahle der Hunger ſich als Gaſt;
Verſprach er nicht, zu ſenden den Gaſt an Kufſtein's Thor?
Man muß ja ſelbſt erſt kennen, wen man zum Boten erkor.

Digitized by Google

Da brüllt es vor den Zelten, — hoho? was soll es seyn?
Sieh, Hirt' und Heerden ziehen in's Lager drängend ein:
„Hans Pinzenau läßt grüßen und schickt was er vermag,
Auf daß auch ihr euch einmal macht einen guten Tag."

Da wurde König Maxen die Zeit wohl etwas lang,
Daß pochend schon sein Herzschlag bis durch den Panzer klang;
Da sandt' er gegen Innsbruck hinauf in's Waffenhaus:
„Schickt doch einmal den Weckauf mir und den Purlepaus!" [26])

Der König, statt des Zepters, faßt nun den Luntenbrand,
Wie führt so gut er beide mit sichrer Meisterhand!
Zu Throne saß kein König, an Macht und Pracht ihm gleich,
Im Schlachtfeld focht kein Kriegsknecht, an Muth und Kraft so reich!

Die Mauern Kufstein's wanken, wo seine Kugel traf,
Der Weckauf, statt zu wecken, singt Manchen in den Schlaf,
Der Purlepaus schlug grimmig in's starke Bollwerk drein;
Hurrah! laut donnernd stürzen die Riesenwände ein!

Digitized by Google

Sieh, blank im Sammtgewande, mit grünem Friedensreis
Ziehn aus der Burg zwei Knäblein, ſo zart und blendendweiß,
Wie die zwei erſten Blüthen entkeimt dem Frühlingsblick,
Doch ernſt und finſter weiſet der König ſie zurück.

Und wieder, ſieh: hernieder wallt aus der Feſte Thor
In feierlichem Zuge ein ernſter Männerchor,
Voran der Pinzenauer, ein düſtres Heldenbild,
Umwallt vom ſchwarzen Barte, in ſchwarz Gewand gehüllt.

Ha, wie auf Marens Stirne ſich finſtre Wolken thürmen!
Sein Antlitz glühet furchtbar, wie Abendroth vor Stürmen,
Sein Auge zuckt und flammet, wie Wetterleuchten wild,
Weh dem, nach deſſen Haupte des Blitzes Keil nun zielt!

Die älteſten Krieger bebten, — ſo ſahn ſie ihn noch nie, —
Mit ſcheu geſenktem Auge und ſchweigend ſtanden ſie;
Sein Wort hallt jetzo dröhnend im bangen Kreiſe nach,
Wie tief im Forſt das Echo von einem Wetterſchlag:

Digitized by Google

„Auf, wetzt das Beil, ihr Henker! Tod ſey der Schurken Lohn!
Wie ſteht das Bußkleid ſchmählich dem aberwitz'gen Hohn!
Wer für ſie fleht, ich ſchwör' es, dem ſchreibt es meine Fauſt
Wohl hinter's Ohr, daß ewig die Antwort drin ihm fauſt!“ —

„„Mein Fürſt, nicht will ich betteln um meinen nicht'gen Leib,
Längſt modern meine Schätze, mein Vater, Kind und Weib,
Mein Kleid und Herz, ſie deuten mir beid' in's Grab hinein;
Um Eins nur wollt' ich bitten: um einen Becher Wein.““

So ſprach der Pinzenauer. Nicht bebte ſeine Hand,
Nicht bleichte ſich ſein Antlitz, als er vor Maxen ſtand,
Gleich einem ehr'nen Kreuzbild auf einem Marmorſarg,
So traurig und ſo düſter, doch auch ſo feſt und ſtark.

„„Auf euer Heil, mein König! — O daß ihr's tief erwägtet,
Wieviel es heißt, wenn jener, deß Haupt zum Block ihr legtet,
Aus voller Luſt des Herzens noch zecht auf euer Heil!““ —
Er ſprach's und beugte nieder ſein Haupt dem rothen Beil.

Digitized by Google

Zehn der Genoſſen folgten ihm treu in Tod und Leben.
Schon ſah man mild Erbarmen des Königs Blick umſchweben,
Schon will ſein Herz begnad'gen, ſein Eid verwehrt ihm's nur,
Und insgeheim verwünſcht er den argen, böſen Schwur.

„Halt, halt, mein Fürſt!“ rief Erich von Braunſchweig unverzagt,
„Mag euer Zorn mich treffen, doch ſey dieß Wort gewagt!
Hinweg, ihr blut'gen Schergen! und wahrt die Beile fromm,
Die roth vom beſten Blute, daß je durch Adern glomm.

„Für Schurkenpack, doch nimmer für Heldenvolk der Schlacht,
Iſt jenes Beil geſchliffen, der Schandblock ausgedacht;
Wenn Tapferkeit und Kühnheit ihr ſo zu lohnen glaubt,
Mein Fürſt, dann beugt zuvörderſt dem Block eu'r eignes Haupt!“

Max, treu dem Schwur, gab leiſe ihm einen Backenſtreich,
Drückt' ihm die Hand und ſtürzte ihm an die Bruſt zugleich:
„„Geprieſen ſey, mein Erich, dein edles biedres Wort!
Ihr andern aber ziehet in Ruh' und Frieden fort!““ — —

Digitized by Google

Nächſt Kufſtein ſteht ein Kirchlein, Ainleffen heißt's noch heut,
Weil's den gerichteten Eilfen zum Grabmal Max geweiht.
Einſt als in Tyrol er wieder, erzählt' ein Bauernknab',
Er habe jüngſt den König geſehn dort knie'n am Grab.

Als Max zur Heimath ſiegreich mit Sang und Klang zog ein,
Stand mit gekrümmten Rücken vor'm Thron ein Dichterlein,
Und bracht' in tiefſter Ehrfurcht, in einem Lorberſtrauß,
Ein zierlich Klinggedichtlein an Weckauf und Purlepaus.

---

4. Das Friedensfeſt.

Zu Kölln da bot der Pfalzgraf Albrechten friedlich die Hand,
Und König Max als Mittler vereint das Friedensband;
Genügen will's nun jedem, was früher ihm zu ſchlecht,
Burghauſen nimmt der Pfalzgraf, den Fürſtenhut Albrecht.

Digitized by Google

Des Abends gab der König ein Luſtbankett den Herrn,
Denn er vermählt dem Ernſte die heitre Freude gern,
Gleichwie man Trauermale mit Roſen gern umheckt,
Und auf den ernſten Altar viel luſt'ge Ampeln ſteckt.

Da gab es Tanz und Lieder und ſchalkiſch Mummenſpiel,
Und Poſſen ſonder Ende, und Jubeln ſonder Ziel;
Die zwei verſöhnten Fürſten, verſchlungen Arm in Arm,
Durchwallten, fröhlich ſcherzend, den buntbewegten Schwarm.

Hervor nun zu den Beiden trat aus dem Mummenzug
Ein flinker Ganymedes, der zwei Pokale trug;
Es war die eine Schale von Golde, rein und klar,
Ein hohler Todtenſchädel jedoch die andre war:

„Ihr Herrn, mag euch ein Becher vielleicht nach Wunſche ſeyn?
Ein Naß füllt beide Schalen: Wein, klarer, ſüßer Wein!
Nur das Gehäus iſt ungleich; doch euer iſt die Wahl.“
Da faßten beide Fürſten zugleich den Goldpokal.

Digitized by Google

„Ei, hätt' ich faſt gewettet, ihr wählt den Schädel euch!
Sonſt iſt's doch eure Art ſo!“ er ſprach's und verſchwand ſogleich;
Und wollt ihr's nicht verrathen, ſey's im Vertraun geſagt:
Kunz war es, der vor Fürſten ſolch kühnes Wort gewagt.

Darauf im Heroldsſchmucke zu ihnen trat ein Mann,
Der König war es ſelber, wohl ſah man's gleich ihm an,
Mit einer farb'gen Schärpe er nun die Beiden ſchmückt,
Drauf ſtand ein Doppeladler und ſolcher Spruch geſtickt:

„„Nicht iſt mit zweien Häuptern begabt der deutſche Aar,
Auf daß ein Haupt das andre zerfleiſch' und morde gar!
Daß er ſchon fern erſchaue die nahende Gefahr,
Dazu hat Deutſchlands Adler ſein Doppelaugenpaar!““

Der letzte Sieg.

(1513.)

1. Der Fürstenbund.

Zwei Bundesheere lagern bei Terouanne im Feld,
Dorthin hat ihre Zelte Franzosenhaß gestellt;
Ha, wie da Englands Banner die Lüfte züngelnd leckt,
Und Deutschlands Doppeladler die mächtgen Flügel streckt!

Der Rhein trennt Deutsch' und Franken. Ei, Deutscher welch Wunderpferd
Trug kühnen Sprungs hinüber dich und dein Racheschwerdt?
Haß war der kühne Springer, das schwarze Flügelroß!
Und weiter fliegt nur Liebe, die Taube mit grünem Sproß.

Ein Meer trennt Franken und Britten. Wer hat die Brücke gespannt,
Drauf Englands eh'rne Heere hinziehn in's Franzenland?
Haß nennt sich der Brückenmeister, der bändigt Strom und Belt,
Und Größres baut nur Liebe, setzt ihren Dom, die Welt!

Digitized by Google

Vor's Lager hinaus luſtwandelt der Völker Fürſtenpaar,
Heinrich der junge Britte, und Max, ſchon grau von Haar;
Vor ihren Blicken dehnt ſich, wie'n See ſo weit und glatt,
Die Ebne von Terouanne fernhin bis Guinegat'.

Talbot ſchritt neben Heinrich, als hätt' am Himmelszelt
Sich Mars, das blut'ge Sternbild, zum hehren Mond geſellt;
Kunz von der Roſen wallte zur Seite ſeinem Herrn,
Wie mit dem Sonnengotte der heitre Morgenſtern.

Max blickte ringsum ſinnend; da ward ſein Herz ſo weich:
„Wie iſt im Leben Alles ſo alt und neu zugleich!
Hier kämpft' ich vor dreißig Jahren, — es war mein erſter Sieg!
Hier führ' ich morgen die Schaaren, — wohl wird's mein letzter Sieg!

„Seht dort der Veſte Bollwerk, die Warten, Thurm und Thor,
Und hier die weiten Fluren, noch iſt dieß alles, wie vor;
Der Luft und Erden Antlitz iſt noch wie's damals war,
Nur größer ward der Kirchhof, und bleicher ward mein Haar.

Digitized by Google

„Und doch, wie anders Alles! manch neu Geſchlecht entſtand,
Der Herbſt hat oft gemähet, der Lenz beſä't das Land,
Die Luft hat geſtürmt und geſäuſelt, die Sonn' erloſch und ſchien,
Der alte Haß nur ſchreitet noch durch's Gefilde hin!"

Da fiel in's Wort ihm Heinrich: „„Doch auch die Liebe, Freund!
Hat ſie zum feſten Bunde nicht unſern Arm vereint?
O laſſe fort ihn dauern in ferne ew'ge Zeit!""
Da drückte Max an's Herz ihn: „Ja Bruder in Ewigkeit!"

In ſtillerhabner Feier ſtand ſchweigend das Fürſtenpaar,
Es ſchwieg der ew'ge Äther, ſo tief und blau und klar,
Es ſchwiegen rings die Fluren, ſo eben und ſo weit,
Gleichwie ein ſtummes Echo des Wortes: Ewigkeit! — —

Denkt euch in den Dom, wo leiſe des Hochamts Orgel verhallt
Und feierlich beim Sanktus wie Frühlingsſäuſeln wallt;
Nun nieſ't dazwiſchen Einer, daß tief der Dom erbebt!
Wohin iſt die Verklärung, die zu den Sternen ſchwebt?

Digitized by Google

So zuckt jetzt Kunz und blinzelt und zieht die Stirne kraus,
Gern drängt' er's noch zurücke, umsonst, es muß heraus!
Da schüttelt er laut klingend den Schellenhut am Haupt:
„Ihr Herrn, laßt mich doch hören, wie alt ihr mich wohl glaubt!"

„„Zu alt, zweibein'ge Thorheit, um je zu werden klug,
Und doch zu jeder Stunde zum Hängen alt genug!""
So schnarchte Kunzen grimmig der derbe Talbot an,
Doch freundlicher und milder sprach König Heinrich dann:

„Auf das Geweih dem Hirsche, dem Gaule auf den Zahn,
Dem Menschen schrieb auf's Antlitz Natur sein Alter an;
Kind! schrieb sie auf die Stirne, Mann! auf die Wange dir,
Liegt Wahrheit in der Mitte? Sprich, Freund, wem glaub' ich hier?"

Drauf Kaiser Max mit Lächeln: „„Spricht unser Sprichwort wahr,
So soll der Mensch sich ändern nach jedem siebnten Jahr;
Doch du, seit ich dich kenne, bist immer Narr geblieben,
Drum mein' ich stets, du zählest der Jahre noch nicht sieben.""

Digitized by Google

„Ei, wie ihr ſchmeichelt! ich zähle mehr als zweihundert doch!
Die Bünde von Blois und Cambray die überlebt' ich noch!
Geſchloſſen ward doch jeder auf volle hundert Jahr'!
Und jetzt macht ihr mir Hoffnung auf Ewigkeiten gar!"

---

2. Guinegate.

Schon ſtehn die Bundesheere in Schlachtenreihn geſtellt,
Und Frankreichs Macht genüber auf Guinegate's Feld!
Da ſchnallt ſich Max vom Haupte des blanken Helms Gewicht,
Und tritt in ernſter Würde vor ſeine Schaar und ſpricht:

„Kennt ihr noch dieſes Antlitz, ihr Krieger unbeſiegt!?
Zwar hats die Zeit gebleichet und Sorg' in Furchen gepflügt,
Fragt aber dieſe Fluren, bekannt iſt's ihnen doch!
Fragt jene Männer drüben, bei Gott, ſie kennen's noch!

Digitized by Google

„Noch wird vor ihrem Anblick dieß Antlitz nimmer blaß,
Noch ſieht dieß Aug in ihres mit altem Muth und Haß;
Und wird einſt mit dem Siegskranz dieß greiſe Haupt belohnt,
Schmückt er das Haupt gleich herrlich, ſey's grau nun oder blond.

„In der Unſterblichkeit Denkbuch ſchreibt, Brüder, heut euch ein,
Des Feindes Blut ſoll Dinte, eu'r Schwerdt ſoll Feder ſeyn!
Bleib du mein Schlachtſchwerdt heute auch treu und unbeſiegt,
Wie du ſchon oft als Pflugbeil das Feld des Ruhms gepflügt!

„Und du mein treues Kampfroß, du treuer Streitkumpan,
Oft haſt du mich getragen auf heller Siegesbahn,
Hab' Dank, und trag' noch einmal, zum letztenmal den Greis
An's Ziel der blut'gen Rennbahn! Schon glänzt und winkt der Preis!"

Und als der deutſche Kaiſer ſich ſchwang zu Roß hinan,
Jauchzt rings im Heer Begeiſtrung: Heil, Maximilian! —
Sieh da, empor am Himmel zieht düſtres Wolkengrau,
Umſchattend rings die Erde und bergend des Äthers Blau.

Digitized by Google

„Ha, Brüder, seht der Himmel giebt selbst das Zeichen euch,
Vertheilend zwischen den Kämpfern so Licht als Schatten gleich;
Drum auf! es frommt der Schatten bei schwülem Kampfesmühn,
Zieht heimwärts einst der Sieger, mag wieder die Sonn' ihm glühn!"

Trompeten schmettern jauchzend und vorwärts stürmt das Heer,
Die Fahnen flattern drüber wie Schwäne über'm Meer,
Das Reitergeschwader stürmet, eng an einander geballt,
Und Fußvolk wohlgeschirmet vom Hellebardenwald.

Ha, wie der Arm des Kaisers herumsaust nimmermatt,
Gleichwie der Tänzer zur Fastnacht des Tanzens nie wird satt!
Wie hoch den Mähnennacken sein Roß empor da wirft
Und gleich des Tigers Zunge, sein Schwerdt am Blute schlürft!

Und vorwärts, immer vorwärts strömt unaufhaltsam das Heer,
Die Franzosen spornen die Rosse und schleudern weg die Wehr,
Ei, wehrt ihr Söhne Frankreichs euch doch um euren Balg!
Hat euch das Schwerdt in die Scheide geleimt vielleicht ein Schalk?

Digitized by Google

Zuſchauend ſtand Herr Kunze auf einem Hügel fern:
„Einmal im Leben ſäh' ich doch eine Schlacht ſo gern!
Drum bin ich hergeklettert; doch ach, Gott ſey's geklagt,
Denn ſeh' ich recht, iſt's wahrlich nur eine Haſenjagd!"

Die Mörſer donnern ſeltner, es ſchweigt der Waffen Klang,
Anſtatt des Schlachtrufs jubelt der Hörner Siegsgeſang,
Staubnebel hüllt den Franzmann und ſeine Schande ein,
Und jauchzend ruft der Deutſche: Glückauf, der Sieg iſt mein!

Das war der Tag wo Deutſcher und Britte die Hand ſich bot,
Und Frankreichs ſtolzen Nacken trat in den blutgen Koth;
Die Schlacht doch heißt die Sporn ſchlacht noch bis zum heutgen Tag
Weil ſtatt des Schwerdts, der Franzmann da nur der Sporen pflag. —

Als Max ſich ſchwang vom Sattel, ſtürzt todt dahin ſein Pferd,
Und, als er's fügt zur Scheide, zerbirſt ſein altes Schwerdt,
Als ſprächen beide mahnend: Das war dein letzter Sieg!
Und auch das Herz rief ahnend: das war dein letzter Sieg!

Digitized by Google

Da lächelt Max in Wehmuth: „Die treue Pflugſchaar brach,
Der Ackergaul verröchelt, des Pflügers Arm iſt ſchwach;
Den Acker blutgen Ruhmes pflüg' ich wohl nimmermehr,
Sey nur am ew'gen Lenztag mein Feld nicht ſaatenleer!"

Als heim die Schaaren ziehen mit Sang und Siegesluſt,
Singt Marens Haupt, tief ſinnend, ſanft nieder auf die Bruſt,
Da bricht aus Wolken wieder der Sonne Strahlenglanz,
In ſeinen grauen Locken nickt ſtill der grüne Kranz.

---

3. Die Wallfahrt.

Nicht fern von Terouanne hebt ſich ein ſtattlich Schloß,
Da ſaß nun Max beim Mahle, mit ihm manch treuer Genoß,
Von Dendermond' der Abbas, des Kaiſers alter Freund,
Und Hofmann, Narr und Krieger ſaß da gar froh vereint.

Digitized by Google

Die waren juſt gekommen vom heitren Jagen heim,
Da ward erzählt manch Waidſtück, da klang manch Waidmannsreim,
Mit luſtigen Jägerſchwänken ward reich das Mahl geſpickt,
Auf längſtverdautes Wildpret auf's Neu der Spieß gezückt.

Horch! horch, da tönt ein Liedlein vom Grund des Thalesſtegs,
Wie Wallfahrtspilger pflegen zu ſingen unterwegs,
Dazwiſchen klingt ein Glöckchen zum Schloſſe ſanft herauf,
Daß Max von ſeinem Sitze fuhr leiſe horchend auf.

Da ſtieß Kunz, ängſtlich flüſternd, am Arm den Nebenmann:
„Stoßt ſchnell, um Gotteswillen, die Gläſer zum Vivat an,
Damit es übertäube dieß Teufelspſalmodeyn,
Denn hört Max ſolch ein Glöcklein, treibts ihn gleich hinterdrein!“

Da klangen die Becher zuſammen ſo hell und grell mit Macht:
„„Hoch lebe der tapfre Sieger in Guinegate's Schlacht!““
Max hebt gen Kunze lächelnd den Finger drohend empor,
Sein Antlitz ſtill verneigend dankt er dem Jubelchor:

Digitized by Google

„Ihr ehrt den Sieg im Sieger, jedoch vergeßt drob nicht
Des Starken, der ihn ſpendet und für uns Schwache ficht,
Seht, Pilger ziehn, fromm ſingend dort gegen Sankt Alban,
Drum meint' ich, Freund' und Brüder, wir ſchließen dem Zug uns an."

Da ſprach Kunz von der Roſen: „„Verzeiht, ich kann kaum gehn!
Als ich von jenem Hügel der Schlacht jüngſt zugeſehn,
Hab' ich vom langen Stehen das rechte Bein verſtaucht,
Auch hat der Dampf des Pulvers mein Aug faſt blind geraucht.""

Stallmeiſter Emershofen hub nun halb grämlich an:
„Erlaubt nur, daß ich früher die Pferde ſatteln kann:
Denn wenn zu Fuß wir gehen in Jägerſtiefeln und Sporn,
Verwickeln wir uns ſchmählich in Buſchwerk, Gras und Dorn."

Aus ſeiner rechten Taſche zog drauf der Abt ein Buch:
„„Die Wallfahrt widerrath' ich! Lest hier den weiſen Spruch,
Da heißt's: post prandium pausa; nach Mittag ſollſt du ruhn,
Nec sta, nec mea sine causa: und höchſtens ein Schläfchen thun.""

Digitized by Google

„Ihr Herren," ſprach der Kaiſer, „ei, laßt doch euren Schwank!
Hat man denn je vernommen, daß wer vom Beten krank?
Wer trabte je zu Roſſe in's Gotteshaus hinein?
Dir, Kunz, frommt juſt die Wallfahrt, da heilt vielleicht dein Bein."

Entblößten Hauptes wallte Max aus des Schloſſes Thor,
Mit herbverzognen Mäulern folgt der Genoſſen Chor,
Und ſchließt den flatternden Fahnen der Proceſſion ſich an,
Und wandelt pſalmodirend zum Dörfchen Sankt Alban. —

Manch ſchönes Goldſtück hatte dem Pfarrherrn Max verehrt,
Als aus der Kirche wieder er vom Gebet gekehrt,
Der Alte lallte dankend: „Bei Gott, nie ward geſehn
Solch hohes Feſt, ſo lange Sankt Albans Mauern ſtehn."

Schon glomm am Abendhimmel der Mond mit bleichem Strahl,
Da ging es in die Schenke zum würz'gen Abendmahl,
Da drehte ſich manch Pärchen im bunten Wirbelreihn,
Bei Dudelſack und Fiedel, bei Zither und Schalmeyn.

Digitized by Google

Was gab's da ſchöne Mädchen, hei, hei, und dreimal hei!
Wie flogen da die Schürzen, wie guckten die Burſche dabei!
Trotz ſeinen Sporen tanzte der Emershof, daß es ſtob,
Ha, wie ſein Arm der Dirnen geſchlanke Hüften umwob!

Trotz lahmen Beinen poltert Kunz mit dem Fuß den Takt,
Trotz böſen Augen ſchielt er nach mancher hübſchen Magd,
Und trinkt Beſcheid dem Abbas: Hui: Pater trinkt doch aus!
Der aber brummt ſein Sprüchlein und ſchreitet aus dem Haus:

„Hm, Hm, post coenam stabis; des Abends ſollſt du ſtehn,
Aut mille passus meabis: wohl auch dich ſonnen gehn.“
Aus ſeiner linken Taſche zieht er den Roſenkranz
Und wackelt auf und nieder im fahlen Mondenglanz.

Max aber lehnt dort ſinnend in einer Eck' allein,
In's luſtige Leben und Treiben ſieht lächelnd er hinein,
Und denkt in ſtiller Sehnſucht, zurück, gar weit und fern,
Am klaren Jugendhimmel ſteht hell ſein Liebesſtern.

Digitized by Google

Der Fürst.

(Übergang.)

Auf eines Berges Rücken hoch steht ein Cederbaum,
Kein zweiter zeigt den Blicken weitum sich in dem Raum,
Es schaut fern in die Lande des Riesen Kraftgestalt,
Sein Stamm: ein Berg am Berge, sein Laub: ein ganzer Wald.

Tief in den Äther greift er mit grünen Armen empor,
Als wagt' er's anzupochen kühn an des Himmels Thor,
Als Schleier nimmt er Wolken, die er im Flug geraubt,
Und setzt die goldne Sonne als Krone sich auf's Haupt.

Das Frühroth, seinen Diener, sieht man zuerst ihm nahn,
Um mit dem Purpurmantel den Leib ihm zu umfahn;
Und erst, wenn's mild beim Scheiden den letzten Gruß ihm bot,
Des Purpurs ihn zu entkleiden beginnt das Abendroth.

Digitized by Google

So ſtehſt auf deinem Berge du, ſtolzer Cederbaum,
Gewaltig, herrlich, aber — allein im weiten Raum!
So, Fürſt, aufragſt im Leben du kronumglänzter Mann!
So ſtandſt auch du im Leben, Held Maximilian!

Horch, majeſtätiſch rauſchen der Ceder Zweig' empor,
So hehr iſt's zu belauſchen, wie ernſter Geiſterchor,
Wie eines Jahrhunderts Kunde ſo mächtig rauſcht's weitum,
Daß feierlich in der Runde jed' andres Lied nun ſtumm.

So möge nun auch ſchweigen, o Max, mein Lied davon,
Wie du dein Volk gelenket von deinem Kaiſerthron;
Denn wer doch wollt' auch hören ein ſchüchternes Gedicht,
Wenn eines ganzen Volkes Gejubel jauchzend ſpricht?!

Die Saiten mögen verſchweigen manch hohe Herrſcherthat,
Wie ſich die Völker neigen vor dir im Völkerrath,
Wie herrlich ſtolz du glänzteſt in der Juwelenkron,
Und wie doch ſtille Demuth der ſchönſte Juwel davon;

Digitized by Google

Und wie auch dein Haupt nimmer verſchont des Sturms Geſchoß,
Und doch kein Blättlein krümmte vom Kranz, der es umſchloß;
Denn oft mag mehr es wiegen, erworbne Lorbern wahren,
Als zu den alten Siegen noch neue Kränze paaren.

Nicht batſt du um die Krone zu Rom nach altem Brauch,
— Ha, ſollte Cedern ſtützen der Pfaffenkäppleinſtrauch?! —
Du haſt, den Blick nach oben, ſie ſelbſt auf's Haupt gepreßt,
Der Himmel ſprach den Segen, und ſie ſtand ſchön und feſt!

Doch — Biſchof Rom's! — feſt halte die eigne Tiar' am Haupt,
Denn ſieh, ſchon toſ't der Windſtoß, der ſie gar leicht dir raubt,
Im Staub wird er ſie rollen, — nicht fern iſt mehr die Zeit, —
Und dem verlornen Hütlein nachläuft die Heiligkeit.

O Max, dir hieß nicht Ketzer, der Mann aus Sachſenland,
Der derbe Ritter der Wahrheit, der Held im Mönchsgewand,
Der kühn aus Roma's Frohndienſt befreit der Chriſten Heer! —
Der Tod iſt Pabſt uns Allen, unfehlbar iſt nur der!

Digitized by Google

Die ſtolze Lilie Frankreichs hat ſich vor dir gebückt,
Den Schuh hat dir als Schnalle des Barbars Mond geſchmückt,
Und wie ein Leu der Wüſte im Schatten der Ceder liegt,
So hat ſich dir zu Füßen Sankt Marcus Leu geſchmiegt.

Der Herrſcher Schläfen kränzte nun wieder des Friedens Band,
Das Demantſchwerdt erglänzte dem Recht in mächt'ger Hand,
Der Kunſt erhobſt du wieder den halbverfallnen Altar,
Und um den Lorber ſchlangſt du den Ölzweig dir in's Haar.

Dieß Alles muß verſchweigen wohl meines Liedes Ton,
Denn horch, es tönt gewaltig ein andres Lied davon!
Du ſingſt dieß Lied, dieß hohe, dieß Lied der Ewigkeit,
Auf deiner Rieſenharfe, Gigantenmutter Zeit!

Als Schrauben dieſer Leier nahmſt Demantkronen du,
Wohl tauſend Königsſärge, die gaben das Holz dazu,
Dran haſt du Zepter an Zepter, als goldne Saiten geſpannt,
Und Purpurmäntel flattern daran als Lautenband.

Digitized by Google

So ſingt die Zeit zur Leier manch uralt' ew'gen Sang,
Der leiſeſte der Töne Lavinendonnerklang!
Clio ſitzt ihr zu Füßen und ſchreibt was jene ſingt,
Und eins der ſchönſten Lieder iſt's, Max, das von dir klingt.

Dir, königliche Ceder, nah' ich mit ſtillem Gruß,
Und lege meine Harfe an deines Stammes Fuß;
Da ſoll ſie ruhn und ſchweigen, ein todter Liederſchwan,
Von deinen grünen Zweigen umrauſchet und umfahn.

Doch wenn der Blitz einſt wetternd in deine Wipfel fährt,
Und, deinen Stamm zerſchmetternd, dein Haupt zur Erde kehrt,
Dann auch beginnt's zu dröhnen durch alle Saiten bang,
Der Harfe letztes Tönen ſingt deinen Grabgeſang.

Digitized by Google

Heimkehr.

(1518.)

1. Max und Dürer. [27])

Fürſt, Troßbub, Ritter, Gauner, durchwimmelnd Augsburgs Gaſſen,
Im Saal die Rathsherrn zankend, und zankend Volk auf den Straßen,
Hier doppelt volle Schenken, doch Armuth rings im Land!
Wie mögt ihr ſolches heißen? — Reichstag war's deutſch genannt.

Max ſah vom Fenſter düſter in's tolle Gewühl hinein,
Da trat, in ſchlichtem Wamſe, ein Mann gar ſchüchtern ein;
„Gott grüß dich, Meiſter Dürer!“ rief Max ſo freudig ſchnell,
„Wie kommt die Kunſt zum Reichstag? nach Babel mein Apell?“

„„Nur eine Gnade wollt' ich, o Herr, von euch erflehn,““
Erwiedert drauf der Meiſter, „„laßt freundlich es geſchehn!
Ach, gerne malt' ich einmal noch euer Konterfei,
Hell ſtrahlend, wie ſein Urbild, doch auch ſo wahr und treu.““

Digitized by Google

Der Kaiſer faßt wehmüthig des Künſtlers Hand und ſpricht:
„Bei mir iſt's Abendroth ſchon; drum, eh' die Nacht anbricht,
Willſt du die Landſchaft zeichnen, vom Spätlicht karg verklärt! —
Gelt, Freund, ſo magſt du meinen? wohlan, gern ſey's gewährt.“

Der Maler nimmt den Pinſel, Leinwand und Farbenſchrein:
„„Noch bitt' ich Eins, mein Kaiſer, ſeht nicht ſo finſter drein.““
Starr auf die graue Leinwand iſt Marens Blick gebannt:
„Ich denk' an Staub und Aſche, auch grau wie dieſe Wand.“

Der Maler zeichnet weiter, Mund, Wange, Naſ' und Blick,
Der Kaiſer ſinkt vor Lachen jetzt in den Stuhl zurück:
„Ho, ho, da droht ſie wieder, als ob ſie der Spiegel wies,
Die ungeheure Naſe, die ſich ſo oft ſchon ſtieß! —“

Und Farb' auf Farb' entlodert, wie Frühlingsblüthenglanz,
Und Leben, Frühlingsleben, durchſchwillt den Farbenkranz,
Aufblüth die Farb', umkoſend als Lächeln hier den Mund,
Als Ernſt gar finſter thronend dort auf dem Stirnenrund. —

Digitized by Google

— „Seht da den ganzen Menſchen, dieß alte, treue Haus,
Schmerz ſieht zum einen Fenſter wehmüth'gen Blicks heraus,
Die Freude ſteht am andern und nickt und lächelt mild,
Nur hängt an dieſem Hauſe die Kron' als Aushängſchild!

„Leb' wohl nun, Bruder Albrecht! Ja Bruder nenn' ich dich,
Ein König heiß' ich, König biſt du ſo gut, als ich;
Ein Stückchen Gold mein Zepter, mein Reich ein Stück grün Land,
Dein Zepter Stift und Kohle, dein Reich die Leinewand.

„Die Heere bunter Farben ſind Unterthanen dir,
Wohl treuer dir ergeben, traun, als die meinen mir!
Und Leben iſt das Endziel, dem unſre Kraft geweiht,
Und Beider Müh' und Arbeit gilt der Unſterblichkeit.

„Und doch, iſt's einſt gelungen, und glauben wir's vollbracht,
Wornach wir treu gerungen Tags über und bei Nacht,
Kommt, unſer Werk beſehend, manch nüchterner Geſell,
Und meint: das Bild ſey leidlich, der Thron ſteh ſchief zur Stell'.

Digitized by Google

„Behüt' dich Gott, mein Albrecht! Kehrst du nach Nürnberg heim,
So grüß' mir den Hans Sachse, den Mann mit Sang und Reim;
Macht er ein Liedlein wieder, so sey's ein Leichenlied,
Bald hört ihr, daß ein König, der lieb euch war, verschied."

So sprach der Fürst. In's Auge schaut er dem schlichten Mann,
Und sieht ihn milden Blickes wohl lang und schweigend an,
Blickt dann auf's eigne Bildniß, geschmückt mit Kron' und Gold,
Und lächelt still, wie einer, der lieber weinen wollt'.

---

2. Todesahnung.

Hoch über Innsbrucks Thalgrund, auf einem Felsenstück,
Saß Kaiser Max ganz einsam, mit still gesenktem Blick,
Die Armbrust an der Seite, im grünen Jagdgewand,
Und auf dem leichten Hütlein Gemsbart und grünes Band.

Digitized by Google

Horch, alter, wackrer Schütze, und hört es nicht dein Ohr,
Der Jagdgenoſſen Rufen, des Troſſes Jubelchor?!
Auf, auf! und ſiehſt du's nimmer, wie dort der Gemsbock ſpringt,
Daß von den Eiſenklauen der harte Felſen klingt!

Wie regungslos und ruhig der greiſe Jäger ſitzt!
Die grauumlockte Stirne ſanft auf die Hand geſtützt,
Das Auge, bald hinunter ſtarr auf die Stadt gebannt,
Bald wieder fernhinſchweifend durch's weite Tyrolerland.

Die Gemſen kommen näher und weiden rund um ihn,
Bald lagern ſie als Heerde ſich rings im weichen Grün,
Und ſehn mit ſchwarzen Äuglein ihn traut und furchtlos an:
Du thuſt uns wohl kein Leides, du alter, kranker Mann.

Max pflückt von ſeinem Hute Gemsbart und Seidenband,
Und läßt die ſchmucke Armbruſt entſinken ſeiner Hand:
„Leb' wohl, du luſt'ge Zierrath, verweh' nun durch die Luft!
Leb' wohl, du treue Büchſe, ruh' in des Thales Gruft!

Digitized by Google

„Du Wonne meiner Jugend, kühnkräft'ge Waidmannsluſt,
Auch du kannſt mir jetzt nimmer erfreun die welke Bruſt,
Denn ach, ich fühl's, ich ſelber bin ein gehetztes Wild,
Der Tod der grimme Scharfſchütz, deß Rohr ſchon auf mich zielt."

Und als der Kaiſer wieder heim in die Hofburg kam,
Da ſtreckt er auf das Sammtbett die Glieder müd und lahm:
„Heda, Freund Kellermeiſter, und ſchenkt mir hurtig ein
Dort den kryſtallnen Becher mit beſtem Rheinfallwein."

Max nippt am vollen Kelchglas mit herbverzognem Mund;
„Hinweg dieß ſaure Tränklein! den Gaumen beizt mir's wund!
Am Blocksberg ſcheint's gewachſen, doch nicht am lauen Rhein;
Füllt mir den zweiten Becher mit allerbeſtem Wein."

Max nippt am zweiten Becher, und wirft ihn zornerglüht
Zu Boden, daß er ſplitternd rings goldne Tropfen ſprüht:
„Ha, leb' ich euch zu lange, wollt ihr mich todeskrank
Und ſchnell mein Blut vergiften mit ſolchem Höllentrank!?"

Digitized by Google

Schon blinkt der dritte Becher voll Weines, hell und klar,
Daß jedem Zecherherzen schon Luſt der Anblick war,
Wie hell in duft'gen Perlen der Born im Glaſe ſchwoll
Und leuchtend durch's Kryſtallhaus, gleich flüſſ'gem Golde quoll.

Der Kaiſer faßt das Kelchglas und nippt zum drittenmal,
Und ſtellt gleich vor ſich nieder verdrießlich den Pokal,
„Der Trank iſt herb und ſchneidend wie bittres Schierlingskraut,
Als hätt' aus gift'gem Unkraut ihn Satan ſelbſt gebraut."

„„Beim Himmel!"" rief kopfſchüttelnd der Kellermeiſter drauf,
„„Kein edleres Gewächſe ſproßt je am Rheinſtrand auf;
Seht nur den Wein, wie duftig! wie hell er blinkt und blitzt!
Der iſt vom beſten Faſſe, darauf die Katze ſitzt.""

Max aber murmelt leiſe: „Der Mann hat wahrlich recht,
Der Wein iſt gut und edel, der Trinker nur iſt ſchlecht!
Kein Trank mehr will mir munden, kein Brod behagt mir gut,
Mir frommt nur eine Nahrung, nur Chriſti Leib und Blut! —"

Digitized by Google

Und ſinnend ſchritt der Kaiſer nun aus der Burg hinaus;
Nicht ferne läßt er bauen ein prächt'ges neues Haus,
Nun will er ſich's beſehen, ob ſchon das Werk gedeih',
Wie weit vom wackren Meiſter der Bau gefördert ſey.

Und ringsum wallt er prüfend und ruft dann ſcheltend aus:
„Ihr Männer, ei was baut ihr da für ein Schneckenhaus!
Die Säulenſchaar wie winzig! wie enge Hall' und Saal,
Und dunkel wie ein Kerker, beraubt vom Tagesſtrahl!"

Der Meiſter zog das Käppchen: „„Erhabner Herr, verzeiht,
Kein ſchöner Haus, Gott ſtraf mich, ſteht in der Chriſtenheit!
Die Säulen hoch wie Cedern, der Saal hell wie der Tag,
Die Wölbung feſt, wie Felſen, und leicht wie'n Laubendach.""

Da lispelt ſtill der Kaiſer: „Der Mann hat wahrlich recht,
Es ziemt ein winzig Häuschen dem winzigen Geſchlecht;
Den Bau doch eurer Hände kann ich mit Luſt nicht ſchaun,
Drum eine beſſre Wohnung will ich mir ſelber baun."

Digitized by Google

Drauf winkt er einem Schreiner ganz insgeheim zu ſich:
„Auf, Meiſter, auf, und zimmert flink einen Sarg für mich,
Schließt wohl in eine Truhe den Eichenſarg dann ein,
Und bringt zur Burg mir heimlich den fert'gen Todtenſchrein.“ —

Den Sarg ſtellt Max zum Bette, wenn Schlaf ſein Aug' beſchlich,
Und mußt' er auf die Reiſe, den Sarg nahm er mit ſich;
Oft liſpeln leiſe fragend die Höflinge ſich zu:
Was wohl für Schätze berge die ſeltne Eichentruh'?

Einſt ſaß im Abenddunkel Max vor dem Sarg allein
Und ſprach mit dumpfer Stimme in's dunkle Haus hinein:
„Ei, vielgereiſ'ter Ritter, die Herberg winkt dir ſchon,
Ei, thronenreicher Kaiſer, ſieh hier den letzten Thron!

„In dich, du Haus des Todes, begraben und verſenkt
Sey'n all die eitlen Flitter, die mir die Welt geſchenkt!“
Und was an edlen Schätzen manch ſchmucker Schrein rings barg,
Faßt er nun bitter lächelnd und ſenkt es in den Sarg.

Digitized by Google

Den reichen Purpurmantel, und Kron' und Edelſtein,
Und goldne Kett' und Zepter verſenkt er tief hinein;
Da flog von rückwärts plötzlich ein Schellenhut dazu,
Der ſchwere Eiſendeckel fiel donnernd auf die Truh.

Aufſprang ergrimmt der Kaiſer und wandte ſich zurück,
Da ſtand Kunz von der Roſen vor ihm mit fleh'ndem Blick,
Doch Max ſtand flammenäugig und rief in Zorneshaſt:
„Fort! hebe dich von hinnen, langweil'ger, blöder Gaſt!"

O armer, treuer Kunze, wie brach dir jetzt das Herz,
Wie ſchnitt dir durch die Seele der größte, herbſte Schmerz!
Ach, wie dein altes Auge von bittren Thränen quillt,
Und wie dem grauen Burſchen die Bruſt von Seufzern ſchwillt!

Der Kaiſer ſieht ihn weinen, er ſieht's mit innrer Qual,
Durch ſeine Seele leuchtet der Reue milder Strahl,
Sein jähes Wort verwünſcht er und rief's nun gern zurück,
Und ſtürzt an Kunzens Buſen mit feuchtem Wehmuthblick:

Digitized by Google

„Vergib! — Jetzt fühl' ich's doppelt, bald mach' ich ew'ge Rast!
Denn Alles was mit Freude, mit Lieb' ich sonst umfaßt,
Ein Weltmeer voller Trümmer liegt's jetzt mir ausgespannt,
Selbst deiner Treue Anker schien morsch in meiner Hand.

„Der Baum, der nicht den Boden, der ihn gebar, mehr liebt,
Die Erde, die ihm Nahrung, den Thau, der Trank ihm giebt,
Die Lüfte, die des Mittags ihm sanfte Kühlung wehn,
Ein solcher Baum, beim Himmel, kann nimmer lange stehn!" —

Da schlich der Mond in's Zimmer, und sah, wie Hand in Hand
Mit Kunz, dem Vielgetreuen, der biedre Kaiser stand,
Und sah zwei edle Häupter, ergraut allbeide schon,
Vom Schellenhut das eine, das andre von der Kron'.

Digitized by Google

3. Abfahrt von Innsbruck.

Am Innstrand harrt ein Schifflein beim ersten Frührothschein,
Da stieg, verhüllt im Mantel, der kranke Kaiser ein,
Die treue Eichentruhe lehnt düster neben ihm,
Fortschießt im raschen Strome das Schiff mit Ungestüm.

Am Strande murmelt fragend nun Innsbrucks Volk im Kreis:
Wohin so schnell und eilig, du düstrer Kaisergreis? —
Da schien von Maxens Lippen das Wort zurückzuwehn:
Lebt wohl, lebt wohl! nach Östreich will ich nun sterben gehn!

Es lehnt am Eichensarge sein Haupt von Sorgen schwer,
Zum Himmel blickt er düster, und düster rings umher:
„Du schönes Land, dich liebt' ich so glühend stets und treu,
O wüßt' ich nur, ob glücklich durch mich mein Volk auch sey?!" —

Digitized by Google

Die Fluth umrauſcht das Schifflein, und ſchnell vor Marens Blick
Fliehn Thäler, Berg' und Flächen, Gehöft' und Stadt zurück;
Wohin er blickt, ſprießt Leben und Segen, Kraft und Fleiß,
Wohin er horcht, klingt Freude und Jubelſang und Preis.

Auf Wieſen klirrt die Senſe, in Wäldern knallt das Rohr,
Gewalt'ge Hämmer ſtampfen durch's Thal im Donnerchor,
Und aus dem Schlund der Schlötte qualmt's rieſig, dicht und grau,
Da ſchien auf ſchwarzen Säulen zu ruhn des Himmels Bau.

Und weiterhin dann Felder die dicht voll Saaten ſtehn,
Und Heerden, fröhlich blöckend auf grünen Alpenhöhn,
Und Mühlen, klappernd im Thale, von Fluthen raſch getrieben,
Die ſprühend an den Rädern als Sternenregen zerſtieben.

Und rings auf allen Straßen lebend'ges, heitres Gewühl!
Da ſtäubt's von flinken Reitern, hinfliegend raſch an's Ziel,
Da knarrt des Fuhrmanns Achſe, von Fracht des Segens ſchwer,
Und Wandrer wallen ſingend die ſichre Bahn einher.

Digitized by Google

Mit luſtgem Ruderſchlage, mit flatternden Wimpeln, ziehn
Im Strom viel rüſt'ge Schiffe wohl kreuzend her und hin,
Von Schätzen voll und Waaren, reich bis zum tiefſten Raum;
Doch Marens Schiffer grüßen, nun ſtolz, die Brüder kaum.

Sieh dort vor dem Gehöfte, von Triften friſch umgrünt
Steht heitern Blicks ein Landmann und ſegnet juſt ſein Kind,
Und lehrt's, zu Gott zu wenden ſein Herz in Drang und Nöthen,
Und lehrt's, aus voller Seele für edle Fürſten beten.

Und Städte ſtehn am Ufer mit Mauern ſchmuck und weiß,
Glück wandelt durch die Straßen, in Häuſern rauſcht der Fleiß,
Manch blühend, nickend Antlitz grüßt aus den Fenſtern hervor,
Und läutende Glocken tönen wie Dank an Marens Ohr. —

Noch lehnt am Eichenſarge ſein Haupt von Alter ſchwer,
Doch ſelig blickt er aufwärts und ſelig ringsumher;
Wohl tief hat er verſtanden der Antwort ſtummen Ruf,
Und fragt nicht mehr: ob glücklich ſein treues Volk er ſchuf?

Digitized by Google

4. Das Vermächtniß.

(1519.)

Wie's durch der Hofburg Gänge zu Wels geſchäftig wallt,
Von Kriegern und von Rittern, und Edlen mannigfalt,
In Wappenſchmuck und Goldwamms, in Seidenrock und Stahl,
All' auf den Zehen ſchleichend zum hohen Fürſtenſaal!

Da liegt im Krankenlager der Kaiſer hingebeugt,
Zum welken zitternden Arme ſein greiſes Haupt geneigt,
Vom Auge karg beleuchtet das bleiche Angeſicht,
Wie Trümmer eines Altars im fahlen Mondenlicht.

Gleichwie in Fürſtengrüften Standbilder ſtill und ſtumm,
So ſteht an Maxens Lager der Edlen Kreis ringsum;
Auch Kunz bei ſolcher Trauer? die luſt'ge Roſe hier?
Im Herzkelch froher Roſen lauſcht manche Thräne ſchier![28])

Da ſtand der kühne Freundsberg, vom Schlachtenrauch gebräunt,
Da ſtand, die Stirne furchend Pfinzing, der Weisheit Freund,
Auch Carl, des Kaiſers Enkel, ſtand ſchön und blühend da,
Sein finſtrer Blick ſchon jetzo ſtets nur zu Boden ſah.

Da ſtand der Dietrichſteiner [29]), das Herz von Trauer ſchwer,
Den Max aus voller Seele geliebt, wie keinen mehr,
Deß Geiſt, gleich Zwillingsſternen, gewallt mit Maxens Geiſt,
Deß Herz, ein heil'ger Tempel nur Maxens Bildniß weiſt.

Der Kaiſer, warm und innig, faßt nun des Freundes Hand:
„Was laß ich deiner Treue als meiner Treue Pfand?"
„„O Herr,"" ſo klingt die Antwort, „„rief einſt der Tod mich ab,
Sey mir zu euren Füßen vergönnt ein einſam Grab!""

Aufrichtet ſich der Kaiſer und nickt und lächelt mild,
Und fühlt von Kraft noch einmal ſein innerſt Mark erfüllt,
Noch einmal flammt ſein Auge in alter Gluth empor,
Und kräftig aus dem Buſen tönt nun ſein Wort hervor:

Digitized by Google

„Fried' iſt's in allen Landen, dem Ew'gen Dank und Preis!
Es ſehnt ſich nach dem Frieden nun auch der müde Greis;
Bald werd' ich, trunknen Auges, vor ſeiner Wohnung ſtehn,
Und durch kryſtallne Pforten zu Licht und Frieden gehn.

„Nicht Zepterglanz noch Purpur, nicht eitle Kronenzier,
Nicht ſtolzer Wappenflitter prang' auf dem Sarge mir;
Ein weißes Kreuz, ganz einfach, auf ſchwarzem Grund allein,
Das iſt der Menſchheit Wappen! das ſoll mein Sargſchmuck ſeyn!

„Doch ihr führt meine Leiche nach Neuſtadt ſtill dann hin,
Und grüßt mir treu und innig die frommen Bürger drin;
Dort ſtand einſt meine Wiege, dort ſoll mein Sarg auch ſtehn,
Im Schooß der Mutter ruht ja das todte Kind ſo ſchön!

„In Neuſtadts Burgkapelle hart unter'm Altarſtein,
Soll dann, beſtreut mit Aſche, verſenkt mein Leichnam ſeyn,
Daß grad ob meinem Herzen die Prieſter opfernd ſtehn,
Und meines Volks Gebete noch meinen Sarg umwehn.

Digitized by Google

„Des Schickſals Drang und Sehnſucht trieb mich von Süd zu Nord,
Gen Oſten und gen Weſten durch alle Lande fort,
Jetzt kehr ich fröhlich wieder zur heimathlichen Flur,
All meine Fahrten waren ein weiter Umweg nur! — —

„Du aber Carl, mein Enkel, o trete näher mir,
Horch, aus dem Mund des Todes ſpricht Wahrheit nun zu dir;
Denn weh der argen Lippe, die im Erblaſſen lügt,
Und weh dem ſchnöden Antlitz, das noch erlöſchend trügt!

„Des Bluts, der Liebe Bande zerriß der Tod mir ſchon,
Dir, Nächſtem meines Stammes, leg' ich auf's Haupt die Kron';
O denke, daß du wieder dem Tod ſie überbringſt,
Wie du ſie aus den Händen des Todes nun empfingſt.

„Wohl mancher hat's vergeſſen, vom tollen Wahn erfaßt,
Weh ihm! auf wundem Schädel drückt's ihn wie Centnerlaſt!
Wohl meint der Thor, ihn preſſe die plumpe Wucht der Kron',
Doch ſchwereres Gewicht iſt's: der Menſchheit Fluch und Hohn!

Digitized by Google

„Leicht trug ich meine Krone, ſie ließ kein Wundmal mir,
Und wär's auch, ſie bedeckt es mit grüner Lorberzier;
Denn Kraft und Recht und Glauben war Loſung meiner Zeit,
Mein Schwerdt und Herz, die ſtanden als Kämpfer treu im Streit.

„Dich rufen andre Kämpfe, die Schwerdter roſten ein,
Ein Kampf wird's der Gedanken, der Geiſt wird Kämpfer ſeyn;
Ein ſchlichtes Mönchlein predigt zu Wittenberg im Dom,
Da bebt auf altem Thronſitz der Mönche Fürſt zu Rom.

„Ein neuer Dom ſteigt herrlich in Deutſchland dann empor,
Da wacht mit Lichteswaffen der heil'gen Streiter Chor,
An ſeinen Pforten möge der Spruch des Weiſen ſtehn:
Iſt's Gottes Werk wird's bleiben, wo nicht, ſelbſt untergehn!

„Am Altar weht ein Flämmchen, die Flamme wächst zur Gluth,
Zur rieſ'gen Feuerſäule, rothlodernd faſt wie Blut!
O fürchte nicht die Flamme, hellpraſſelnd himmelan!
Ein himmliſch Feuer zündet kein irdiſch Haus euch an.

Digitized by Google

„Geläutert ſchwebt aus Gluthen dann der Gedank' an's Licht,
Und ſchwingt ſich zu den Sternen! O hemm' im Flug ihn nicht!
Frei wie der Sonnenadler muß der Gedanke ſeyn,
Dann fliegt er auch wie jener zu Licht und Sonn' allein.

„Du aber, ſelig wandelnd dann auf des Lebens Höhn,
Wirſt ruhig ſchaun: wenn leuchtend die Opferflammen wehn;
Wirſt ruhig ſchaun: wenn Herzen und Welten Nacht bedrückt,
Und vor ſich ſelbſt das Leben im wilden Kampf erſchrickt. — —

„Und nun, mein Carl, die Hände leg' ich auf's Haupt dir auf,
Und rufe Gottes Segen auf deiner Tage Lauf!
Das Blut in deinen Adern, das Mark in deinem Gebein,
Dein Blick, dein Hauch, dein Pulsſchlag, dein Wort, ſoll Segen ſeyn!

„Geſegnet ſey durch Stärke, geſegnet ſey durch Kraft! —
Sie, die als Arm der Gottheit im Sturm die Meere rafft,
Im Sturz Lavinen auffängt, des Himmels Wölbung hält,
Sie ſey's, die menſchlich edel auch deinen Buſen ſchwellt!

Digitized by Google

„Gesegnet sey durch Milde! — Sie, die als Blum' entzückt,
Als Lüftchen Thränen trocknet, als Frucht dem Pilger nickt,
Als Thau den Frohnschweiß kühlet, als Mond um Gräber schwärmt,
Sie sey's, die menschlich edel auch deine Seel' erwärmt!

„Gesegnet sey durch Weisheit! — Sie, die gebaut die Welt,
Dieß morsche Riesenbeinhaus, und es zusammenhält,
Daß es zugleich als Wiege noch schaukl' ein neu Geschlecht, —
Die Weisheit strahle leuchtend in's Haupt dir Licht und Recht!

„Gesegnet sey durch Liebe! — Sie, die als Taub' im Flug,
Gleich grünem Zweig, vom Himmel den Lenz zur Erde trug,
Sie, die als Rosenkette von Herz zu Herz sich schwingt,
Und als demantne Fessel Menschheit und Gott umschlingt;

„Sie, die als blauer Odem das Rund der Welt umhegt,
Im Mittelpunkt des Erdballs als Puls des Lebens schlägt,
Und auf dem Schutt des Weltalls einst steht mit Gott allein, —
Die Liebe zieh' auf ewig in's Herz dir flammend ein!

Digitized by Google

„Und dein Geſchlecht erblühe, gleich dir, an Segen reich,
Ein Himmel voller Sterne, an Zahl und Licht zugleich,
Ein Frühling voller Blüthen, der Hoffnungen verjüngt,
Ein Herbſt voll goldner Früchte, der die Erfüllung bringt!

„Und nun, lebt wohl ihr Alle! Dank euch ihr Treuen und Frommen
Laßt nun, mein Haupt zu ſalben, den Prieſter zu mir kommen!
Einſt ward's geſalbt, daß minder die ſchwere Kron' es preſſe,
Und jetzt, daß es ertrage den leichten Kranz der Cypreſſe." —

5. Held Theuerdank.[30])

Schon ſtrahlt' auf alle Lande das Frühroth hell und warm,
Da lehnte Max im Sammtſtuhl, ein Buch hielt er im Arm;
Das Buch war's ſeiner Thaten, genannt der Theuerdank,
Der Spiegel ſeines Lebens, ſein eigner Schwanenſang.

Digitized by Google

Er liest in seinen Thaten! — Der Engel, der gesandt,
Die Augen ihm zu schließen, schwebt schon gen Östreichs Land.
Er liest in seinen Thaten! — Ihr Fürsten blickt nun her,
Lernt, was kein Mönch euch lehret, zu sterben so wie der.

Er liest, wie Junker Fürwitz oft an des Abgrunds Rand,
In Flammen und in Fluthen zur Kurzweil ihn gesandt,
Und wie der Meuchler Unfall auf's Sturmmeer ihn gesetzt,
Den Fels auf ihn geschleudert, den Leu auf ihn gehetzt.

Er liest es, sieht nach oben, und preist der Gottheit Kraft,
Die Noth, Gefahr und Drangsal so siegreich weggerafft,
Die ihn aus hartem Kampfe mit Element und Natur
Gesund und glorreich führte, ja doppelt kräftig nur!

Er liest nun fort, wie Neidhart, der arge, böse Greis,
Ihm gern vom Haupt gerissen so Kron als Lorberreis,
Und Heere gen ihn sandte, gewaltig zu Roß und Schiff,
Den Gifttrank für ihn mischte und Meucheldolche schliff.

Digitized by Google

Er lieſt's, greift an den Buſen und preist des Menſchen Kraft,
Die herrlich ſich bewährte im Kampf der Leidenſchaft,
Sie, die im Streit der Herzen ſein großes Herz ließ ſiegen,
Und in dem Streit der Schwerdter ſein Schwerdt nie unterliegen.

Fort lieſt er; blühend liegt nun vor ihm die ferne Zeit,
Es nahn der Jugend Bilder in Schaaren dicht gereiht,
Die alten Kampfgenoſſen entſteigen froh der Gruft,
Und Morgenroth umhaucht ſie, Freiheit und Bergesluft!

Im weißen Brautgewande, mit grünem Myrtenzweig,
Steht vor dem Kaiſerjüngling Prinzeſſin Ehrenreich;
Da glänzt das Antlitz Marens hell wie des Morgens Strahl,
„Maria!“ ſchluchzt' er leiſe, — „Maria!“ verhallt's im Saal.

Es glüht ein mildes Lächeln auf ſeiner Wang' empor,
Und eine helle Thräne bricht aus dem Aug' hervor;
Es hat ſich ſtill zum Buſen ſein Haupt herabgebeugt,
Und zu den Knieen mählich nun Buch und Hand geneigt.

Digitized by Google

So fanden ihn die Seinen; so saß er regungslos,
Das Denkbuch seiner Thaten lag offen in seinem Schoos.
Mild glomm das letzte Lächeln, das um den Mund ihm stand,
Klar hing die letzte Thräne an seiner Wimpern Rand.

Und feuchten Auges knieten jetzt nieder all' im Kreis,
In feierlichem Schweigen, um den entseelten Greis! — —
Seht, wie ein Fürstenleichnam so herrlich sich verklärt,
Und leicht des Schlachtentodes und Trauerpomps entbehrt!

Der Tag, da Max gestorben, ist Nacht für Österreich,
Gebrochen alle Herzen, jed' Aug' an Thränen reich!
Und doch glüht kein Komete, kein Sturm verheert das Land,
Kein Todtenvogel wimmert, kein Städtchen steht in Brand.

Nein! glänzend strahlt der Himmel, und Frühlingslüfte wehn,
Voll Segen stehn die Felder, voll Reben glühn die Höhn,
Frisch grünen Wald und Wiese, die Quellen sprudeln klar,
Im Äther jubeln Lerchen, zur Sonne steigt der Aar!

Digitized by Google

Hart an der Burg zu Neuſtadt ſteht eines Schreiners Haus,
Da tönt ein Liedlein täglich in dumpfem Klang heraus,
Der greiſe Meiſter ſingt es in frühſter Morgenſtund,
Uralt und ſilberhaarig aus welkem, zitterndem Mund.

Mehr denn ein halb Jahrhundert iſt wohl ſeither verrauſcht,
Seit dieſen Sang der Morgen zum erſtenmal belauſcht;
Zwei Leben hat zum Ziele ſeither geführt die Zeit,
Der Bürgerpflicht war eines, dem Thron das andre geweiht.

Bunt war die Bahn des Königs, kein Tag dem andern gleich,
Nun ſonnenhell, nun ſtürmiſch, bewegt und thatenreich;
Einförmig ſteht die eigne der Meiſter vor ſich ſchweben,
Kennt wer ſein heutig Handeln, der kennt ſein ganzes Leben. — —

Da trat herein zur Werkſtatt ein trüber, düſtrer Mann,
„Auf, Meiſter! Marens Leichnam kam heut aus Wels hier an,
Horch, wie ihn Glockenläuten und Prieſterſang begrüßt!
Raſch für die Kirche bauen ſollt ihr das Trauergerüſt.“

Digitized by Google

Der Schreiner thürmt die Balken als Leichenbühn' hinan,
— Vom selben Holz ſtand fertig ein Wieglein nebenan, —
Die Späne ſtäubten ſprühend, und Säg' und Hammer klang,
Dazwiſchen tönt' im Takte des Meiſters alter Sang:

„Wohin, ihr Reiterheere? Wohin, du trüber Kumpan?
Wohin, ihr Schiffer zu Meere? Wohin, du Krückenmann?
Ob ſchiffend, hinkend, reitend, All' hin in's Todtenreich!
Daheim bleib' ich, bereitend die Särge mir und euch!"

Digitized by Google

Digitized by Google

Epilog.

(1829.)

Digitized by Google

„— Alles in der Welt zergeht,
Ausgenommen die Ehr bleibt stät.“

Theuerdank.

Digitized by Google

Im Abendroth glüht herrlich Tyrols Gebirg und Flur,
Ein Hochamt hier zu feiern scheint heute die Natur,
Als Chor smaragdner Säulen seh ich die Berge ragen,
Die auf den Silberhäuptern die blaue Kuppel tragen.

Des Stroms, der Quellen Rauschen, Geläut' und Jubelsang,
Scheint durch den Dom zu brausen als heil'ger Orgelklang,
Des Gluthgewölkes Purpur als Baldachin zu beben,
Und hell als Strahlenhostie der Sonnenball zu schweben. —

Gen Innsbrucks blanke Mauern hatt' ich den Schritt gewandt.
Jetzt trat ich in die Kirche, zum heil'gen Kreuz genannt,
Vor mir stand Maxens Grabmal aus Erz und Marmelstein,[31])
Drauf glomm durch farb'ge Fenster der Abendsonnenschein.

Digitized by Google

Wohl ruht im fernen Neuſtadt ſein Leib, wie er's gewollt,
Doch frommer Sinn des Enkels hat dieſen Bau gezollt
Dem Ruhm des letzten Ritters, den eine Kron geſchmückt,
Dem Ruhm des letzten Fürſten, den Ritterſinn beglückt!

Die Kunſt, die mit Begeiſt'rung und Liebe Max geſchirmt,
Sie hat zu ſeinem Denkmal die Säulenſchaar gethürmt,
Mit Bildern ſeiner Thaten den Sarkophag umgeben,
Und ſo den Tod, vermählend, gepaart mit ew'gem Leben.

Aus reichen Marmorbrüchen Carrara's ſind geſchlagen
Die Steine, die als Stufen den Katafalk hier tragen,
Voll Ernſt und heil'ger Milde kniet Maxens Bildniß oben,
Und für ſein Volk noch betend hält er die Händ' erhoben.

Und Helden aller Zeiten und Kön'ge mancher Länder
Umſtehn im Kreis das Grabmal, gehüllt in Erzgewänder,
Noch jetzt voll Kraft und Wohlklang, wie einſt ihr Arm und Herz!
Erſtarrt iſt unverwelklich ihr Lorber ſelbſt zu Erz.

Digitized by Google

Ihr Helden ernſter Miene, was hat euch herberufen
Zur feierlichen Runde an dieſes Denkmals Stufen?
Wollt ihr die ew'gen Zeugen von Marens Ruhme ſeyn?
O dann entweicht! — er ſelber iſt ſich genug allein!

Wollt ihr ſein Grabmal ſchirmen als treuer Wächter Hut?
In ſeines Volkes Mitte ſchläft ſolch ein König gut!
Ihr ehrnen Hochgeſtalten, Stamm der Vergangenheit,
Wollt ihr Gericht wohl halten ob unſrer neuen Zeit!? —

Soll ich euch Rede ſtehen? ſoll ich hier Kläger ſeyn?
Der Sohn die Mutter ſchmähen? — Laut ſchwör ich's, nein, o nein!
An's Herz will liebeflammend der Gegenwart ich fliegen,
In ihre Arme ſtürzen und ſchwelgen in ihren Zügen!

Wir lebten ſchöne Tage, von Ruhm und Glück verklärt,
Wir haben edle Fürſten, der ew'gen Palme werth!
Wir lauſchen hohen Sängern im deutſchen Liederhain,
O würd' ich werth, zu ſchreiten dereinſt in ihren Reihn!

Digitized by Google

Und ſelbſt die alte Freiheit, wir ſahn's, wie ſie erſtand!
Zwar war ſie längſt begraben, lang in den Sarg gebannt,
Doch aus den Grabesbanden hat ſie ſich aufgerafft:
Da ſie als Geiſt erſtanden, focht ſie mit Geiſterkraft!

Sie kämpfte hier auch herrlich in den Tyrolergaun,
Da ward zum Schwerdt die Pflugſchar, um Feſſeln zu zerhaun,
Das Lodenwamms zum Panzer, zur Burg jed' Halmendach,
Der Hirt' empfing am Schlachtfeld den heil'gen Ritterſchlag.

Und Friede ward's dann, Friede, wie keiner je wird blühn,
Weil auch in ſolchem Kampfe die Erde nie wird glühn;
Doch wo ſind all die Blüthen, die damals ſich verjüngt?
Wo ſind die reichen Früchte, die uns der Friede bringt?

Nur einzeln, ſparſam ſprießen ſie hier und dort hervor,
Statt daß ganz Deutſchland ſtünde im vollen Segensflor,
Ein Lenz voll üpp'ger Blüthen, dem Früchte ſich vermählen,
Ein Herbſt voll goldner Früchte, dem auch nicht Blüthen fehlen! —

Digitized by Google

Träg unter'm Baum des Lebens liegt unſrer Zeit Geſchlecht,
Halb Schalksnarr und halb Weiſer, halb König und halb Knecht;
Da liegt und ſchläft es reglos, und ſcheint ſich nur zu regen,
Um ſich zur andern Seite zu neuem Schlaf zu legen.

Ob's ſtürmt, ob's licht, ganz ſorglos, — geſchützt vom ſchatt'gen Baum, —
So ruht's und pflückt die Früchte der reichen Äſte kaum,
Träg über ſeinem Haupte rollt düſtrer Wolkenzug,
Und dumpf und langſam klappert der Eulen matter Flug.

Erſchallt, Poſaunen der Wahrheit, damit es auferwacht!
Flammt auf, ihr Sonnen des Lichtes, erhellt die Grabesnacht!
Wie die Natur im Lenze am meiſten wirkt und ſchafft,
So wirk' und walt' im Frieden des Menſchen Schöpferkraft!

Begeiſt'rung, Himmelstochter, laſſ' dich zur Erde nieder
Und ſchwing' ob unſern Häuptern dein ſiegreich Banner wieder
Bann' ihn hinweg den Unhold, den Dämon unſrer Zeit,
Dieß ſchläfriglahme Scheuſal, genannt: Gleichgültigkeit!

Digitized by Google

Den Dämon mit dem Antlitz aus ſtarrem Stein geprägt,
Der träg' im gleichen Takte die Hände klatſchend ſchlägt,
Ob nun der Fürſten Beſter dem treuen Volk ſich zeige,
Ob ein geſchminkter Gaukler die Bretterbühn' beſteige!

Ihr edlen deutſchen Fürſten, erfaßt mit milder Hand
Den Zauberſtab, den ſchönen, Lieb' und Vertraun genannt!
Ein Volk, das für den Fürſten gern Gut und Blut gegeben,
Wie könnt' es jemals dürſten nach ſeinem Blut und Leben?!

Ihr edlen deutſchen Völker, laßt uns auf oben baun,
Von Thronen und aus Sternen glänz' uns das Wort: Vertraun!
Das Zauberwort, das Herzen zur Opfergluth entzündet,
Die Menſchen an die Götter, an Fürſten Völker bindet!

Das wahre Friedensleben wird herrlich dann erſtehn,
Und doppelt feſt wird Liebe der Throne Bau erhöhn,
Durch's Land, von Herz zu Herzen wird Liebe ſegnend gehn,
Und an des Landes Marken wird Kraft und Treue ſtehn.

Digitized by Google

Auf Feldern blüht dann Segen, in Städten rauscht der Fleiß,
Die Ström' und Straßen führen der Müh und Arbeit Preis,
Und drüberhin, als Zeichen der hohen Göttergunst,
Wölbt sich der Regenbogen der Wissenschaft und Kunst.

Deß wollen sie uns mahnen, die ehrnen Kraftgestalten,
Im Dome hier versammelt, ein streng Gericht zu halten;
Auf andrer Bahn, als ihrer, führt uns zwar Ruf und Pflicht,
Das Ziel doch bleibt stets Eines: Recht, Seligkeit und Licht!

Und würdig, traun, ist Deutschland, des seligsten Geschicks,
Und werth bist du vor Allen, o Östreich, solchen Glücks!
Mein Östreich, dessen Boden ich hochbegeistert küsse,
Und das ich, freud'gen Stolzes, mein Vaterland begrüße!

Dein Fürstenhaus ist edel und mild, wie keines mehr,
Voll Treue, Kraft und Hochsinn ist deiner Völker Heer,
Gesegnet, reich vor Allen, ist deiner Gaun Verein,
Sollst du nicht glücklich werden, wer sollte sonst es seyn? — —

Digitized by Google

So rief's in mir; doch draußen wird's mählich dunkle Nacht.
Wie durch den Dom ein Küster, wenn's Hochamt iſt vollbracht,
Die Ampeln löſchend wandelt, die noch vom Feſte glühn,
So zog um's Zelt der Sterne ein ſchwarz Gewölk dahin.

Doch, durch zerriſſ'ne Wolken bricht jetzt des Mondes Schein',
Und ſieht im Siegstriumphe zur Kirche klar herein:
Von Glanz ſtehn Säul' und Altar und Sarkophag verklärt,
Und rings die ehrnen Helden mit Zepter, Kranz und Schwerdt.

Inmitten aber, ſchimmernd im blanken Mondenſtrahl,
In Majeſtät und Milde ſteht Maxens Trauermal,
Er ſelbſt liegt auf den Knieen, die Hände ſanft erhoben,
Und für ſein Volk noch betend, blickt lächelnd er nach oben.

Digitized by Google

Anmerkungen.

1. Maximilians Mutter war Eleonora, Tochter des K. Eduard von Portugall. Ihre Verbindung mit dem kargen und laſſen Friedrich IV. war keine glückliche.

2. Unter allen Lehrern Maximilians mochte wohl keiner zur Erziehung eines Fürſtenſohnes weniger geeignet geweſen ſeyn, als Peter Engelbrecht, Biſchof zu Neuſtadt, deſſen Pedanterie oben gemeint iſt.

3. Karl der Kühne hegte den Gedanken, ein neues Königreich Burgund zu ſtiften; die dießfalls mit K. Friedrich eingeleiteten Unterhandlungen veranlaßten die Zuſammenkunft der beiden Fürſten zu Trier, wohin Friedrich ſeinen Sohn Maximilian mitnahm. Schon damals ward die Verbindung Maximilians mit Karls einziger Tochter Maria verabredet.

4. Die Ueberſendung des Ringes und Briefes iſt hiſtoriſch; nur fand ſie noch bei Lebzeiten Karls und auf deſſen Anregung Statt.

5. In der Wallnerſtraße in Wien befindet ſich ein Haus und darauf ein altes Gemälde, vorſtellend, wie der Wolf den Gänſen predigt.

6. Bei Beſchreibung des Vermählungszuges ſchwebte dem Verf. hauptſächlich die unter dem Namen des Triumphzuges K. Maximilians bekannte und wahrſcheinlich auf deſſen Wunſch von Hanns Burgmayr, einem Schüler Albr. Dürers, verfertigte Reihe von Holzſchnitten vor Augen.

7. Bella gerant alii, tu felix Austria nube,
Nam quae Mars aliis, dat tibi regna Venus!

8. Maximilians fortwährender Geldmangel und ſeines Vaters Friedrich Kargheit ſind hiſtoriſch bekannt.

9. Hilfstruppen, welche Eduard IV. geſandt hatte.

10. Philipp I., der Schöne, geb. zu Brügge am 23. Juni 1478, geſt. daſelbſt 1506, Gemahl Johanna's, der Erbin Ferdinands von Aragonien und Iſabellens von Caſtilien, aus welcher Ehe Carl V. und Ferdinand I. die Ahnherrn der ſpaniſchen und deutſchen Linie Habsburgs entſproſſen.

11. Philipp und deſſen Schweſter Margaretha geb. 1480, geſt. 1532, verſchmähte Braut des Dauphins, nachmaligen Carl VIII., Gattin des ſpaniſchen Thronerben Don Juan und nach deſſen Tode Philiberts von Savoyen, während Karls V. Minderjährigkeit Statthalterin der Niederlande.

12. Trittheim (Trithemius Joannes) geb. 1462 zu Trittenheim unweit Trier, 1483 Abt zu Spanheim, 1506 Abt des Kloſters St. Jacobi

Digitized by Google

zu Würzburg, Verfaſſer des Chronicon Hirsaugiense und der historia belli bavarici etc. geſt. 1516.

13. Wilhelm Graf von Arenberg oder von der Mark mit dem Spitznamen der Eber aus dem Ardennerwalde.

14. Es hängt in dem hohen Thurme zu Gent, Bellfort genannt, eine 11,000 Pfund ſchwere Glocke, welche die Einwohner den Roland nennen; an dem Rande herum hat ſie folgende Inſchrift:

Roland, Roland, als ick kleppe, dann ist Brand
Als ick luye, dann ist Oorloghe in Vlaenderland.“

Fugger, Ehrenſpiegel.

15. Frankreich unterſtützte anfangs insgeheim, ſpäter öffentlich die aufrühreriſchen Flanderer.

16. Maximilians Sohn, Philipp, wurde von den Gentern in ſicherer Verwahrung gehalten, die ihn zwar als ihren künftigen Herrſcher anſahen, doch ſeinen Vater nicht als Vormund anerkennen wollten, ſondern vielmehr ſich ſelbſt zur Vormundſchaft berechtigt glaubten.

17. Zur hiſtoriſchen Beglaubigung dieſes Waldſpazierganges verweiſe ich an Dr. Joſ. Grünbecks Lebensbeſchreibung K. Maximilians I. (Tübingen 1721), namentlich an das Kapitel: „Von ſeiner ſuptielen Ueberfallung der veſten Stadt Tarmundt“ (S. 64.)

18. Albert, der Stifter der Albertiniſchen Linie, Sohn Friedrichs II. des Sanftmüthigen, und Bruder Ernſts, des Stifters der Erneſtiniſchen Linie, geb. 1443, geſt. 1500.

19. Eberhard VI. aus der Uracher Linie, geb. 1447, geſt. 1496.

20. Folgendes Chronoſtichon hatten die Bürger über dem Thor der Kranenburg angeſchlagen: reX non est hIC. eCCe LoCVs VbI posVerVnt IpsVM.

21. Matthias Corvin hatte 1485 Wien erobert. Hier ſtarb er den 6. April 1490.

22. Gleich nach dem Tode ſeines Vaters berief Maximilian den Reichstag zu Worms zuſammen; hier ließ er den berühmten „großen Landfrieden“ publiciren. — Der franzöſiſche Ritter, der hier mit Max einen Zweikampf beſtand, hieß Claude de Barre.

23. Heinrich Wohlleb aus Uri hob in der Schlacht bei Fraſtenz, ohnweit Feldkirch (20. April 1499) wie Winkelried am Tage von Sempach, mit ſeiner ungeheuren Hellebarde ſechs bis acht feindliche Spieße mit gewaltiger Kraft in die Höhe, und bahnte ſo ſeinen Waffengenoſſen den Weg, die feindliche Ordnung zu brechen.

Digitized by Google

24. Pirkheimer Bilibald) geb. 1470 zu Eichstädt in Franken, geſt. 1530 zu Nürnberg, Juriſt, Theolog, Mathematiker, Geſchichtſchreiber, Philolog und Mediciner, Alb. Dürers Freund, Mitglied des Rathes zu Nürnberg, und 1499 im Schweizerkriege Feldhauptmann der nürnbergiſchen Truppen. Als unpartheiiſcher Augenzeuge ſchrieb er die historia belli helvetici und als feuriger Anhänger Maximilians den currus triumphalis honori Maximiliani inventus.

25. Herzog Albrecht von Bayern-München, und Georg von Bayern-Landshut, zugenannt der Reiche, wegen ſeines Schatzes, um deſſentwillen man ihn für den reichſten Fürſten in Deutſchland hielt, Vettern, hatten einen Vergleich getroffen, daß, wenn einer von beiden ohne männliche Erben ſtürbe, der andere deſſen Lande erben ſollte. Dieſem Vergleich, wie den alten Hausgeſetzen zuwider, vermachte Herzog Georg in einem Teſtamente alle ſeine Lande ſeinem Schwiegerſohn, Pfalzgrafen Ruprecht, Churfürſt Philipps von der Pfalz Sohn. Herzog Albrecht, der davon Kenntniß bekam, wandte ſich in der Stille an ſeinen Schwager, Kaiſer Maximilian, und erhielt von dieſem die Beſtätigung ſeines auf jenen Vergleich gegründeten Succeſſionsrechtes.

26. Maximilian liebte ſeine Kanonen, wie andere ihre Pferde. Man kennt nebſt ſeinen beiden Lieblingskarthaunen Weckauf und Purlepauß, noch den Pfabenſchwanz, die ſchön Puelerin, die Singerinnen, den Erdbidmer, die Kitzlerinnen, die ſcharpffen Diendeln, Brumerinn, Nachtigall, Hurnaſtin, Puraſſerin, Humſerin, Nar, Närinn, Kerrerin, Laurpffeiffen, Lewpart, wyldhiertin, verwurrerin, wunderlich Diern, roſkopf, hungerin, kätterlin, Herzog Sigmund, turnträtzl, Strauß, metzen, u, ſ. w. In drei prachtvollen auf Pergament, mit reicher Vergoldung gemalten und geſchriebenen Bänden, die jetzt in der Ambraſerſammlung aufbewahrt werden, ließ Maximilian die Abbildungen und Beſchreibungen des kaiſerlichen Geſchützes und Zeuges ſammeln. Faſt jede Kanone hat ihren Namen und deutſche, darauf anſpielende Reime, die dem Bilde beigeſchrieben ſind. — (S. A. Primiſſers Aufſatz „über Marens zweites Gedenkbuch" in Hormayr's Taſchenbuch für vaterl. Geſchichte 1824.)

27. Als Maximilian zu Augsburg ſeinen letzten Reichstag hielt, befand ſich auch Dürer daſelbſt, malte den Kaiſer und nahm die Zeichnung zu dem trefflichen Bildniß, das er nach dem Tode ſeines Wohlthäters herausgab. Unmittelbar vorher vollendete er für den ſchon Erkrankenden die herrliche Darſtellung des Todes der erſten Gemahlin desſelben, Maria von Burgund, in Gegenwart ihres gebeugt daſtehenden Gemahls, ihres Sohnes Philipp und der vertrauteſten Freunde des Kaiſers. Das Ganze iſt ſymboliſch ſo

Digitized by Google

gefaßt, daß es wie in den Darſtellungen des Todes der Jungfrau Maria, zugleich den Eingang des Sterbenden zur Seligkeit anzeigt. In einer Glorie erſcheint nämlich der Heiland mit den Worten des hohen Liedes: Surge, propera, amica mea, veni de Libano, veni, coronaberis! S. Prof. Tölken's „Gedächtnißrede bei der Secularfeier Albr. Dürers 1828" im Berliner Kunſtblatt. April. 1828.

28. Kunz von der Roſen überlebte Maren. Weitere Notizen über ihn ſ. in Hormayr's Archiv 1822. in Flögels Geſchichte der Hofnarren.

29. Sigmund v. Dietrichſtein gehört zu den nächſten und liebſten Umgebungen des ritterlichen Kaiſers, der auch im Grabe noch mit dem Liebling vereinigt ſeyn wollte. Die Grabſtätten der beiden Freunde in der Neuſtadt liegen hart neben einander.

30. Der Theuerdank (Einer, der auf Abentheuer denkt) iſt ein allegoriſches Epos, deſſen Held (Maximilian ſelbſt, unter dem Namen Theuerdank) von dreien feindſeligen allegoriſchen Perſonen, nemlich Fürwittig, (Vorwitz, jugendliche Unbeſonnenheit) Onfallo, (Unfall, feindliche Elementarereigniſſe), und Neydelhart, (Neid, Mißgunſt, Haß der Menſchen,) in die verſchiedenartigſten gefahrvollen Abentheuer verwickelt dieſelben ſiegreich beſteht, und endlich die ſchöne Prinzeſſin Ehrenreich, (Maria von Burgund) als Braut erringt. Dieſes Gedicht erſchien zuerſt zu Nürnberg 1517, in Folio, mit vielen Holzſchnitten geſchmückt. Auf dem Titel iſt Melchior Pfinzing als Verfaſſer genannt, doch iſt nur die Ausführung von ihm, Plan und Anlage gehören ganz dem Kaiſer ſelbſt.

31. Maximilians Grabmal in der Franziskanerkirche zum h. Kreuz. in Innsbruck, von K. Ferdinand I. ganz in deſſen Sinne gedacht und geſtiftet, von den Brüdern Bernhard und Arnold Abel begonnen, und nach deren Tode von Alexander Colin aus Mecheln würdig fortgeſetzt und herrlich vollendet, iſt eines der großartigſten Denkmale deutſcher Kunſt. Eine mit Begeiſterung und Kunſtſinn geſchriebene Darſtellung dieſes Monuments findet man in Herm. Friedländer's Anſichten von Italien. Leipzig. 1819. 1ter Theil S. 38 u. f. f., und die Abbildungen des Katafalkes und ſämmtlicher Heldenſtatuen, die ihn umgeben, in einem eigenen Kupferwerke Sim. Milldorffers: Ruhm des noch niemal genug gelobten K. K. Erzherzogl. Erzhauß Oeſterreich, den Ertzt und Stein in der Inſpruggeriſchen Hofkirchen zu d. h. Kreutz verkünden ꝛc. Innsbruck 1715. Folio.

Digitized by Google

Inhalt.

	Seite
Weihe	7.
Maximilian	
Des Herrschers Wiege.	19.
Der Fürstenjüngling.	26.
Oesterreich und Burgund.	
1. Karl der Kühne.	30.
2. Karls Tod.	32.
3. Die Botschaft	35.
4. Die Zusammenkunft.	38.
5. Vermählung.	44.
Adler und Lilie.	
1. Aufruf.	48.
2. Das Lager.	51.
3. Der Zweikampf	54.
4. Entscheidung.	58.
5. Stimmen.	62.
Der Liebe Trennung:	
1. Die Reigerbeize.	64.
2. Deutung.	66.
Max und Flandern:	
1. Das Erwachen.	72.
2. Max vor Dendermonde.	74.
3. Guter Ausgang.	79.
Maximilian, römischer König.	81.
Thron und Dreifuß.	
1. Die Zünfte.	85.
2. Warnung.	88.
3. Die Kranenburg.	92.
4. Der treue Diener.	94.
5. Frühlingsbotschaft	98.
6. Der König und der Schuster.	100.
7. Willkomm und Abschied.	103.

Digitized by Google

Seite

Die Martinswand. . . . . 105.

Max vor Wien:

1. Das Wiedersehen. . . . . 111.
2. Die Belagerung der Hofburg. . . . . 115.

Deutscher Brauch. . . . . 120.

Ritter und Freie:

1. Die Schweiz. . . . . 124.
2. Zwei Helden. . . . . 127.
3. Zwei Tage. . . . . 133.
4. Zwei Leichen. . . . . 140.
5. Freiheit. . . . . 142.

Der Streit am Grabe:

1. Der Schatz zu Burghausen. . . . . 146.
2. Die Böhmerschlacht. . . . . 150.
3. Max vor Kufstein. . . . . 154.
4. Das Friedensfest. . . . . 160.

Der letzte Sieg:

1. Der Fürstenbund. . . . . 163.
2. Guinegate . . . . . 167.
3. Die Wallfahrt . . . . . 171.

Der Fürst. . . . . 176.

Heimkehr:

1. Max und Dürer. . . . . 181.
2. Todesahnung. . . . . 184.
3. Abfahrt von Innsbruck. . . . . 192.
4. Das Vermächtniß. . . . . 195.
5. Held Theuerdank. . . . . 202.

Epilog. . . . . 209.

Anmerkungen. . . . . 219.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

de la
Digitized by Google